ad 120

H. Mon. 529

Schlettwein

<36606324720015

<36606324720015

Bayer. Staatsbibliothek

No 14. ad Relat. hum. pro Rathen de Dato 13tia Junij 178

Wichtige Beyträge

zu der

Gerechtigkeit

in Abſicht

auf die Klöſter,

und

auf ihre in- und ausländiſche Güter, und Gefälle

von

Johann Auguſt Schlettwein.

Gieſſen,
bey Juſtus Friedrich Krieger,
1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die intereſſante Materie von Aufhebung der Klöſter, und der Gerechtigkeit in Abſicht auf deren in- und ausländiſche Güter und Gefälle, beſonders in Teutſchland, verdient noch immer weiter aufgeklärt zu werden; da die Folgen, welche ſie in den Staaten, und in deren Verhältniſſen gegen einander veranlaßt, groß, und in der That unüberſehbar ſind.

 Ich

Ich theile zu dem Ende hier noch wichtige Beyträge mit, und bitte das Publikum der politiſchen und juriſtiſchen Welt, ſolche ſeiner Aufmerkſamkeit nicht unwürdig zu achten, ſondern mit der möglichſten Genauigkeit, mit Sachkänntniß, und mit Wahrheitsliebe zu prüfen.

Selbſt mein Werk von der Reformation der Klöſter und geiſtlichen Stiftungen, das ich wirklich unter den Händen habe, und welchem ich alles nur erſinnliche Nachdenken widme, um der Welt etwas vollſtändiges und gemeinnützliges zu liefern, forderte noch einige vorhergehende Darſtellungen über die Rechte der Menſchen, in ſtiller Einſamkeit geiſtige Uebungen der Seele vorzunehmen.

Diejenigen gelehrten Freunde, welche mir in der neueſten juriſtiſchen Litteratur den Vorwurf gemacht habe, daß ich mit Evidenz, Sonnenklarheit und Liquidität geſpielt hätte, würden ſich ſo nicht geäußert haben, wenn ſie gerade damahls ſich daran erinnert hätten, daß ſowohl in den Weſtphäliſchen Friedenshandlungen, als auch in den Friedens-Exekutionsakten, uud in den Regensburgiſchen

Reichs-

Reichstags-Handlungen von 1753. und 1754. die Ausdrücke: klare und lautere Reſtitutions-Caſus, heller und klarer Inhalt der Verträge; Liquidität der Fälle ꝛc. häufig gebraucht, und in denſelbigen die rechte Kraft zu Bezeichnung des Sinnes der Staatsunterhändler, und der Paziszenten gefunden worden. Ich würde dieſe gelehrten Kritiker beleidigen, wenn ich ihnen die Stellen aus den bekannten Meieriſchen Schriften anführen ſollte, um einen Sprachgebrauch zu beweiſen, der dem Publiziſten gäng und gebe ſeyn ſoll.

Dem Herrn Prof. Schott in Leipzig aber, der meine Sprache myſtiſch gefunden hat, kann ich keine andere Antwort geben, als die, daß ich durchaus die reine deutliche Sprache, welche die Sachen, davon die Rede war, erforderten, gebraucht habe, und mich für verbunden achte, in meinen Schriften über rechtliche Gegenſtände dazu mit beyzutragen, daß jener erbärmliche Sprachſchlendrian in den Schriften der Juriſten, ihre dürre Worte, ihr ebenwohl, ihr dennoch aber und dieweil, und noch viele dergleichen ſaftloſe Ausdrücke und

For-

Formeln einmal ganz ausgerottet werden, und eine reinere, freyere, und edlere Sprache in den für die Gerechtigkeit redenden Aufſätzen in Gang kommen möge. Meine Ausdrücke, die den Herrn Profeſſor ſcheinen überraſcht zu haben, ſind beſonders, die weſentliche Gerechtigkeit, und der Geiſt des Weſtphäliſchen Friedens ꝛc. Dieſe Worte ſind aber der denkenden und leſenden Welt, und gewiß auch dem Herrn Profeſſor Schott allzubekannt, als daß ich nur ein einziges weiter zu ihrer Erklärung verſchwenden möchte. Gieſſen, den 24. Merz, 1785.

Schlettwein.

Inhalt.

Beyträge zum erſten Theil.

Erſter Beytrag. Vom Rechte der Menſchen, um geiſtiger Genieſſungen willen die Vergnügungen des Körpers aufzuopfern. . 3

Zweyter Beytrag. Ueber die Einſamkeit, und ihre Wirkungen. . . 23

Dritter Beytrag. Ueber geiſtliche Geſellſchaften unter den Menſchen, und Klöſter. . 35

Vierter Beytrag. Von dem eheloſen Leben der Geiſtlichen, und der Kloſterleute. . 40

Fünfter Beytrag. Ueber die freywillige Armuth. 53

Sechſter Beytrag. Ueber den Gehorſam gegen die Obern. . . 57

Siebenter Beytrag. Ueber die Kloſter-Verfaſſung nach ihren weſentlichen Abſichten. . 61

Achter Beytrag. Ueber die Bettelklöſter. 74

Beyträge zum zweyten Theil.

I. Ausführlicher rechtlicher Beweis, daß die katholiſchen teutſchen Regenten, welche Landſtifter und Klö-

Klöſter in ihren Staaten aufheben, auf die Güter und Renten, die ſolchen Klöſtern in fremden, beſonders evangeliſchen Ländern zuſtunden, nach der Aufhebung aus dem Weſtphäliſchen Frieden kein Recht haben. S. 88

II. Göttingiſches rechtliches Bedenken über die Einziehung der in evangeliſchen Landen gelegenen Güter auswärtiger Jeſuiter-Collegiorum, ſo in den Landen eines katholiſchen Reichsſtandes befindlich ſind. 123

III. Prüfung der rechtlichen Gedanken über die Einziehung der katholiſchen Mediat-Klöſter. 150

IV. Prüfung der Gründe, welche für den Landesherrn eines aufgehobenen Kloſters in einer diesfallſigen Naſſau-Oraniſchen rechtlichen Ausführung gegen Wiedrunkel enthalten ſind. 162

Bey-

Beyträge
zum
erſten Theil
über
die Aufhebung der Klöſter
und
die Einziehung der Güter und Einkünfte derſelben überhaupt.

Erſter Beytrag.

Vom Rechte der Menſchen, um geiſtiger Genieſſungen willen die Vergnügungen des Körpers aufzuopfern.

Die Natur des Menſchen iſt geiſtige Kraft, geſtimmt zu unendlichen Genieſſungen der **Wahrheit** und **Liebe**, aber durch eine belaſtende Form der Thierheit an die Erde, und an grobe Bedürfniſſe aus der Erde angefeſſelt. Es giebt einen **innern Menſchen**, der an der Wahrheit, und an ununterbrochenen Fortſchritten in der Erkänntniß derſelbigen Luſt empfinden, und durch herrſchendes Gefühl von ihrem Werthe für alle der Erforſchung der Wahrheit geheiligte Thätigkeit belebt ſeyn kann; aber es giebt auch einen **äußern**, oder **thieriſchen Menſchen**, der durch überwiegende Stimmung zum Kizzel der körperlichen Organe hingezogen wird, nur Materie fürs Fleiſch zu ſuchen, und in alle die Situationen ſich zu drängen, die ihm den Genuß der Materie für den Körper verſichern, oder erleichtern können. Iſt

der **innere** Menſch dem **thieriſchen** ſo untergejocht, daß er die materiellen Genieſſungen über alles ſchäzt, und ſeine geiſtige Fähigkeiten ganz der Erweiterung des thieriſchen Genieſſungskreiſes aufopfert, ſo iſt der Menſch ein **ſittlicher Sklav**, ein **Sinnling**, ein **thieriſchgeſinnter Geiſt.** Iſt aber der **innere Menſch** überwiegend geſtimmt, die Wahrheit zu erforſchen, ſeine ganze Kraft der erkannten Wahrheit gemäs, zur Vervielfältigung der Genieſſungen der **Menſchheit** allenthalben anzuwenden, und in dem ausgebreiteten Glük und Vergnügen des menſchlichen Geſchlechts Wonne zu empfinden, ſo lebt der Menſch **im Geiſtes-Sinn**, beſſer, **in Gottes-Sinn**, und in **ſittlicher Freyheit.**

Wenn man nun den Menſchen das **Recht** zueignet, die Genieſſungen für ſeine körperliche Organe zu ſuchen, die ihrem Bau gemäs ſind, und alſo in die Verhältniſſe ſich einzuſchieben, die ihm jene Genieſſungen begünſtigen können; ſo muß er doch warlich auch wenigſtens **ſo viel Recht** haben, nach dem Genuß der **Wahrheit, und der Liebe**, die aus Wahrheit quillt, mit ſeiner ganzen Kraft zu ſtreben, und jenen Verhältniſſen ſich zu überlaſſen, welche der Erforſchung der Wahrheit und der Stimmung zur Liebe des Guten am günſtigſten ſind. Dem Menſchen das Recht zugeſtehen, Wurzeln und Kräuter zum Genuß zu ſuchen, und ihm das **Recht** ableugnen, im groſſen Buche der Schöpfung die Wahrheit zu ergründen zu trachten, das iſt offenbares Geſtändniß, daß man den thieriſchen Theil des Menſchen höher achtet, als den geiſtigen, der durch Verſtand und Freyheit

ſich

ſich über die Erde erhebt, und eben durch dieſe **höhere Kraft** ſelbſt die Bedürfniſſe des thieriſchen Lebens der Menſchen auf **die beſte Weiſe** zu vervielfältigen lehrt.

Bewilligt ihr den Menſchen das **Recht**, den größten Theil des Tages auf Angelegenheiten zu verwenden, die auf die Bedürfniſſe des vorübergehenden thieriſchen Lebens abzielen, aber die Kräfte des innern Menſchen zur vollſtändigern Känntniß der Wahrheit, und zur Empfindung der Liebe für die Menſchheit nicht erhöhen; ſo werdet ihr ihnen wahrhaftig auch **das Recht** bewilligen müſſen, den größten Theil ihrer Tage mit Angelegenheiten zuzubringen, welche die Genieſſungen des unſterblichen Theils ihres Weſens, des innern Menſchen, zum Zwek haben, welche in Erforſchung der Natur des Menſchen, und der Schöpfung, und im Genuß der Weisheit, Vorſorge, und Macht des Urhebers aller Weſen beſtehen, und die Seele mit **Liebe** zur Wahrheit, zu **Gott**, und zur **Menſchheit** erfüllen, und die Menſchenkraft zur Bewirkung des größtmöglichen Guten für das menſchliche Geſchlecht ſtärken.

Der Menſch, der ſeinen innern und unſterblichen Theil mit den unvergänglichen Genieſſungen nährt, mit **Wahrheit**, und **Gottes- und Menſchen-Liebe**, iſt zuverläßig am geſchikteſten, die Mängel ſeiner Mitbrüder auch für das vorübergehende thieriſche Leben zu vermindern. Er hat Gottes- und Menſchen-Liebe, die ihn mit dem unüberwindlichſten Eiſer beleben, die Noth und den Jammer unter den Menſchen zu vermindern, und die Mittel zu ihrem Glük

und Vergnügen zu vervielfältigen; er hat auch Kànntniſſe, oder die erforderliche **Weisheit**, dieſe Endzwecke zu bewirken. Selbſt die wahre Menſchen-Liebe flammt in ihm eine unermeßliche Anſtrengung an, dieſe **Weisheit** zu ſuchen, und durch ſie thätig zu ſeyn. Je weniger Gottes- und Menſchen-Liebe in der Seele wohnt, und je weniger Einſichten in die Natur, in ihre wirkende Kräfte, und in die Ordnung ihrer Wirkung der Menſch hat: deſto weniger kann er die ächten Quellen des Wohlſtandes und der Zufriedenheit ſeiner Mitmenſchen in ihren ergiebigen Gang ſetzen helfen, deſto weniger kann er der Welt nützlich ſeyn.

Der **liebevolle und weiſe Mann** unterſucht unermüdet die Natur, und ihre verſchiedene Produkte, um wider ſo manche Qualen des menſchlichen Körpers, wider die ſchmerzhafteſten und verwüſtendſten Krankheiten wirkſame Mittel zu entdecken, und dem armen Menſchengeſchlechte Linderung und Troſt in ſeinen körperlichen Leiden zu verſchaffen. Er ſtudirt die Kräfte der natürlichen Werke, um Hülfsmittel zur Vervielfältigung der Nahrung, und zur Unterhaltung und Ausbreitung der Arbeitſamkeit des armen Volks zu finden, und den Wohlſtand der Menſchen in dieſem Leben zu erhöhen. Er ſinnt unaufhörlich darauf, um Lagen durch ſich, und durch andere Menſchen zuzubereiten, in welchen ſeine Mitbürger zur Erkänntniß nützlicher Wahrheiten geneigt gemacht, und zu den Geſinnungen der wahren Menſchen- und Bürgerliebe, und zu gerechter und fruchtbringender Thätigkeit für dieſe Welt überwiegend geſtimmt werden können. Wenns die Umſtände nöthig machen, greift er ſelbſt

mit an, geht mit ſeinen Känntniſſen, und ſeiner Liebe, und Gerechtigkeit ſeinen Mitmenſchen in reizenden Beyſpielen vor, und läßt der menſchlichen Geſellſchaft die Wirkungen ſeiner Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit in Rath und That reichlich empfinden.

So denkt und handelt der **weiſe liebevolle Mann** in allen Verhältniſſen ſeines Lebens. Er ſtrebt aber vorzüglich nur nach ſolchen **Verhältniſſen**, in welchen er die größte Maſſe von Früchten der Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe dem Menſchengeſchlechte unmittelbar, oder mittelbar mittheilen kann.

Der gerechte, gute und weiſe Mann, kann einen unüberſehbaren Menſchenkreis durch ſeine Ideen, durch ſeine Geſinnungen, und durch ſeine Geſchäfte beglücken, ohne daß er ſeine Perſon den gewöhnlichen Geſellſchaften der Menſchen überläßt. Sollte ich eine ſo einfache Wahrheit noch beweiſen müſſen? Alle Zeiten ſtellen hundert Erfahrungen für eine auf, daß das Wahre und Gute unter den Menſchen ausgebreitet, und wirkſam gemacht werden könne, ohne daß der Urheber perſönlich an dem gewöhnlichen Gange des geſellſchaftlichen Lebens Theil nimmt. Wenn ich eine wirkſame Arzney habe, kann ich dadurch nicht meine arme Mitmenſchen von ihren phyſiſchen Leiden befreyen, Große und Kleine, Angeſehene, und Geringe, ohne daß ich die ſinnlichen Luſtbarkeiten der Menſchen in ihren Spielen, Tänzen, Schmauſereyen, Schlittenfahrten, u. ſ. w. mit genieße? Wenn ich verſtehe, wie nüzliche Gewerbe eingerichtet, und zum Segen der Menſchen betrieben werden können, kann ich nicht ein ganzes Volk dadurch beglücken, ohne daß ich mich eben

in die ſinnlichen Freuden ihrer wöchentlichen Zirkel oder Klubbs einmiſche? Wenn ich durch meine Känntniſſe, und meine anhaltende Anſtrengung mir Mittel verſchaffe, der Noth der Armen zu Hülfe zu kommen, kann ich nicht unzählige Arme tröſten und erquicken, ohne daß ich die Zuſammenkünfte derer beſuche, die, um die Laſt ihres leeren Lebens einige Stunden lang nicht zu fühlen, ſinnliche Freuden in ihren Gemeinſchaften genieſſen wollen? Und kann ich meinen Mitmenſchen aller Stände nicht durch Darſtellung nüzlicher und angenehmer Wahrheiten Zeitvertreib, Vergnügen, und Vortheil für ihr Leben, für ihre Beſtimmungen, und Berufe verſchaffen, ohne daß ich mich in ihren, zum ſinnlichen Vergnügen beſtimmten, geſellſchaftlichen Zuſammenkünften einfinde? Kann ich nicht der Liebe und Achtung meiner Mitmenſchen mich würdig machen, kann ich nicht ihre Liebe und Achtung wirklich genieſſen, wenn ich immer im gleichen Gange Gerechtigkeit und Liebe ausübe? Zuverläßig kann ich das alles, ohne die ſinnliche Luſtbarkeiten in ihren Geſellſchaften mit genieſſen zu müſſen.

Der **Sinnling**, oder der Menſch, dem die Vergnügen des thieriſchen Lebens ſein erſtes Augenmerk, ſein wichtigſtes Anliegen ſind, der vermag das alles nicht, was der gerechte, gute und weiſe Mann vermag, weil er nie ernſtlich will, nie ernſtlich wollen kann, was der gerechte, gute, und weiſe Mann **will**. Kann denn ein ſolcher Menſch, deſſen wichtigſte Angelegenheiten in der Befriedigung **ſeiner** thieriſchen Triebe beſtehen, kann der wohl mit dem unermüdeten Fleiße des weiſen, und liebevollen Mannes die Natur erforſchen, um Hülfsmittel

mittel zu finden, die Leiden der Menſchheit zu vermindern? Kann der ſeine Zeit, ſeine Kraft, ſein Vermögen aufopfern, um für ſeine Mitmenſchen mühſam, und oft Jahre lang ohne Wirkung, die Quellen des Glückes zu eröffnen? Kann der ſeine **Selbſtheit** verleugnen, um ſeinen leidenden Bruder vom Untergange zu retten? Gewiß das alles nicht, wenn nicht etwa **bisweilen** die Laune, oder das **zerſchmelzende, weiche, wollüſtige Herz**, oder der eitle **Stolz**, eine ſolche heilſame Wirkung hervorbringt! Herrſchende Sinnlichkeit hindert alles wahre Gute in der menſchlichen Geſellſchaft, wenn es nicht die Begierden des Sinnlings nach körperlichem Genuſſe ſtillet; ſie macht die Kräfte zu anhaltenden Arbeiten ſchlaff; ſie verwendet alles Vermögen auf Eitelkeiten und ſinnliche Beluſtigungen, um nur gegenwärtigen Genuß zu haben; aber um die Urſachen und Umſtände herzuſtellen, die nicht gleich die Sinne befriedigen, und erſt in naher, oder ſpäter Zukunft das Glük und den Wohlſtand der Menſchen herſtellen, oder vervielfältigen können, thut ſie nichts, was Aufwand verurſachet.

Vielleicht iſt es hier der ſchiklichſte Ort, da ich durch das, was ich in meiner **politiſchen Oekonomie** über dieſe Gegenſtände geſagt habe, bey meinen Leſern den Eindruk wirken kann, der tiefere Beherzigungen rege macht. „Jede Stimmung der menſchlichen Seele, dadurch ihre Aufmerkſamkeit auf die wahren Bedürfniſſe des Lebens, auf die von Gott in der Natur geſtifteten Quellen jener Bedürfniſſe, und auf die von dem weiſeſten Urheber der Welt hergeſtellte unverlezliche Ordnung von Hervorbringung, und Vervielfälti-

gung der Genieſſungen der Menſchen geſchwächt, und ganz weggewendet, und dadurch die Kraft des Menſchen, die Produkte der Natur nach jenen Geſetzen zu vermehren, immer ſchlaffer gemacht wird, jede ſolche Seelenſtimmung iſt der Erhaltung, und Ausbreitung der Gerechtigkeit, Güte, und Weisheit ſchlechterdings zuwider, weil dieſe drey Tugenden ſich einzig und allein darinnen konzentriren, nach der von Gott ſelbſt in die Natur gelegten Ordnung Menſchenleben zu erhalten, zu veredlen, und zu vervielfältigen. Lenkt eure Seelen, geliebte Menſchen! lenkt ſie hin, wohin ihr wollt: iſts nicht Kraft, und Leben, was ihr ſucht, ſo werdet ihr euch immer, wenn ihr euch nur kennen wollt, in irgend einem Betrachte als ungerechte, ungütige, und unweiſe erſcheinen; ihr werdet Anlaß und Urſach ſeyn, daß die Maſſe der Lebensgenieſſungen für die Menſchen verringert wird, und der Kreis des menſchlichen Lebens ſich ins engere zuſammenzieht.

Aber was iſt nun die herrſchende Sinnlichkeit in einer Menſchenſeele? was iſt überwiegender Hang nach Gütern der Einbildungskraft? Iſts nicht ſtetes Streben und inneres Ringen nach Luſt der Sinne, und nach ſolchen Bildern und Geſtalten, welche die Einbildungskraft der Menſchen reizen und erhitzen, und dadurch die Begierden nach Luſt der Sinne ſchärfen ſollen? Iſt nicht das ſich unzertrennlich an ſie anſchlieſſende Gefolge der Weichlichkeit, und Eitelkeit, deren jene nur nach Genuß aufſtrebet ohne Anſtrengung, und dieſe in den Eindrücken, die ſie durch Schein auf die Sinne anderer macht, und in der Vervielfältigung dieſes Scheins ihre Wolluſt ſucht, und unerſättlich iſt,

neue

neue Arten und Schattirungen dieſes Scheines auszudenken, und dadurch die Sinne zu blenden? Wie kann in ſolchen Seelen Luſtgefühl ſeyn, die Gerechtigkeit befördern zu helfen? wie Luſtgefühl, die Kraft und Thätigkeit, und alles Eigenthum zur Verminderung des Mangels an Lebensgenieſſungen, und zur Ausbreitung eines glücklichen Menſchenlebens anzuwenden? wie Luſtgefühl an der täglich wachſenden Erkänntniß der wahren Ordnung und der Geſetze, die Genieſſungen des Lebens in gröſſerer Menge hervorzubringen, und immer mehrern Menſchen Antheil daran zu verſchaffen? Wachsthum der Weichlichkeit, und der Eitelkeit iſt Abnahme und Tod der Gerechtigkeit, Güte und Weisheit, Vergröſſerung des Mangels an Genieſſungen für das menſchliche Geſchlecht, Vergröſſerung der Kalamitäten, und Ueberſchwemmung der Staaten mit Noth, und Jammer, und Fluch. Wie iſts doch möglich, Brüder! die Weichlichkeit, und Eitelkeit, zu deren Ausrottung wir alle mit unſerer ganzen Kraft wirken ſollten, durch unſere Liebe, und Achtung und Theilnehmung immer in gröſſere Flammen zu ſetzen? Und was haben wir, wenn wirs thun, und durch Sinnlichkeit und Eitelkeit ſo viele phyſiſche und wirthſchaftliche Mängel in der Geſellſchaft ausbreiten, für uns für Vortheile zu erwarten? Iſt das Vergnügen, das ſie uns gewähren, auch ſo viel werth, daß wir die Vervielfältigung der Genieſſungen des Lebens dafür aufopfern? Nein, theure Mitmenſchen! der Sinnling, der Weichling, und der Eitle gewinnen auch für ſich ſelbſt nichts reelles. Sie entmannen ihre Seelen, machen ihre Fähigkeiten zur Erkänntniß der Wahrheit alle Tage ſtumpfer, und ihre Herzen

zur Freude an der Wahrheit, und an ihrem ſchönen Gefolge, dem Guten, unempfindſamer. Ich will dieſe die Menſchheit ganz herabwürdigende Folgen durch die evidenteſten Gründe ſichtbar machen.

Was hat denn der, welcher eine Mark Gold oder Silber, die im Geldcircul jährlich zehen- und hundertmal ſo viel Waaren und Arbeiten vergüten, und durch den Umlauf viele hundert Hände in nüzlicher Bewegung unterhalten könnte, auf ſeinem Kleide herumträgt, was hat der davon für Gutes? Iſts denn was anders, als der Wunſch, daß der Glanz des Goldes und Silbers auf dem Kleide in anderer Menſchen Augen ſtrahlen ſoll? Warum wünſcht er aber dies? Was iſt denn eigentlich das Vergnügen, das er darinne ſucht, daß Gold und Silber von ſeinem Kleide in anderer Menſchen Augen ihren Glanz werfen ſollen? Daß andere einen Gold- und Silberglanz auf meinem Rocke ſehen, daß andere dies von mir ſagen, ich hätte ein Gold- und ſilberreiches Kleid an, daß ich ſelbſt den Gold- und Silberglanz auf meinem Kleide ſehe, und daß ich die Sage anderer Leute von meinem Gold- und ſilberreichen Kleide weiß, wie kann dies Luſt für meine Seele ſeyn? Mein Leib wird dadurch weder geſunder, noch ſtärker, noch in dem Bau und der Geſtalt ſeiner Organe und Gliedmaſſen ſchöner; ich habe dadurch nicht mehrere und beſſere Nahrung für meinen Körper; meine Seele wird nicht dadurch gerechter, liebevoller, und weiſer, und ihre Fähigkeiten bekommen dadurch nicht das geringſte Wachsthum. Da alſo die Kraft und der Wirkungskreis meines Weſen nicht dadurch vergrößert, und erweitert wird, ſo bilde ich mir

nur

nur ein, daß es für mich etwas gutes, oder ſchönes ſey, durch Gold und Silber auf meinem Kleide die Augen der Menſchen reizen zu können. Ich gewöhne nun meiner Seele an, Sachen und Verhältniſſe, die nicht reell, nicht wahr, nicht gut ſind, ſich als Realitäten, als Wahrheit, als Gutes einzubilden, und darnach zu handeln. Muß ich aber durch dieſe Angewöhnung zum Schein nicht täglich zur Erkänntniß der Wahrheit unbeholfener werden? Wird mein Herz nicht täglich gegen Wahrheit, und alles, was Wahrheit fordert, gefühlloſer werden? Soll ich mir nun noch ſchmeicheln, daß ich ein würdiger Menſch ſey, da Menſchenwürde ohne herrſchende Wahrheitsfreude nicht gedacht werden kann? Wie werde ich bey dieſem meinem Unwerthe, dem größten, zu dem die Menſchheit erniedriget werden kann, bey der Gefühlloſigkeit an Wahrheit, und der Unfähigkeit, die Wahrheit in ihrer rechten Geſtalt zu finden, wie werde ich bey dieſem Unwerthe der menſchlichen Geſellſchaft nützlich ſeyn können? In alles wird ſich meine überſpannte Einbildung eindrängen, und mein Herz vor allen Eindrükken verſchlieſſen, welche ihre Stimmung nicht befriedigen.

Wie mich in dem vorgeſtellten Falle meine Einbildung zu allem Wahren und Guten entnervet; ſo geht mirs in einem jeden von andern Millionen ähnlichen Fällen, in welchen ſich mein Herz nach blos eingebildeten Gütern ausſtrekt. Es iſt nicht Realität für mich und meine Mitmenſchen, daß ich meinen Kopf mit allerley farbigten Federn beſtecke. Ich bilde mirs nur ein, daß es Schönheit ſey, und wünſche, dadurch die Sinne anderer Menſchen zu reizen, und

Begier-

Begierden nach dem Genuß meiner Reize in ihren Seelen zu entzünden. Bilde ich mir aber erſt in farbigten Federn auf meinem Haupte ein Gut für mich ein: wie wird nicht dieſe verſtimmte Einbildungskraft arbeiten, um ihren unerſättlichen Hunger nach Farben, und Figuren und Schein zu ſtillen? Immer Dichten und Trachten auf neue Geſtalten, ſelbſt auf die unnatürlichſten — das wird meine angelegentlichſte Thätigkeit. Die Wahrheit, die ich nicht mit ganzem Ernſte ſuchen kann, wird mich fliehen, und nun wird mein Thun und Laſſen Unglük und Fluch für meine Mitmenſchen ſeyn.

Dieſe traurige und die Menſchheit entehrende Folgen, welche die Eitelkeit mir zuzieht, treffen mich auch, wenn ich mich der Weichlichkeit überlaſſe, und nur ſinnliche Luſt zu meinem erſten Zwek mache. Thätigkeit und Geſchäfte, die eine Anſtrengung der Seelenfähigkeiten, und der Leibeskräfte erfordern, werden mir zum Ekel; ich verliehre alle Kraft zum ernſtlichen Nachdenken über Urſachen und Folgen, über die Verhältniſſe zwiſchen dem Gegenwärtigen, Vergangenen und Zukünftigen, über die Geſetze, die Gott zum dauerhaften Glük der Menſchen in die Natur gelegt hat, und meine Organe werden aller, zum Denken, Thun, und Ertragen erforderlichen Elaſtizität gänzlich beraubt.

Wie wird nun wohl die menſchliche Geſellſchaft glüklich ſeyn können, wenn die entmannende Eitelkeit und Weichlichkeit die Kräfte zu Realitäten täglich mehr vermindert?

In dem Aufwande, welchen die herrſchende Sinnlichkeit und Eitelkeit machet, zeigt ſich ihre verderb=

derbliche Wirkung am deutlichſten. Die Begierden nach Luſt der Sinne und nach den Gütern der Einbildungskraft haben keine Grenzen. Ohne Unterlaß wachſen ſie. Daher müſſen die Kräfte und das Eigenthum der Menſchen immer mehr auf die Erwerbung dieſer Genießungen gerichtet, und verwendet werden. Aber es iſt ſchlechterdings unmöglich, daß die Richtung der Kräfte und des Eigenthums zu gleicher Zeit auf die Vervielfältigung der zum Menſchenleben erforderlichen Materialien gehen könne, da die Güter der Einbildungskraft, und die bloſe Sinnesluſt jenen Materialien ganz entgegengeſezt ſind. Je mehr alſo die Begierden der Menſchen nach bloſer Luſt der Sinne ſich ausſtrecken, und je mehr die Einbildungskraft arbeitet, neue Reize für die Sinne zu erfinden, und auszubreiten; deſto mehr Kräfte, Zeit und Eigenthum müſſen die Menſchen von der Hervorbringung derjenigen Güter wegwenden, welche das Menſchenleben ſtärken, erhöhen, und vervielfältigen. So verurſachen dann die Ausgaben der herrſchenden Sinnlichkeit und Eitelkeit eine unvermeidliche Verminderung der Auslagen auf die Unterſtützung des Menſchenlebens. Der Werth, den eine bloſe Sinnesluſt koſtet, und der, welchen die Eitelkeit zu ihrer Befriedigung erfordert, konnten ein Menſchenleben von ſeinem Untergange retten, oder noch für ein Menſchenleben Materialien zubereiten. Mithin wird durch die Depenſen der Sinnlichkeit und Eitelkeit immer ein Menſchenleben entweder zu Grunde gerichtet, oder von ſeinem Daſeyn zurükgehalten. Mangel, Noth, Elend, Seufzer, Thränen, Klagen, Schreyen, Verzweiflung, Gewaltthätigkeiten, dieſes iſt das unſeelige Gefolge, mit welchem die herr-

ſchende

ſchende Sinnlichkeit, und Eitelkeit den Erdboden über-ſchwemmet. „

Endlich frage ich noch: welches iſt beſſer für den Menſchen, welches iſt ſeiner Beſtimmung am gemäßeſten? iſts dies, daß der **innere unſterbliche Menſch** über den ſterblichen thieriſchen Theil, und ſeine Triebe herrſche; oder dies, daß das Thierleben des Menſchen über die Thätigkeit des Geiſtes die Oberhand habe? iſt es beſſer, daß der Körper durch Maſtung und Kitzel über den Wahrheits-Sinn der Seele in die Höh gehoben werde, oder daß die Seele, um nicht in Erforſchung der ewigen Wahrheit, und in Kraft und Uebung der Liebe aufgehalten zu werden, ihren thieriſchen Theil an Nahrung ſeiner Luſt Mangel leiden laſſe? Wer ſich für die Pflegung und Beluſtigung des Körpers, der Sinne, und der Einbildung erklärt, der kann aber doch gewiß mit keinem gröſſern Rechte dieſe Parthey nehmen, als der, welcher ſich für die Bezähmung der thieriſchen körperlichen Lüſte, und für die Weidung der Seele in den Gefilden der Wahrheit und ächten Liebe erklärt. Gewiß kann jener ſeinen gewählten Weg zu ſeinem Glük weit weniger mit Ueberzeugung richtig nennen, als dieſer den ſeinigen.

Die Erfahrung lehrt auch aufs vollſtändigſte, daß der Körper des Menſchen, durch die Uebung, unangenehmen Eindrücken der äuſſern Dinge ihn auszuſetzen, dauerhafter, und zu Bewirkung der guten und weiſen Abſichten der Seele geſchikter gemacht wird. Wer von Jugend auf ſeinen Leib an ſtrenge Kälte gewöhnt, der kann auch nachmals in kalter Jahrszeit,

und an kalten Tagen in freyer Luft Arbeiten verrichten, die der nicht verrichten kann, der ſeinen Leib immer in warmen Zimmern hat bähen laſſen. Wer von Jugend auf ſeinen Leib zu groben einfachen Speiſen angewöhnt, der kann ſeine Unterhaltung mit weit geringern Koſten bewirken, und mehr für ſeine Mitmenſchen thun, als wenn er von Jugend auf nur durch ausgeſuchte Delikateſſen ſich verzärtelt hat. Wer ſeinen Leib von Jugend auf zur Ertragung des Hungers und Durſtes angewöhnt, der kann in hundert Gelegenheiten weiſe und gute Abſichten der Seele ausführen, ohne ſich durch Hunger und Durſt darinnen ſtöhren zu laſſen. Wer aber weder Hunger, noch Durſt ertragen kann, der iſt in ſolchen Umſtänden nicht vermögend, die edlen Wünſche der Seele zu erfüllen, wo Hunger und Durſt den Körper nagen. Wer ſeinen Leib von Jugend auf zu Leiden und Schmerzen angewöhnt, der fürchtet ſich nicht für ſolchen Leiden und Schmerzen, wenn er ſie um der Gerechtigkeit, oder des Guten willen ausſtehen ſoll. Wer aber am Leibe nicht leiden kann, der wird in tauſend Fällen durch die Drohung von Schmerzen und Plagen des thieriſchen Menſchen von der Ausführung edler und groſer Abſichten zurückgeworfen werden. Den Leib für alle Zufälle des Lebens hienieden abhärten, und ihn zu ausdaurender Ertragung der Schmerzen ſtählen, um auf den rauhen Wegen, die zum Guten, und zum Wohl des menſchlichen Geſchlechtes führen, ungeſtöhrt, und ohne Furcht fortwandeln zu können, dies gehört unter die großen Beſtimmungen der Menſchheit in dieſer Welt.

Aber nun noch die Hauptſache! Der unendliche Urheber der Natur, **Gott**, iſt **ſelbſtſtändige Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe.** Er nähert ſich gewiß jedem Weſen, das Wahrheit und Gerechtigkeit ſucht, und ſich nach Liebe innigſt ſehnt, und das alſo die ſelbſtſtändige Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe zum Mittelpunkte ſeines Strebens, und aller ſeiner Thätigkeit macht, und nicht ein geringeres Gut höher ſchätzt, als das höchſte, von welchem alles übrige ſein Daſeyn erhält. Wenn ich in allem Thun und Laſſen die reinſte und beharrlichſte Anhänglichkeit an meinen weiſen, liebevollen, und gerechten Freund zeige, wenn ich ihn ſo hoch ſchätze, daß ich ſeinen Rath bey jeder Gelegenheit ſuche, daß ich ihn über alles, was mein Intereſſe betrift, frage, daß ich die Werke und Früchte ſeiner Weisheit und Liebe recht ſtudire, und meine Zeit immer gern in ſeiner Geſellſchaft zubringe, um von ihm zu lernen, was ich nicht weiß; wenn ich ihn unabläßig bitte, mir die nöthige Aufklärung in Sachen meines Wohls zu ertheilen, und ſeine Känntniſſe mir einzuflößen; wenn ich das alles thue: wird und kann wohl mein Freund ſich von mir wegwenden, kann er mir die Mittheilung ſeines Rathes, ſeines Beyſtandes, ſeiner Einſichten verſagen? Ganz gewiß nicht! Iſts denn aber mit **Gott**, dem weiſeſten, gerechteſten, und liebevolleſten Weſen anders? Wahrhaftig es iſt kein Gott möglich, wenn er nicht ſeine göttliche Wirkungen auf ſolche Menſchen äußert, die ſich mit ihrem unſterblichen Theile, das iſt, im Geiſte, und in der Wahrheit, redlich und ernſtlich zu ihm wenden, und die wahre Weisheit, Gerechtig-

keit

keit und Liebe von ihm als der einzigen ſelbſtſtändigen Quelle derſelbigen begierigſt ſuchen.

Wer mir hier widerſprechen will, wer mich eines Enthuſiasmus der Imagination, oder der Schwärmerey beſchuldigen will, der prüfe ſich doch nur einmal aufrichtig, was die Urſach ſeines Widerſpruchs und ſeiner Beſchuldigung ſey. Iſts nicht die, daß er ſelbſt in ſeiner Seele keine ſolche Erfahrung hat? Aber wie kann ein nur halb vernünftiger Mann einem andern deswegen eine Empfindung, oder Erfahrung in ſeiner Seele ableugnen, oder beſtreiten, weil er ſelbſt dieſe Erfahrung noch nicht gemacht hat? Ich kann hundert Erfahrungs-Ideen in der Chymie erhalten und geſammlet haben, von welchen tauſend andere, ſonſt auch gelehrte Männer, noch keine einzige gehabt haben; und in der Sphäre der Wirkungen der Seele ſollte es nicht auch ſo ſeyn können? Wer mir hier antwortet, daß er gleichwohl ſchon gewünſcht habe, in ſeiner Seele die gleichen Erfahrungen zu empfinden, und doch von denſelben leer geblieben ſey, der ſage mir erſt redlich, ob er auch ganz gewiß einen **Gott** glaubt? ob er ganz gewiß glaubt, daß der **Gott** unendliche Weisheit, Gerechtigkeit, und Liebe ſey; daß alles Gute von **dieſem Gott** komme, und daß auch er ſelbſt alles, was er hat, von **Gott** habe? ob er ganz redlich gegen dieſen **Gott**, als ſeinen Schöpfer, und Vater, und Herrn geſinnt iſt, und ſich innigſt verbunden glaubt, alle ſeine Kräfte, alles, was er hat, dieſem **Gotte** aufzuopfern? ob er wirklich glaubt, und empfindet, daß er ohne **dieſen Gott** in allem Betrachte nichts ſey? ob er die aufrichtige ernſtliche

Strebung empfindet, nur von dieſem allmächtigen Gottesgeiſte Weisheit, Gerechtigkeit, und Liebe zu empfangen? Wenn er das alles mit Wahrheit als ein redlicher Mann ſagen kann, ſo hat er gewiß jene Erfahrungen von Gottes Einflüſſen auf ſeine Seele in reichem Maaße gehabt, und hat ſie noch. Aber zuverläßig glaubt und empfindet er das alles nicht, wenn er mir meine Erfahrungen beſtreiten will. Der feſte Glaube, und die Empfindung, von welcher ich geredet habe, ſind die Bedingungen, ohne welche kein Menſch ſich Gotte annähern kann, und ohne welche er die Einwirkungen der Gottheit nicht genießen kann. Machſt du dir, mein Freund! wirklich aus den Gütern und Genießungen das meiſte, daraus Gott das meiſte macht? aus der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe? oder iſt nicht dein größtes Anliegen thieriſche Luſt, und eitler Stolz? Kannſt du aufrichtig und redlich auftreten, und ſagen, daß du von dem lezten rein biſt, und an den Genießungen des Geiſtes dein erſtes Vergnügen empfindeſt, ſo ſuche Gott: Du wirſt in deiner Seele unausſprechliche Empfindungen aus den Einwirkungen Gottes fühlen, und neue Stärke zur Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe wird dich erheben, die du noch nie in dir erfahren hatteſt.

Dieſe geiſtige Genießungen in der Gemeinſchaft mit Gott, ſind die höchſten, die der Menſch haben kann, und die er für ſein unſterbliches Leben ſuchen ſoll. Er iſt alſo gewiß berechtiget, alles, was ihm darinnen Hinderniß iſt, zu entfernen, oder zu überwinden. Aber es giebt keinen größern Widerſtand auf

dem

dem Wege, **Gott** zu genießen, als die Triebe des thieriſchen Weſens im Menſchen, oder die körperlichen Lüſte des äußern Menſchen. Wer ſich dieſen überläßt, iſt ſchlechterdings auſſer Stande, die Kräfte ſeines Geiſtes ſo mit den Gedanken an **Gott**, die einzige Quelle aller Gerechtigkeit, Weisheit und Liebe, zu beſchäftigen, als es zur Empfänglichkeit der göttlichen Einflüſſe, und zum ununterbrochenen Wachsthum an Gerechtigkeit, Liebe und Weisheit erfordert wird. Wenn nun ein Menſch hiervon überzeugt iſt, oder auch nur daran feſt glaubt, daß ſein thieriſches Weſen ihm Hinderniſſe im geiſtigen Umgange mit Gott in den Weg lege, ſo handelt er redlich nach **ſeiner Pflicht**, wenn er ſeinem Körper die Nahrung der Lüſte entzieht, und ihn durch Leiden ſeinem unſterblichen Geiſte unterthänig macht. Das allerwenigſte aber, was man ſagen kann, iſt doch gewiß dies, daß der Menſch **ein Recht** hat, ſo zu handeln.

Ich will einmal **zwey Menſchen** gegen einander aufſtellen, davon der **eine** den Gedanken für wahr hält, daß der innere unſterbliche Theil des Menſchen ſeine Beſtimmung entweder gar nicht, oder nicht vollkommen erfüllen könne, ſo lange er nicht um der geiſtigen Genießungen willen die thieriſchen Lüſte bezähmt; der **andere** aber dieſen Gedanken für Schwärmerey anſieht, und in den Beluſtigungen des Körpers keine Hinderniß der Vervollkommung des innern Menſchen findet. Kann wohl **nach der wahren Gerechtigkeit** einer von dem andern **zwangsweiſe** fordern, daß er ſeinem Gedanken entſagen, und dem Gedanken des andern beypflichten ſolle? Kann einer zwangsweiſe

weiſe fordern, daß der andere ihm Recht gebe, und ſeine eigene Meinung fahren laſſe? Gewiß verſtattet die **Gerechtigkeit** dieſes nicht. Wenn der eine das **Recht** behauptet, ſeinen Gedanken zu folgen, ſo muß er dem andern warlich das gleiche Recht zugeſtehen. Wenn ſich nun auch der gröſte Theil des Menſchengeſchlechts zu des einen Parthey ſchlüge, ſo würde der andere des ihm zuſtehenden Rechtes doch nicht beraubt werden dürfen, ſeinen eigenen Empfindungen in Abſicht **auf ſeine in ihm ſelbſt ſich begrenzende Thätigkeit** gemäs zu handeln. Wäre es alſo, daß der, welcher die geiſtigen Genießungen in Gott für Schwärmerey, oder gar nur Grillenfängerey hält, die Befriedigung der thieriſchen Triebe aber, und den Gebrauch der körperlichen Güter zu ſeinem Haupt-Augenmerk macht, den, der ſich den geiſtigen Geſchäften der Seele überläßt, mit Hohn, Spott, Beſchimpfung und Zwang verfolgen wollte; ſo würde er offenbar der Gerechtigkeit zuwider handeln. Wenn er ſich berechtigt glaubt, den andern, der nicht ſo empfindet, und denkt, wie er, in Schriften oder durch Thaten mißhandeln zu können; ſo ſpricht er wider ſich ſelbſt das Urtheil, daß er verdiene, auf gleiche Weiſe mißhandelt zu werden. Gerechtigkeit, und Weisheit, und Liebe fordern, daß ſie in ſolchen Fällen ihre Meinungen ſammt ihren Gründen ohne **Bitterkeit**, ohne **Spötteln**, und ohne **Tücke** einander mittheilen, und darüber **bis zu völliger Uebereinſtimmung** handeln, oder beyde ſo lange ſchweigen, und jeder ſeinen Gang gehn, bis ſie in Ruhe ihre Gedanken prüfen können, oder Gottes Führung ſie vereiniget.

Es iſt demnach ein unwiderſprechliches **Menſchenrecht**, das jeder hat, aus geiſtigen Genieſſungen ſeine wichtigſte Angelegenheit zu machen, und um ſolche ſeinem Wunſche gemäs ungeſtöhrt erhalten, und erhöhen zu können, dem Vergnügen des thieriſchen Theils ſeines Weſens, und allem dem zu entſagen, was den geiſtigen Genießungen des innern Menſchen zuwider iſt.

Der Trieb zum ſinnlichen Vergnügen iſt allerdings der thieriſchen Natur eingepflanzt; aber der Trieb zur Wahrheit, und zu den Freuden des Geiſtes iſt dem innern unſterblichen Menſchen auch eingepflanzt. Wem es nun gegeben iſt, die göttlichen Freuden des Geiſtes ohne Theilnehmung an der thieriſchen Luſt zu genießen, der hat **Recht** und **Pflicht** dazu. Wer es aber nicht vermag, von dem wirds auch nicht gefordert, daß er alle thieriſche Vergnügen aufopfere. Streben aber ſoll jeder dahin, daß er ſich vom Joch des Körpers immer mehr losreiſſe, um der Freuden des Geiſtes empfänglicher zu werden.

Zweyter Beytrag.

Ueber die Einſamkeit, und ihre Wirkungen.

Es würde gewiß wenig Aufklärung über die Einſamkeit verſchaffen, wenn ich beweiſen wollte, daß es auf der einen Seite **Fälle** gebe, darinne die Einſamkeit der Einbildung eines Menſchen ſchaden **kann**,

 auch

auch **Fälle**, darinne die Leidenſchaften in der Einſamkeit zum Verderben der Menſchheit ausbrechen **können**, und **Fälle**, darinne der Verſtand des Menſchen in der Einſamkeit ſeine Würde verliehren kann; daß es aber auch auf der andern Seite **Fälle** gebe, da die Einſamkeit alle Seelenkräfte zum Guten und Edlen erhöhen kann. Wenn ich auch beydes mit hundert, und aber hundert Hiſtörchen, oder witzigen und für die Spottgeiſter ſüſſen Darſtellungen annehmlich zu machen ſuchte, ſo würde die denkende Welt in der Känntniß und Empfindung über den **wahren Werth der Einſamkeit** durch alle meine Bemühungen nicht weiter gebracht werden. Jene armſeelige Philoſophie, da man die Dinge nur in verſchiedene zufällige Verhältniſſe ſezt, in welchen ſie zu ganz verſchiedenen Wirkungen von thätigen Kräften angewandt werden können, und in welchen ſelbſt entgegengeſezte Weſen unter einerley Lagen, Beſtimmungen, und Folgen auf ähnliche Art dargeſtellt werden können, dieſe armſeelige Philoſophie vermag in keinem Fache was anders, als ein langes ewiges Geſchwätz zu machen, ohne das geringſte Licht über die Sachen auszubreiten. Das Meſſer kann den Menſchen in tauſend Fällen höchſt ſchädlich ſeyn, und in tauſend Fällen ſind ſie deſſen zu guten Abſichten benöthiget. Wenn ich beyde Sätze ausführlich darlegte, und Beyſpiele zuſammentrüge, in welchen unverſtändige Kinder, bedaurenswürdige Raſende, eiferſüchtige, und hyſteriſche Mädgen, unglückliche Liebhaber, und Barbaren Mißbrauch; aber geſchikte Künſtler, und Wirthe nützlichen Gebrauch vom Meſſer gemacht haben: ſo würde ich gerade ſo ein philoſophiſches Werk über das Meſſer liefern, als

ich über die Einſamkeit liefern würde, wenn ichs mit der, wie mit dem Meſſer, machen wollte.

Nein! der Philoſoph, der dem menſchlichen Geſchlechte über die Einſamkeit was reelles, und wichtiges ſagen will, muß ſolcher Spiele mit Seifenblaſen ſich gänzlich enthalten, und in das Innere und Weſentliche der Einſamkeit des Menſchen eindringen, wenigſtens ſeinen Geiſt anſtrengen, um dieſen Zweck zu erreichen.

Der Stand der Einſamkeit eines Weſens, oder einer Kraft iſt überhaupt dem Stande ihrer Verbindung mit andern Weſen, oder Kräften entgegengeſetzt. Im Stande der Einſamkeit wird die Kraft von auſſen weder zu Wirkungen beſtimmt, noch in ihrer eigenen Thätigkeit gehindert. Was ſie in jedem Augenblick **in ſich hat**, das kann ſie ungeſtöhrt in der größten Stärke ganz äußern. Aber da ſie nicht auf andere Weſen dieſe Aeußerung thun kann; ſo iſt ſie ſelbſt das Ziel dieſer Thätigkeit, und die Frucht iſt für ſie unaufhaltbares Wachsthum ihres innern Vermögens, ihrer innern Stimmung, ihrer Intenſion. Sie nimmt an innerer Stärke ihres Weſens zu, und vermag, wenn ſie einſt ins Gewirre anderer Kräfte eintritt, auf die äußern Gegenſtände unendlich mehr, als ſie ſonſt jemals vermogt hätte. Eine Kraft, die nicht im Stande der Einſamkeit wirkt, ſondern immer den Einwirkungen anderer von ihr unterſchiedenen Kräften ausgeſetzt iſt, kann **niemals** die Stärke erreichen, die das natürliche Ziel ihres Weſens iſt. Jede Wirkung, die von auſſen auf ſie geſchicht, reißt ſie entweder mit ſich fort, zu dem, wozu ſie noch nicht geſtimmt iſt, oder

ſchränkt ihre innere Strebung ein, und hindert ſie alſo, zum Ziel zu gelangen. Je mannichfaltiger die Weſen ſind, von welchen die Kraft umringt wird, je mannichfaltiger und disharmoniſcher ihre Wirkungen ſind; deſto mehr wird die Kraft unvermögend, ihre innere Stimmung zu fühlen, und ſie ganz auf ihren Zweck anzuwenden. Je mehr die Richtungslinien der wirkenden Kräfte einander durchkreuzen, je mehr werden ſie allgemeiner Schwäche unterworfen; je länger aber eine Kraft in der natürlichen Richtung fortwirkt, deſto ſtärker wird ſie, und je mehrere Kräfte zu ſolcher Einheit, und in ſolcher Einheit des Richtungs-Ziels zuſammenſtimmen, deſto leichter erreicht jede den Punkt, auf welchen ihre Stimmung abzweckt.

Der Effekt der **Einſamkeit** iſt alſo bey jeder Kraft überhaupt **Einheit in der Richtung ihrer Stimmung, und Wachsthum ihrer Intenſion.**

So iſt es nun auch mit der Einſamkeit für die menſchliche Seele. Wenn die Menſchen-Seele in dem, was ſie wünſcht, ſtark werden will, ſo muß ſie alle Zerſtreuung fliehen, und ihre Fähigkeiten im Stande der Einſamkeit ohne Zertheilung auf den Punkt konzentriren, in welchem ſie das Ziel ihrer Wünſche ſucht. Stark werden im Guten, und Gemeinnützigen, iſt in den Verwirrungen der Geſellſchaft unmöglich. Stark werden im Böſen, und Verderblichen, iſt ebenfalls im Geräuſche der Welt, wo nicht alle Kräfte zu dem gleichen Böſen zuſammenſtimmen, unmöglich. Der Menſch mag das Böſe oder das Gute zu ſeinem Haupt-Augenmerk machen, ſo muß er, wenn er die größtmögliche Stärke darinnen erreichen will, die Zerſtreuung

in der Welt fliehen, und ſich in ſeine eigene Kraft einſam zuſammen drängen. Ohne dieſe Zuſammenziehung alles innern Vermögens auf einen Punkt, erlangt die Menſchen-Seele nie die Macht, über andere ihr entgegenwirkende Kräfte empor zu ſteigen, und ſie ſich unterthan zu machen. Sie ſtößt allenthalben an, und prallt zurück, ohne ihren Zweck zu erreichen.

Nun kommts alſo auf die Stimmung der Geiſteskräfte eines Menſchen an, welcher die Einſamkeit aus freyem Entſchluſſe ſucht. Diejenigen, die aus Melancholie, oder körperlichen Krankheiten, und aus Verzweiflung in dieſen Zuſtand übergehen, können hier ganz und gar nicht in Betrachtung kommen. Wenn ein Menſch die Abſicht hat, zum herrſchenden Wahrheitsſinn zu gelangen, durch innige dringende Liebe gegen Gott ſeine Seele zu erheben, und weiſe zu werden, ſo iſt ihm die **Einſamkeit** unumgänglich nöthig. Im Getümmel der Welt, in den die Seele zerſtreuenden gemeinen Nahrungsgeſchäften, iſt es einem Menſchen unmöglich, ſeinen Geiſt über die Erde zu erheben, und den innigſten genaueſten Umgang mit der Wahrheit, oder mit Gott pflegen zu können. Je mehr der Menſch in den Geſellſchaften der Welt ſein Weſen hat, je mehr Theil er an ihren Beluſtigungen nimmt; deſto weiter entfernt er ſich vom Wahrheitsſinn, und von der Liebe gegen Gott und gegen die Menſchheit; deſto weniger Geſchmack behält er an den geiſtigen Genieſſungen der Wahrheit und Liebe, und deſto ſchwerer wirds ihm, für das Wohl ſeiner Mitmenſchen ſeine Bequemlichkeiten, und ſinnliche Freuden aufzuopfern. Die Prüfung des inwendigen Seelen-

len-Zuſtandes, das anhaltende Nachdenken über die Verhältniſſe des Menſchen gegen Gott, die lebhafte Vorſtellung des höchſten Gutes, dies alles iſt bey einem Menſchen unmöglich, der nicht entfernt von der Welt, mit ſeinem eigenen Herzen Umgang hat, und nicht ſeine ganze Kraft auf das Unſichtbare zuſammenzieht.

Wenn ein Menſch die Vergnügungen des geſellſchaftlichen Lebens völlig ungeſtöhrt genieſſen will, ſo muß er ſich von allen Gedanken losreißen, die ſeinen Verſtand beſchäftigen, die ihm Gegenſtände darſtellen, welche mit den Ergötzlichkeiten der Geſellſchaft nichts gemein haben. Würde wohl ein Mann, deſſen Seele voll iſt von hohen geometriſchen, oder aſtronomiſchen Kalkuln, von den Geſetzen der anziehenden Kraft der großen Weltkörper, würde der an den Freuden des geſellſchaftlichen Lebens, oder an den ſinnlichen Annehmlichkeiten des Umganges der Welt Antheil nehmen, und zum geſellſchaftlichen Vergnügen ſeiner Seits wieder mitwirken können? Würde ein Staatsmann, deſſen Seele mit wichtigen Planen zur Verbeſſerung der Staatsgebrechen, zur Verminderung eines verwüſtenden Kriegs, oder zur Dämpfung eines verderblichen Aufſtandes im Volk ernſtlich beſchäftiget iſt, würde der zu der Zeit an den geſellſchaftlichen Unterhaltungen der Welt, und an den gewöhnlichen Freuden des Umgangs Geſchmak finden, und andern einen angenehmen Eindruck verſchaffen können? Dies ſind unmögliche Dinge. Wie nun der äußere ſinnliche Menſch nicht ganz ſeyn kann, was er zu ſeyn wünſchet, wenn er ſich nicht von dem innern unſterblichen Menſchen abſondert; ſo iſts wahrhaftig noch weit weniger möglich,

daß

daß der geiſtige unſterbliche Theil des Menſchen ganz ſeyn könne, was er zu ſeyn beſtimmt iſt, wenn er ſich nicht von dem thieriſchen Theile, und von der äußern thieriſchen Geſchäftigkeit des Menſchen abſondert, und ſein Weſen in der Einſamkeit und Stille hat. Wer nur ein großer Mathematiker und Naturforſcher werden will, der muß die geſellſchaftlichen Verbindungen und Beluſtigungen der Menſchen vermeiden, und ſeine Seele ganz mit ſeinen hohen Gegenſtänden beſchäftigen. Wer in den Staatswiſſenſchaften große Fortſchritte machen, und die Ordnung der Staatsgeſchäfte zum Beſten der Menſchheit tief ergründen will, der muß die Stille und Einſamkeit dazu ſuchen, und je länger er in dieſem Zuſtande verharret, je mehr er ſich anſtrengt, alle andere Eindrücke von auſſen auf ſeine Seele zu verhindern, um ganz ruhig an ſeinem großen Staatsgeſchäfte fortwirken zu können; deſto größer wird ſeine Bekanntſchaft mit dieſem Anliegen, deſto glüklicher bemeiſtert er ſich deſſelbigen, und deſto weniger hat er innerliche und äußerliche Hinderniſſe zu befürchten, wenn er zur Ausführung ſeiner Plane ſchreitet.

So iſts nun beſonders mit einem Menſchen, der den erhabenen Zweck hat, in der beſeeligenden Gemeinſchaft mit Gott, dem unendlichen Urheber der Natur, zu leben. Dieſe Gemeinſchaft iſt nicht etwa für den Menſchen ein Traum, oder eine leere Einbildung. Nein! es iſt kein Gott möglich, wenn er in keiner Gemeinſchaft mit einer redlichen nach ihm fragenden Seele ſtehen würde. **Gott iſt die ſelbſtſtändige Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe.** Hoffentlich

fentlich iſt dieſer Satz für alle denkende Menſchen helle. **Selbſtſtändige Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe wirkt unaufhörlich ihren Beſtimmungen gemäs, um ſich mitzutheilen und auszubreiten.** Auch der Satz kan unmöglich für einen Menſchen, der nicht ſchon von Empfindung der Wahrheit ganz entwöhnt iſt, dunkel ſeyn. **Keine Kraft aber kann ſich einem Weſen mittheilen, das nicht harmoniſch gegen ſie geſtimmt iſt.** Wieder ein ſonnenklarer Satz! **Alſo theilt ſich Gott den Menſchen, und nur denen Menſchen ganz gewiß mit, die durch innere Sehnſucht ſeiner theilhaftig zu werden, ſich von den ſichtbaren Gegenſtänden abſondern, und unabläßig an Gottes hohe Eigenſchaften denken, und ihr Herz an denſelbigen innigſt vergnügen.** Ich bitte alle meine Mitmenſchen, dieſen ſimplen Beweis von der Gemeinſchaft Gottes mit einer Seele, die ſich ihm in einſamer Stille überläßt, aufrichtig und ernſtlich zu prüfen, und die Zweifel, die man etwa dabey hat, aus redlicher Liebe zur Wahrheit zu eröffnen. Ich habe das vollkommenſte Vertrauen, alle dieſe Zweifel zur glücklichſten Beruhigung meiner Brüder hinlänglich auflöſen zu können.

Wer Gottes Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe in ſeine Seele einſaugen will, der muß ſich mit aufrichtigem Verlangen, und mit lebhaftem Gefühl ſeines innern Unvermögens, und ſeiner gänzlichen Abhängigkeit von Gott, das iſt, in ächter reiner Demuth an dieſes höchſte Gut wenden, und alſo ernſtlich zu ihm **beten.** Das **Gebet** iſt die Aeußerung der anziehenden

den Kraft der Seele gegen Gott. Wer nicht eine unüberwindliche innere Tendenz gegen Gott in ſeinem Weſen fühlt, der kennt Gott nicht als ſelbſtſtändige Weisheit, als ſelbſtſtändige Gerechtigkeit, als ſelbſtſtändige Liebe, oder er iſt in ſeinem Inwendigen ſo bös geſtimmt, daß er die Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe nicht mag. Das **Gebet** kann nie unterlaſſen werden, wenn die Seele einen inbrünſtigen Zug gegen Gott fühlt. Sehnſucht nach dem Gegenſtande der Liebe drükt ſich immer in feurigen Tönen aus, drängt nicht nur von innen, ſondern bricht auch aus in Rufen und lautes Flehen. Auch Gefühl der Freude über Gottes Liebe, und über ſeine hohen Einflüſſe kann nicht verſchloſſen gehalten werden. Es fließt in herzlichen Dankgebeten, und Lobgeſängen über. Nun wird auch die Seele, wenn der Menſch ernſtlich zu Gott betet, dadurch immer mehr entflammt, zu Gott ſich aufzuſchwingen, und nur in ſeiner Gemeinſchaft zu leben. Allein um recht zu beten, muß man ſich von der Welt, und ihren Zerſtreuungen ganz los winden, und nur in ſtiller Einſamkeit mit allen ſeinen Fähigkeiten Gott umfaſſen.

Wenn nun der Menſch aus ſolchen Abſichten der Welt ſich entzieht, um in der Einſamkeit ſich ganz dem Umgange mit Gott zu widmen, und Kräfte zu ſammlen, die Ehre dieſes unendlichen Weſens aufs vollkommenſte unter den Menſchen zu befördern; wenn er durch göttliche Weisheit in der Einſamkeit die Natur erforſchet, um für die leidende Menſchheit Hülfsmittel zu ihrem Troſte zu entdecken; wenn er ſeinen thieriſchen Menſchen ſo bekämpft, daß es ihm nicht

mehr ſchwer wird, für das Wohl ſeiner Mitbrüder alles Irrdiſche aufzuopfern, und ſelbſt für die Bedürfniſſe ſeiner Mitmenſchen Mühe und Leiden zu übernehmen: ſo thut er nicht nur recht daran, ſondern es iſt ihm ſo gar Pflicht, in den Stand der Einſamkeit überzugehen.

Der wahre Zweck der Einſamkeit iſt alſo bey einem ſolchen redlichen, guten Menſchen nicht Müßiggang, nicht Wartung und Vergnügung ſeines Leibes, nicht Entſagung der Menſchenliebe. Gerade von allem dieſem findet das Gegentheil ſtatt. Der gute Menſch ſucht in der Einſamkeit **Kraft**, Menſchenliebe auszuüben. Er ſucht dieſe Kraft von Gott ſelbſt zu erlangen, und ſammlet göttliche Weisheit und Stärke, auch unter bittern Leiden die Ehre ſeines Schöpfers und Vaters unter den Menſchen auszubreiten, und der gedrukten und leidenden Menſchheit beyzuſtehen.

Der Menſch, der erſt durch die Einſamkeit zu einer ſolchen göttlichen Macht gelanget iſt, mag nun, ſeiner ſeeligen Stimmung unbeſchadet, ſein Licht unter den Menſchen leuchten laſſen. Er mag nun ſeinen Mitmenſchen die Früchte ſeiner Einſamkeit, oder beſſer, ſeiner inbrünſtigen Gebete, ſeiner Selbſtverleugnungen, ſeiner Faſten, ſeiner anhaltenden Arbeiten, genieſſen laſſen. Das alles vermag er izt mit göttlicher Weisheit und Macht. Die Welt kann ihn nicht hindern, wenn er ſich nicht ſelbſt ihren ſinnlichen Beluſtigungen, und ihren irdiſchen Geſchäften hingiebt.

Wie iſt es aber mit einer Einſamkeit, die ein guter redlicher Menſch bis an ſeinen Tod fortſetzet? oder nie wieder verlaſſen will? Iſt dies auch ein Recht,

das

das der Menſch von dem Unendlichen erhalten hat? Allerdings hat ein Menſch das unwiderrufliche Recht, die höchſte Genieſſungen für ſeine Seele zu ſuchen. Dieſe beſteht aber allein in den beſeeligenden Empfindungen der Einwirkungen Gottes. Eine höhere Beſtimmung giebt es für den Menſchen nicht, als in dieſer innigen Gemeinſchaft mit Gott zu leben, und ſich ganz der Leitung des Gottes-Willens zu überlaſſen. Der Unendliche, den der Menſch von ganzer Seele ſucht, und dem er ſich völlig unterwirft, führt dieſen ſeinen innigen Freund gewiß nach ſeinen Abſichten; braucht ihn alſo in ſeinem Reiche zur rechten Zeit, und am rechten Orte zu den Geſchäften, zu welchen er ihn tüchtig und werth findet. Dieſes Leben hieſeits des Grabes iſt nicht das Ende. Erſt jenſeits des Grabes fangen ſich die großen Werke des göttlichen Staates für den Menſchen recht an. Hie iſt alles Zubereitung, Bildung und Erziehung für jene Welt. Wenn alſo ein Menſch, um ſich völlig dem geiſtigen Umgange mit Gott zu widmen, den Entſchluß faſſet, auch ſein ganzes Erdenleben hindurch in Einſamkeit zuzubringen, und dem Andenken an Gott, und göttliche Dinge bis an ſeinen Tod ſeine Kräfte und ſeine Zeit aufzuopfern; ſo iſt dieſer Entſchluß der Beſtimmung des Menſchen völlig gemäs, und er hat das unſtreitigſte Recht, denſelbigen auszuführen.

Es läßt ſich nicht ſagen, daß ein ſolcher Menſch der Pflicht zuwider handele, in dieſem Leben ſeinen Mitmenſchen nüzlich zu ſeyn. Er hat allerdings dieſe Pflicht auf ſich. Aber ihre Erfüllung fordert nicht, daß er **perſönlich** an den Geſellſchaftsverbindungen

der Welt Antheil nehme. Sie wird erfüllt, wenn der Menſch zum wahren Beſten ſeiner Brüder wirkt, und dies kann von ihm aus der einſamſten Stille geſchehen, wenn er für die leidende Menſchheit betet, und wenn er aus ſeiner ſtillen Hütte dem menſchlichen Geſchlechte ſeine Weisheit, und die Früchte ſeiner Liebe mitzutheilen, die Menſchen aufzuklären, und in ihren Nöthen zu tröſten, und zu erquicken, ſich wirkſam beweißt. Das iſt wahrhaftig ſchon viel gethan für die Menſchen, wenn er ſeinen Gott im Geiſt und in der Wahrheit anfleht, daß er ſich der armen unwiſſenden und irrenden Brüder, der Gedrückten und Nothleidenden erbarmen, und jene auf die Bahn der Wahrheit führen, dieſe aber aus ihrem Elend herausreißen, und von ihrem harten Joche befreyen wolle, wenn er ſeine großen beſeeligenden Ideen und Empfindungen zur rechten Zeit und am rechten Orte ausgießt, wenn er mit ſeinen gemeinnützigen Naturkänntniſſen ihnen Hülfsmittel darbietet, ihrem körperlichen Elende abzuhelfen. Mithin hat jeder Menſch das Recht, ſich für dieſes irrdiſche Leben ganz in den Stand der Einſamkeit zu begeben, und bis an ſeinen Tod darinnen zu verharren. Es iſt aber nicht ein jeder hierzu verbunden, weil nicht ein jeder die Gabe von Gott dazu erhalten hat.

Was ich hier über die Einſamkeit geſagt habe, kann freylich dem nicht einleuchten, der ſich durch affektirte witzelnde Philoſophen bey der Naſe herumziehen läßt, oder dem ſchief dargeſtellte Geſchichtgen, muthwillige Bons Mots, ausgelaſſene Spötteleyen über das geiſtige Leben des innern Menſchen lieb ſind. Aber ich antworte mit Herrn Hofrath Zimmermann,

nur

nur mit größerm Rechte, als er: „Ueber das, was „ich mit würdigen Männern, mit einem Kramer, „Spalding, Obereit und andern über die Einſam„keit vorgelegt habe, hätten dieſe meine bedaurenswür„dige **Brüder (jene Herren dort,** ſchreibt **Zim„mermann)** nicht geſpottet, wenn **ſie (jene Her„ren dort,** wiederholt **Zimmermann)** wüßten, „daß es ungerechte Anmaßung iſt, (daß es ein Mahl„zeichen der Dummheit iſt, ſagt **Zimmermann)** „über Dinge zu ſpotten, für die man keinen Sinn hat.„

Dritter Beytrag.

Ueber geiſtliche Geſellſchaften unter den Menſchen, und Klöſter.

Alle Angelegenheiten, um welche ſich einzelne Menſchen zu bekümmern berechtiget ſind, können auch Angelegenheiten beſonderer Geſellſchaften unter ihnen werden. Denn die einzelnen Menſchen können, um den Zweck ihrer Menſchenrechte in größerer Geſchwindigkeit, und in größerer Vollkommenheit zu erreichen, ihre Fähigkeiten und Einſichten vereinigen, einander in Beförderung ihres Augenmerks Hülfe zu leiſten.

Die Vervollkommung des innern unſterblichen Menſchen, und die dazu erforderlichen geiſtigen Uebungen ſind unter allen Geſchäften für die Menſchheit die wichtigſten und erhabenſten. Sie können auch durch die enge Vereinigung gleichgeſtimmter Seelen vorzüg-

 lich

lich befördert werden. Denn es iſt pſychologiſch gewiß, daß ein Freund der Weisheit Gottes durch die ernſtlichen Beſtrebungen eines andern gleichgeſtimmten Freundes weit ſtärker entflammt wird, ſich zu Gott zu erheben, als wenn er **ganz allein** ſich zum Himmel ſchwingen will. Gleiches zieht immer das Gleiche an, und es iſt überhaupt in der **Vereinigung** göttlich denkender Seelen eine Macht, die nicht ausgeſprochen, ſondern nur empfunden werden kann. Wenn die eine mit Inbrunſt betet, ſo zündet ſie in der andern den gleichen himmliſchen Trieb an, ihr Herz zu Gott zu wenden, und ſich mit ihm, kindlichen Vertrauens voll, zu unterreden. Eine vermag immer lebhaftere und ſtärkere Ideen von göttlichen Dingen in die andere einzuflößen, und aufſteigende Zweifel in der andern zu zerſtreuen, und erhabene freudige Empfindungen der göttlichen Liebe und Freundſchaft in der andern zu erregen. Kurz! weiſe, gerechte und liebevolle Seelen können in ihren Verbindungen, die ſie den Uebungen der Gerechtigkeit, Liebe und Weisheit heiligen, in der Erhöhung ihrer moraliſchen Vollkommenheiten Wunder thun, und ſich zu den würdigſten Organen des wahren Glücks des menſchlichen Geſchlechts ausbilden. Welche erſtaunliche Fortſchritte in der Känntniß der Natur können nicht ſolche Männer thun, die im Genuß der Freundſchaft Gottes vereinigt, mit unaufhaltbarer reiner Begierde Gottes Werke zum Beſten der armen Menſchen innigſt erforſchen, mit gemeinſchaftlichen Kräften die Schätze der Natur betrachten, und in ungeſtöhrter Einſamkeit Beobachtungen und Verſuche anſtellen, um die wirkende Kräfte der Weſen zu erkennen, und zu Vervollkommung des Menſchenlebens an-

anzuwenden! Welche Wirkungen können ſolche liebe-volle Naturkenner für das menſchliche Geſchlecht ſchaffen! Nahrung und Geſundheit, und Aufklärung, und Wohlſtand werden mit dem glücklichſten Sukzeß befördert werden.

Solche Menſchen, die ihre Einſichten, ihre Fähigkeiten, ihre Geſinnungen zur Ehre des allgemeinen Vaters der Welt, und zum Beſten ihrer Mitmenſchen vereinigen, und keinen andern Zweck haben, als dieſen, werden zuverläßig ihre eigenen thieriſchen und ſinnlichen Bedürfniſſe ſo weit einſchränken, daß ſie nicht in ihren geiſtigen Geſchäften dadurch geſtöhrt, und zu Befriedigung der Bedürfniſſe ihrer Mitmenſchen nicht unvermögend gemacht werden. Alle nur auf Eitelkeit und Weichlichkeit abzielende Arten des Luxus werden ſorgfältigſt vermieden, und alles Aeußerliche einer ſolchen würdigen Geſellſchaft wird immer mit den himmliſchen Geſinnungen ihrer Glieder aufs beſte übereinſtimmen.

Pracht in Kleidung, Pracht in Hausgeräthe, in Gebäuden, und in Equipage, alles das, was die Vanitäten der Welt ſo ſehr nährt, wird bey ſolcher Geſellſchaft fremd ſeyn, und ſie wird ihr ganzes Vermögen dazu anwenden, ihre Mitmenſchen aufzuklären, und ſittlich zu bilden, die Armen und Nothleidenden zu erquicken, die Nackenden zu kleiden, die Kranken zu warten, und zu heilen, beyde die Müßiggänger, und die ohne ihre Schuld Arbeitsloſen, zu gemeinnützigen Arbeit anzuſtellen, und durch dieſe Werke das menſchliche Geſchlecht zu beglücken.

Sogar in dem Falle, da dieſe Geſellſchaft ſich auch nicht der Veredlung des innern Menſchen befleiſſigen, und nicht den geiſtigen Umgang mit Gott über alles ſuchen würde, müßte ſie der Welt doch von unendlichem Nutzen ſeyn, wenn ſie nur zu ihren Grundgeſetzen annähme, alle Werke der Vanität zu unterlaſſen, und ihre Güter, und ihr Vermögen für das äuſſere Wohl das Staats zu ſammlen, und zu gemeinnützigen Abſichten zu verwenden.

Alſo wäre es der offenbarſte Eingriff in die Menſchenrechte, wenn man die Menſchen mit Gewalt abhalten wollte, in ſolche Geſellſchaften zu treten, oder wenn man ſolche Geſellſchaften willkührlich, und mit Zwang trennen, und ſie ihres erworbenen Eigenthums, oder ihrer geſellſchaftlichen Rechte berauben wollte.

Die **Klöſter** ſind ihrer Beſtimmung nach ſolche geiſtliche Geſellſchaften. Ihr weſentlicher Zweck beſteht in der Nachfolge Jeſu Chriſti, oder in der Bezähmung der Sinnlichkeit, und Eitelkeit, und des ſelbſtſüchtigen Stolzes. Die Glieder der Klöſter entſagen den Beluſtigungen der Welt, und dem Umgange mit derſelbigen, um ihre Zeit, Kräfte und Güter auf ihre moraliſche Vervollkommung, und zum wahren Beſten der Menſchheit, und zur Ehre Gottes und Chriſti anzuwenden. Dies ſind die weſentlichen Beſtimmungen der Klöſter.

Nun frage ich: iſt denn die Abſicht, die thieriſche Sinnlichkeit, die Eitelkeit, und den Stolz zu verleugnen, nicht gut, nicht edel, nicht erhaben? und iſt es nicht nothwendig, um dieſe Abſicht zu erreichen, ſich dem gemeinen Umgange mit der Welt zu entziehen

und den geiſtigen Umgang mit Gott zu ſuchen? Hat nicht ein jeder Menſch das Recht, nach dieſen vollkommenen Verhältniſſen zu ſtreben? und haben nicht die Menſchen das Recht, ſich um dieſer groſſen Endzwekke willen mit einander zu vereinigen, ihrem thieriſchen Theile wehe zu thun, und die Herrſchaft des Geiſtes über ihr Fleiſch zu erſtreben? Es iſt alſo unumſtößlich gewiß, daß die Menſchen, **denen es gegeben iſt**, berechtiget ſind, nicht nur den Stand der Einſamkeit für ſich zu wählen, ſondern ſich auch in **Klöſtern** von der Welt abzuſondern, um da das geiſtige Leben zu kultiviren. Wer ſie mit Gewalt daran hindert, und ihre geiſtliche Vereinigung zerſtöhrt, handelt offenbar dem **Rechte der Menſchheit** entgegen, und eignet dem thieriſchen Weſen mehr Werth zu, als dem geiſtigen Leben des innern unſterblichen Menſchen.

Wenn aber auch die Menſchen, die ſich in eine geiſtliche Geſellſchaft, oder in ein **Kloſter** begeben, nicht die wahre Abſicht dieſer Vereinigung vor Augen haben; wenn ſie auch wirklich, wie andere Menſchen, ihren thieriſchen Trieben folgten: ſo würden ſie dennoch ſchon dadurch unendlich viel Gutes für den Staat wirken, daß ſie nach der Grundverfaſſung ihrer Geſellſchaft die **Kleider- und andere Pracht** vermeiden müſſen, und Reichthümer ſammlen, um von denſelbigen allerley gute Plane auszuführen. Lebten ſie endlich auch ganz wie Ganerbengeſellſchaften, oder wie weltliche Güterbeſitzer meiſtentheils leben, verwenden ſie nemlich ihre Fonds zu ihrem Vergnügen, und ſorgen ſie nur für die Aufrechthaltung ihrer Oekonomie: ſo würden ſie doch ihrer Beſitzungen und Güter nicht

beraubt werden können, ſo lange man ihnen den Vorwurf nicht machen kann, daß ſie durch ihr Betragen die wahre Gerechtigkeit verlezten, und ſich ſolche Rechte über die Güter anmaßten, die ſie nie erhalten hätten. Und wenn man ihnen eine ſolche Ungerechtigkeit mit Grunde vorwerfen könnte, ſo fordert nun doch die weiſe Liebe, daß man ſie zuförderſt ermahnet, ihr Leben der Abſicht, und Beſtimmung ihres Berufs gemäs einzurichten, daß man ſie von ihren Pflichten gehörig aufkläret, kurz, daß man ihre Verfaſſung verbeſſert, ehe man ihre Verbindung trennet, und ihnen ihre Güter entzieht.

Vierter Beytrag.

Von dem eheloſen Leben der Geiſtlichen, und der Kloſterleute.

Der Trieb zum Beyſchlaf, um Vergnügen zu empfinden, oder beſſer, die Begierde durch Beyſchlaf den Geſchlechtstrieb zu ſtillen, iſt in der That blos Werk des thieriſchen Menſchen. Nur der thut der Forderung der Vernunft, oder des Geiſtes Genüge, der der Liebe ſeiner Freundin genießt, und in der Vereinigung mit ihr ein zur Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe gleichgeſtimmtes Leben zu vervielfältigen, die Abſicht hat.

Der Mann hat das Recht hienieden zum Beyſchlafe mit ſeiner Freundin, nur, in wiefern er das Recht hat, die Menge guter und gerechter Menſchen

zu vermehren. Ohne dieſen Zweck hat er kein **Recht** zum Beyſchlafe. Aber der Beyſchlaf iſt nicht zuverläßige Bildung eines neuen Menſchenlebens, noch weniger iſt dies gewiß, daß der gebildete neue Menſch ein Organ der Gerechtigkeit, Liebe und Weisheit in dieſer Welt werde. Daher hat der Menſch eben ſo wohl das Recht, ſeinem Geſchlechtstriebe zu widerſtehen, und ſich alles Beyſchlafes zu enthalten, als jenen zu befriedigen, und das Vergnügen des Beyſchlafes zu genieſſen. Der ungenannte Verfaſſer des in ſeiner Grundlage erſchütterten Koloß des Mönchthums behauptet, daß Gott die Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts durch den Weg des Beyſchlafes **geboten** habe, daß **jeder Menſch, der nicht heyrathe**, das große Werk der Schöpfung unterbreche, die Vermehrung der Menſchen vermindere, und hiemit alle Abſichten des Schöpfers vereitle, ſeine weiſeſten Anſtalten zerſtöre, der Erde ſo viel nützliche Bürger, und dem Himmel ſo viel Einwohner entziehe. Wenn überhaupt jemals ein Schriftſteller unter ſehr bekannten und nützlichen Wahrheiten eine unzählige Menge unreifer Einfälle und unrichtiger Gedanken eingemiſcht, und alles in einem wirklichen Chaos ohne Ordnung unter einander geworfen, und fremde zum Zweck gar nicht dienende Materien mit der ekelhafteſten Weitläuftigkeit eingeflochten hat, ſo iſt es der Verfaſſer des Koloß, und in der Kunſt zu ſchimpfen hat er ſich faſt durchaus als einen Meiſter bewieſen. Das wird kein Menſch, auch der größte Gelehrte nicht, beweiſen können, daß Gott **einem jeden einzelnen Menſchen, als ein unverletzliches Gebot** aufgeleget

 habe,

habe, mit einer Weibsperſon in eine Beyſchlafsgeſellſchaft zu treten. Gottes Wort, das an die beyden neu erſchaffenen Menſchen ergieng, heißt nichts anders, als: ihr werdet nun fruchtbar ſeyn, und euch vermehren, und die Erde anfüllen. Gott ſahe es, daß das menſchliche Geſchlecht auf dem Erdboden ſich vervielfältigen würde, und Gott äußerte ihnen, daß ſie das immerhin thun möchten; aber das war nicht Befehl von ihm, daß jedes Glied in der großen Menſchenkette, jeder einzelne Menſch, das Werk der Fortpflanzung verrichten ſolle. Gott ſagte den Menſchen voraus, was nun auf der Erde durch ſie geſchehen, oder erfolgen würde: Sie würden die Erde mit Menſchen anfüllen, und ſich dieſelbige unterthan machen.

Wann der Verfaſſer des Koloß ſagt: „Jeder „Menſch, der nicht heyrathet, unterbricht das „große Werk der Schöpfung, vermindert die Vermehrung der Menſchen, vereitelt die Abſichten des Schöpfers, entzieht der Erde ſo viel nützliche Bürger, und „dem Himmel ſo viel Einwohner;„ ſo hat er zuverläßig den geſunden Menſchenverſtand nicht gehört. Iſt denn jede Heyrath zwiſchen zwey Menſchen ein Mittel, die Menſchen zu vermehren? Wie viele Ehen giebts nicht auf der Erde, die ganz unfruchtbar ſind! Giebt denn eine jede fruchtbare Ehe der Erde nützliche Bürger? Wie viele hundert tauſend Eltern geben nicht der Erde in ihren Kindern Betrüger, Diebe, Mörder, und Greuel aller Arten! Giebt denn eine jede fruchtbare Ehe dem Himmel neue Bewohner? Weiß

denn

denn der Verfaſſer **gewiß**, daß nicht Millionen von den erzeugten Menſchen, die **Böſewichter** auf der Erde waren, und bis an ihres Lebens Ende ſo blieben, vielleicht auf immer vom Himmel entfernt ſeyn werden? Und endlich! weiß denn der Verfaſſer, daß, wenn das **Zeugungsgeſchäft** unterblieben wäre, die Menſchen, die **dadurch** der Erde geſchenkt werden, nicht alle im Reiche der Geiſter die Beſtimmung erhalten haben würden, die ſie nach den Abſichten Gottes haben ſollten? Ich dezidire in dieſem letzten Punkte nichts. Aber ich erinnere nur, daß der Verfaſſer viel zu dreiſt entſcheidet, wenn er ſagt, die Menſchen, welche ſich nicht verheyrathen, zerſtöhrten **alle Abſichten** des Schöpfers, die er mit dem menſchlichen Geſchlechte habe, oder gehabt habe.

Ich gehe aber noch weiter, und frage den Verfaſſer, und alle die, welche in dieſem Stücke mit ihm gleichſtimmig denken: Welches iſt die Abſicht Gottes mit den Menſchen auf der Erde? iſt ſie die, daß ſo viele Menſchen durch die Zeugung zur Wirklichkeit kommen ſollten, als durch die Zeugung zum irrdiſchen Leben kommen können? oder iſt ſie die, daß nur gute, gerechte und liebevolle Menſchen den Erdkreis füllen ſollten? Ich will anders fragen: Welches ſtimmt mit Gottes Abſichten überein? dies, daß nur eine beſtimmte Anzahl guter und glücklicher Menſchen auf Erden lebe, oder dies, daß Millionen Menſchen in Ungerechtigkeit, ohne Liebe und Weisheit wandeln, und von Miſere und Kalamitäten gedrückt, und unglücklich werden? Ich wünſchte, vom Verfaſſer des **Koloß**, und ſeinen Mitgenoſſen eine Antwort zu bekommen!

Ich bin überzeugt, daß nicht das lezte, ſondern das erſte mit Gottes liebevollen Abſichten am meiſten übereinſtimmt. Wenn aber dies iſt, ſo kann mancher Menſch, der nicht heyrathet, den Zweck Gottes in Abſicht auf das menſchliche Geſchlecht unendlich beſſer erfüllen, als vielleicht viele hundert tauſend Eheleute zu thun im Stande ſind. Gewiß giebt es viele Millionen Eheleute, die ihre Kinder ganz wider die Abſicht Gottes erziehen, und durch ihre Kinder die Welt mit Armuth, Kalamitäten und Wehe überſchwemmen. Wenn nun ein Menſch, der nicht heyrathet, weil er nicht weiß, ob er nicht zum Elende der Erde dadurch mehr, als zu ihrem Wohlſtande beytragen wird, ſeine Fähigkeiten, ſeine Einſichten, ſein Vermögen dazu verwendet, um ſeine Mitmenſchen aufzuklären, und die Kinder ſeiner Mitbrüder zu Gottes Ehre, und zum Beſten der menſchlichen Geſellſchaft zu erziehen, ſo thut er offenbar mehr für das Reich Gottes, als wenn er ſich verehlicht und **Gefahr läuft**, das Gute alles, oder doch das meiſte unterlaſſen zu müſſen.

Der Verfaſſer des **Koloß** irret ſehr, wenn er behauptet, daß der Eheſtand darum für einen jeden Menſchen ein beſſerer und ſchwererer Stand ſey, als der eheloſe, weil er dem Menſchen mehrere und ſchwerere Pflichten auflege, als der lezte. Denn gerade alle die Pflichten, welche im Eheſtande von dem Menſchen erfüllt werden können und ſollen, gerade alle die Pflichten iſt der gute Menſch, der ächte Freund Gottes auſſer dem Eheſtande zu leiſten ſchuldig, und zu leiſten geſchikt. Der Verfaſſer des Koloß ſagt: „der „Eheſtand hat vor dem eheloſen enthaltſamen Stande

„vor=

„voraus, die Pflichten eines emſigen, allen nützlichen „Bürgers, der durch ſeinen Schweis, Emſig= und „Geſchicklichkeit alles zu ſeiner, und des gemeinen We= „ſens Erhaltung beyträgt, die von Gott verordnete „Naturpflichten erfüllt, und der Welt wie der Kirche „an ſeinen Nachkommen nützliche Bürger und Glieder „ſtellt, die Pflichten der Erziehung, die Pflichten der „Verſorgung mit Speiſen und Getränken, die Pflich= „ten, über die anvertrauten Kinder, und Dienſtboten „zu wachen, ſie zu guten Sitten, zur Religion, zum „Himmel ein= und anzuleiten, die Pflichten, alle ſeine „Fähigkeiten, ſeine Talente und Künſte zu bearbeiten, „zum eigenen und allgemeinen Wohlſtande anzuwen= „den, alle Leibeskräfte bis zur Erſchöpfung daran zu „ſtrecken, den Seinigen die Nothdurft zu verſchaffen, „und dennoch dabey ſo gut, als die Geiſtliche, den Him= „mel zu gewinnen, noch über das die Seinigen da= „hin anzuführen, ſomit neue Einwohner der Erde, „neue Nachkommen ſeiner Familie, neue Bürger dem „Staate und neue Beſitzer dem Himmel zuzubringen, „kurz, alles das zu thun, was die Allmacht des Schö= „pfers verordnet, und die Weisheit des Erlöſers er= „klärt hat.„

Iſt das nicht der auffallendſte Irrthum, daß **dieſe Pflichten der Liebe** von einem würdigen Menſchen auſſer dem Eheſtande nicht erfüllt werden könnten? Gewiß können **ſie alle**, — den Bey= ſchlaf allein ausgenommen — von einem unverehlich= ten Manne im **allervollkommenſten** Grade beob= achtet werden. Wer Gott innig liebt, und durch dieſe Liebe ächte Menſchenliebe fühlt, der vermag alles,

und

und ſoll alles thun, was zur Beglückſeeligung ſeiner Mitmenſchen von irgend einem Menſchen geſchehen kann. Er kann für Seele und Leib ſeiner Mitmenſchen aufs vollkommenſte beſorgt ſeyn, und alles nur mögliche wahre Vergnügen unter ſeinen Brüdern ausbreiten, ohne daß er zu heyrathen nöthig hat. Alle Menſchen ſind nach Verhältniß ihres Alters ſeine Brüder und Schweſtern, ſeine Eltern, und ſeine Kinder.

Daß die Verehlichung keine unverletzliche Pflicht eines Menſchen iſt, beſtätiget auſſer dem, was ich bereits erwieſen habe, das erhabene Beyſpiel des göttlichen Erlöſers Jeſu Chriſti ſelbſt. Dieſer war der vollkommenſte unter allen Menſchen. Er hat alle Verbindlichkeiten erfüllet, die dem Menſchen obliegen. Er ſagte ſelbſt von ſich, daß er gekommen ſey, das Geſetz aufs pünktlichſte zu beobachten. Wäre die Verehlichung ein wirkliches allgemeines Gebot Gottes für moraliſch vollkommene Menſchen, ſo war ſie es auch für den, der alles, was das Geſetz forderte, halten ſollte. Chriſtus hat jeden Punkt des göttlichen Geſetzes erfüllet, das den Menſchen gegeben war. Allein das Geſchäft eines Ehemanns, als eines ſolchen, hat er nicht vollführet. Er liebte wohl ſeine Freundinnen, aber nie ſuchte er den Geſchlechtstrieb zu befriedigen. Die Vervielfältigung guter Menſchen konnte ihm nicht nur nicht zuwider ſeyn, ſondern ſie gehörte zu ſeinen göttlichen Abſichten. Er wollte gewiß nicht die Anſtalten Gottes zerſtören, ſondern vielmehr aufs vollkommenſte befördern. Da er nun gleichwohl ſich nicht verehlichet hat, ſo muß es wenigſtens nicht, wie der Verfaſſer des **Koloß** behauptet, für jeden einzelnen Menſchen

Pflicht

Pflicht ſeyn, ſich in den Eheſtand zu begeben. Damit aber dieſer zum Schimpfen ſo meiſterhaft geſchickte Schriftſteller nicht hieraus Anlaß nehme, auch wider mich ſeinen rauhen Zorn auszuſchütten, ohnerachtet ich zuverläßig darüber kein Leid empfinden würde, ſo bemerke ich nur, daß ich weder behaupte, der Erlöſer habe den Menſchen das Recht zum Eheſtande entziehen wollen, noch die Freyheit, und das Recht zu heyrathen ſey kein allgemeines Recht der Menſchen auf dieſem Erdboden, ſondern daß ich blos den großen Unterſchied zwiſchen dem **Recht** und der **Pflicht** zu heyrathen empfindbar zu machen wünſche. Der Verfaſſer des **Koloß** ſetzt ihn ſo ſehr aus den Augen, daß er es für **allgemeine Pflicht** ausgiebt, ſich zu verheyrathen, um nicht die Ordnung Gottes zu zerſtöhren, und ſeinen Geboten ſich zu widerſetzen.

Der Erlöſer lehrte ſelbſt ſeinen Jüngern, daß es auf dieſer Erde Menſchen gebe, die von Natur oder von Menſchen verſchnitten wären, aber auch ſolche, die ſich ums Himmelreichs willen ſelbſt verſchnitten hätten, oder welches eins iſt, daß auf dieſer Erde die Enthaltung vom Heyrathen nicht jedem Menſchen gegeben ſey, ſondern nur denen, die von Natur, das iſt, nach ihren phyſiſchen Diſpoſitionen keinen herrſchenden Trieb zum Beyſchlaf haben, und denen, die die Befriedigung dieſes Triebes dem Leben des Himmels aufopfern. Alſo iſts unſtreitig, daß nach der Lehre der göttlichen Wahrheit ein Menſch berechtiget ſey, um des heiligen Lebens, oder Wandels vor Gott willen, den Trieb zum Beyſchlaf zu bezähmen, und ſich der Beyſchlafsgeſellſchaft zu enthalten.

Der Verfaſſer des **Koloß** äußert S. 37. mit ausdrücklichen Worten: „die Geſetzgeber ſollten die „Ehen befördern, damit das vom Schöpfer und Er„löſer vorgeſetzte Ziel und Ende, nemlich die ununter„brochene Erzeugung und Vermehrung der Menſchen, „von allen und jeden, **die ſich nicht enthalten „Wollen** oder **Können**, erreicht würde.„

Alſo ſoll es nach ſeiner Meinung darauf ankommen, ob ein Menſch ſich des Beyſchlafes enthalten kann und **will**. Wer ſich nun enthalten kann, und **will**, wer ſeinen Geſchlechtstrieb bezähmen **will**, um eine höhere Abſicht in der Einſamkeit, oder für das menſchliche Geſchlecht auszuführen, dem ſoll es doch nicht als Zwang von der geſetzgebenden Gewalt auferlegt werden, zu heyrathen, und das Geſchlecht fortzupflanzen! Sind demnach mehrere Menſchen, die ſich um ſolcher Endzwecke willen vereinigen, und aus dieſem Grunde dem ehelichen Stande entſagen **wollen**, ſo würde es der offenbarſte Eingriff in **die Rechte der Menſchheit** ſeyn, dieſer Geſellſchaft darum, weil ihre Glieder ſich der ehelichen Vergnügen enthalten **wollen**, Uebel zuzufügen. Der Eheſtand iſt allerdings ein erlaubter Stand, und wie der Verfaſſer des **Koloß** ſagt, ein unumgänglich nothwendiges Mittel für alle diejenige, **die nicht die Gabe der Enthaltſamkeit verſpüren.** Aber er irret im höchſten Grade, wenn er hinzuſetzt, daß **die Gabe der Enthaltſamkeit nur bey denen ſtatt finde, bey welchen die Natur mangelhaft ſey.** Ueberhaupt iſt das Buch des Verfaſſers voll von Irrthümern, und höchſt unvollſtändigen Känntniſſen der Phyſik des Menſchen. Aber eine ſolche allzuſehr

zuſehr auf Unwiſſenheit ſich gründende Deziſion, als dieſe iſt, ſollte man doch kaum erwarten. Die Gabe der Enthaltſamkeit kann freylich von Mängeln des organiſchen Baues der menſchlichen Maſchine abhängen; aber kann ſie nicht auch von einem hohen thätigen Sinn der Seele herkommen? Man muß gar zu flüchtig über die Natur des Menſchen hinſehen, wenn man das letzte ſo gerade hinleugnen, oder auch nur bezweiflen will.

Ich glaube alſo hinlänglich dargethan zu haben, daß der Menſch berechtiget iſt, den Geſchlechtstrieb zu bekämpfen, ſeine Ausbrüche zu hemmen, ihn zu ſchwächen, und ſich alles Umgangs der Welt zu enthalten, darinnen er zu Befriedigung dieſes Triebs gereizt werden kann.

Wie unſer Zuſtand itzt in der Welt iſt, muß allerdings von jedem, der das Wohl und Wehe der Länder ernſtlich beherziget, ſehr gewünſcht werden, daß die Lehrer der Völker, die Kirchen- und Schullehrer, durch die erhabenen Ideen ihrer Beſtimmung die Kraft haben möchten, ihrem Geſchlechtstriebe hinlänglich zu widerſtehen. Ganz unumſtößlich iſt es, daß die herrſchende Sinnlichkeit das Verderben der Menſchen und der Staaten wirkt, und in Familien, Dörfern, und Städten und ganzen Ländern unüberſehbare Kalamitäten erzeuget. Der Sittenlehrer eines Volks ſoll nun hauptſächlich gegen dieſe Urſach der Degradation der Menſchheit und der Staaten mit aller Macht arbeiten. Allein immer bleibt noch ein Hinderniß da, welches die Eindrücke ſeiner Lehren bey ſehr vielen ſchwächen kann, und wird, wenn er nicht

ſelbſt ſich alles deſſen enthält, oder enthalten kann, was den Reiz zur Sinnlichkeit nährt, und unter mancherley Situationen in Flamme ſetzt. Ein Menſch, der ſelbſt die Weichlichkeit fliehet, der den ſchwelgeriſchen Mahlzeiten der Sinnlinge, und der Stolzen der Welt ſich entzieht, der den kindiſchen Kleiderpracht verachtet, kann gewiß mit mehr Wirkung wider Weichlichkeit, Schwelgerey, und Putz reden, als wenn er ſelbſt, auch nur in einigen Stücken, daran Antheil nimmt. So iſts gewiß auch mit einem Manne, der die Situationen verläßt, in welchen die Reize der körperlichen Liebe und Wolluſt ſich ſeiner Seele bemannen können. Der wird mit unendlich ſtärkerer Wirkung die Seele der Wollüſtlinge erſchüttern, und zur Mäßigung bewegen können, als der, welcher ſich ſolchen Situationen, wie die andere Welt auch, überläßt. Es iſt demnach der gerechteſte Wunſch, den man für die Vervollkommung des menſchlichen Geſchlechts thun kann, daß ſonſt keine Menſchen zu Schul- und Kirchenlehrern unter unſern Umſtänden ſich jemals möchten beſtimmt haben, als Männer von ſo heiligen, edlen Geſinnungen, die auch nicht einen Schein von thieriſcher Sinnlichkeit in ihnen verſtatten.

Vielleicht aber ſind **ſolche heilige Menſchen** für dieſe Welt unmöglich? Eine ganz natürliche, und höchſt wichtige Frage! Für die, welche Sinn haben, über die Angelegenheiten der Menſchen ernſtlich nachzudenken, und die göttliche Wahrheit zu ſuchen, lege ich folgende Punkte zu tieferer Beherzigung vor. Iſt's wahr, daß Männer gelebt haben, wie **Moſes, Joſua, Samuel, Elias, Eliſa, Johan-**

hannes der Täufer ꝛc. ſo müſſen ſolche erhabene Menſchen auf unſerer Erde leben, und wirken können, und es muß nur daran fehlen, daß, wenn ſie nicht kommen, der Erdboden und das Menſchengeſchlecht durch ſolche Perioden hindurch beſtimmt ſind, Mangel und Leiden zu empfinden, um dadurch zu einer gröſſern Veredlung nach und nach reifer zu werden. Aber itzt die Hauptſache! **Jeſus Chriſtus** hat der Sinnlichkeit ganz abgeſagt, und auch den Reiz des Geſchlechtstriebes in ſich beſiegt: Er hat aufs theuerſte verſichert, daß er in demjenigen Menſchen wohnen, und in ihm leben will, der ihn ganz im Vertrauen umfaſſet. Ein ſolcher Menſch, der Chriſtus Geiſt hat, oder in dem Jeſus Chriſtus lebt, wird alſo gerade ſo, wie Chriſtus, alles verleugnen können, was den thieriſchen Menſchen reizen kann. Es muß daher entweder alles falſch ſeyn, was uns die Bibel von Chriſto verſichert, oder es müſſen Kirchen- und Schullehrer auf der Erde ſeyn können, die ganz durch Chriſti Geiſt leben, und die Welt mit allen ihren thieriſchen Vergnügen verleugnen.

Es bleibt jedoch eine felſenfeſte Wahrheit, daß ein Schullehrer, ein Prediger, kurz, ein Sittenlehrer der Völker ſich in den Eheſtand zu begeben **berechtiget** iſt, und daß ihm dieſes Recht von keinem Menſchen geſetzlich, oder willkührlich entzogen werden darf. Es ſind aber die Bedingungen, unter welchen er dieſes Recht ausüben darf, nothwendig die, daß er, ſo lange er Stand und Amt eines Sittenlehrers der Völker behaupten will, nur mit **einem einzigen** Weibe ſich verbinde, in der Vereinigung mit ihr ächte Liebe

gegen ſie in allem ſeinem Betragen blicken laſſe; ſeine Kinder mit ſeiner und ſeines Weibes vereinter Kraft zu würdigen Menſchen, das iſt, zu gerechten, weiſen, und liebevollen Gliedern der Geſellſchaft, und zu Verächtern der Sinnlichkeit und Eitelkeit bilde, ſein Weib und ſeine Kinder nicht im Umgange mit der Welt an den Beluſtigungen des thieriſchen Theils Antheil nehmen laſſe, für ſich, und alle die Seinigen alles vermeide, was Wolluſt, Weichlichkeit, Eitelkeit und Stolz verräth, und mit den Seinigen ſtets in den geiſtigen Uebungen des Gottesdienſtes anhalte, und in Mäßigkeit, und unter liebevoller Mittheilung an die Armen und Elenden die Genießungen des Körpers brauche. Wenn ein Schul- und Kirchenlehrer nicht ſo lebt, ſo kann er den hohen Zweck ſeiner Beſtimmung nicht erreichen. —

In **unſerer Welt** haben die Staaten unendlich mehr Vortheile, wenn die Geiſtlichen nicht verehlichet ſind, als wenn ſie in Familien-Verbindungen leben, **wie ſie bey uns ſind.** Die größtentheils zur Sinnlichkeit und Eitelkeit, und Eigennutz gebildeten Weiber verrücken ganz gewiß die Denkungsart der meiſten Männer. Sie verurſachen ihren Männern gemeiniglich den größten Aufwand, um nur den Reizen der Sinne und der Einbildungskraft, der Vanität und der Pracht Genüge thun zu können. Sie ziehen die Geſinnungen der Männer in beſtimmten Familien-Angelegenheiten, und Verwandſchafts-Kreiſen zuſammen, erſticken immer mehr mittheilſame Menſchenliebe in den Seelen ihrer Männer, und reizen und nöthigen dieſe, auf Erwerbungen zu ſinnen, um

nur

nur die Bedürfniſſe der Weiber und Kinder **ihrem Stande nach** zu befriedigen. Daß dies das größte Verderben für die Geiſtlichkeit ſey, das iſt unmöglich zu leugnen. Im ehelosen Stande fallen aber dieſe Uebel weg, und die Geiſtlichen ſind unendlich weniger gehindert, Gutes für die Armen und Nothleidenden unter ihren Mitmenſchen zu bewirken. Wenn ſich die Geiſtlichen nur mit armen Mädchen verheyratheten, wenn ſie für ihre Weiber keinen äuſſerlichen Rang ſuchten, wenn ſie ſolche nur in den Kleidungen des gemeinſten Standes in der bürgerlichen Geſellſchaft reinlich und ordentlich einhergehen ließen, wenn ſie ihre Weiber und Kinder ganz von den Luſtbarkeiten der ſogenannten großen und galanten Welt zurückhielten, und ſolche nur in geiſtigen und gemeinnützigen Geſchäften übten: Wenn ſie nur dieſe Bedingungen beobachteten; ſo würde ihr Recht ſich zu verheyrathen dem geiſtlichen Stande und dem Staate am wenigſten ſchädlich geworden ſeyn.

Fünfter Beytrag.

Ueber die freywillige Armuth.

Der **moraliſche Egoismus** iſt die Quelle unüberſehbarer Uebel für die ganze menſchliche Geſellſchaft. Wer ihm unterworfen iſt, der empfindet ſonſt kein Vergnügen, als aus ſeiner **Selbſtheit**, und aus den Beziehungen auf ſein Ich. Er iſt bey allem ſeinem Thun und Laſſen der Mittelpunkt, auf

welchen ſeine Kräfte unaufhörlich hingezogen werden. Bey allem, was er thut, iſt das immer ſeine erſte Frage, was ihm zu ſeinen Genießungen dadurch zugehe, oder ob und was er an ſeinen Geniesſungen verlieren oder aufopfern müſſe. Der moraliſche Egoiſt kann nicht von ächter Liebe entflammt werden, für andere Menſchen ſeine Kräfte anzuſtrengen, für ſie und ihr Wohl ſeine Zeit, und ſein Vermögen aufzuopfern, ohne Vergeltung das Beſte ſeiner Mitbrüder zu erhalten, und zu befördern. Arbeit, Genauigkeit und Treue für andere ſind bey ihm unmöglich, wenn ſie nicht mit ſeinem eigenen beſondern Intereſſe übereinſtimmen; es iſt ihm nichts heilig, wo er nicht für ſeine Selbſtheit einen Vortheil zieht.

Die ächte Menſchenliebe iſt der Gegenſatz des ſittlichen Egoismus. Sie iſt ganz Stimmung, nicht Gutes zu haben, ſondern immer ihr Gutes mitzutheilen, auszubreiten, gemein zu machen. Die unabläßig wirkende Mittheilſamkeit iſt ihr Weſen, und ſie thut nichts, als nur um mitzutheilen, und Genuß auf andere Mitmenſchen auszugieſſen. Mit unwiderſtehlicher göttlicher Macht vervielfältiget ſie allenthalben das Gute, das Gemeinnützige, und ſorgt für das, was des andern iſt, treulichſt, wie für das Ihre. Sie ſucht ihr Vermögen zu vergrößern, um mehr für andere thun zu können, die ihrer Hülfe benöthiget ſind.

Der moraliſche Egoismus muß allerdings bekämpfet, und beſieget werden, wenn die göttliche Macht der Menſchenliebe herrſchen, und die Welt beglücken ſoll. Alle Verfaſſungen und Uebungen, die dazu

mitwirken, daß der Menſch immer weniger auf ſich ſieht, als auf das, was des andern iſt, wenigſtens nicht mehr für ſeine Selbſtheit thätig iſt, als für das Glück ſeiner Mitmenſchen, ſind für das menſchliche Geſchlecht heilſam, und von unverkennbarem Werthe.

Die freywillige Verleugnung des Reichthums, die **freywillige Armuth** iſt eine ſolche Bekämpfung des moraliſchen Egoismus, die, wenn nicht andere böſe Stimmungen in der Seele herrſchen, das Herz zur Menſchenliebe, und überhaupt zu allem, was gut und wahrhaftig groß für den Menſchen iſt, eröffnen. Wer **freywillig arm** wird, um ſich vom Eigennutz, von der herrſchenden Begierde zu eigenen Genieſſungen zu reinigen, der bekümmert ſich gewiß um nichts weiter, als Kräfte zu haben, wodurch er für das Glück und Vergnügen anderer Menſchen gute Früchte ſchaffen kann. **Freywillig** der Armuth ſich überlaſſen, um nichts zu thun, und mit Beſchwerlichkeit ſeine Bedürfniſſe zu ſuchen, oder zuſammen zu betteln, läßt ſich von einer geſunden Menſchenſeele nicht denken. Der Menſch übernimmt nie **freywillige** Beſchwerden für ſein Ich, wenn er nicht einen Zweck hat, der ihm dieſe Beſchwerden ſüß macht. Der **edeldenkende** Menſch entſagt nur darum aller Eigenheit, und alſo auch allen eigenen Beſitzungen, um deſto freyer und mächtiger für andere Gutes thun zu können. Müßiggang iſt alſo nicht eine nothwendige Folge von der freywilligen, aber oft wohl von der **erzwungenen** Armuth. Der Menſch, der in dem Beſitze eines Eigenthums eine Hinderniß der geſchäftigen Gottes- und Menſchenliebe empfindet, eine Hinderniß des Fleißes

 für

für andere, iſt nicht nur berechtigt, ſondern verpflichtet, eine ſolche Situation zu ſuchen, darinnen er nichts eigenes hat, aber doch für ſeine Mitmenſchen den Genießungs-Kreis zu erweitern im Stande iſt, das iſt, den Stand der **freywilligen Armuth.**

In der erſten Kirche verkauften die Chriſten das Ihrige, brachten das Geld den Apoſteln, und lebten nun mit einander in der vollkommenſten Gemeinſchaft der Güter und Genieſſungen, ſo daß keiner von ſeinem Eigenthum redete, ſondern nur an dem Genuß deſſen Antheil hatte, was der ganzen Gemeinde zugehörte. Was er durch Arbeiten erwarb, erwarb er nicht ſich, um einen ausſchlieſſenden Genuß davon zu haben, ſondern der Gemeinde, um den Genuß ſeines erworbenen Gutes mit ſeinen Brüdern zu theilen. Das war die **freywillige Armuth** der erſten Chriſten, die dem Herzen des Menſchen große Würde giebt. Was iſt das für Himmelsluſt, viel arbeiten, viel erwerben zu können, um es in der Gemeinſchaft lieber Freunde zu genieſſen, die ſich auch mit allen Kräften beſtreben, auf dieſe Art zu handeln, und für die ganze Geſellſchaft der Freunde das gemeine Gut, und den Genießungs-Kreis zu erweitern? Welche Wonne für eine empfindende Seele, zu wiſſen, daß alles, was ſie durch ihre Menſchenkraft erwirbt, ein Glück ihrer Freunde werde, oder das Vergnügen wenigſtens eines einzigen andern Menſchen befördere? Keine Empfindung kann beſeeligender ſeyn als dieſe, ſich als den Grund, als das Principium des Glückes, oder des Vergnügens eines andern Menſchen zu denken; es iſt Wonne Gottes in der Seele des Erdenbürgers.

Es kann wohl ſeyn, daß durch meine freywillige Armwerdung, durch meine edle, uneigennützige Geſchäftigkeit ein unwürdiger Bruder erfreuet wird. Allein das entzieht meinen Geſinnungen ihren Werth nicht, wenn ich nicht im Stande bin, den unwürdigen Mitmenſchen zu beſſern, oder nur für Würdige zu arbeiten. Gott ſorgt für die Bedürfniſſe und phyſiſchen Freuden ſeiner größten Feinde. Warum ſollte ich unwillig ſeyn, meine Kräfte für Menſchen aufzuopfern, die nicht ſind, was ſie ſeyn ſollten?

Ich habe alſo das Recht nicht, ohne Thätigkeit dieſes irrdiſche Leben hinzubringen, oder müßig zu gehen; aber das Recht habe ich, **freywillig arm zu werden,** oder allen Eigenthums-Rechten zu entſagen, um nur für Gott, und für andere Menſchen zu leben. In einem Staate, in welchem der Geſetzgeber, vermöge ſeiner oberſten Staatsgewalt, das wahre Beſte aller Glieder zu befördern befugt iſt, müſſen die Mißbräuche verhütet, oder entfernet werden, die Unwürdige von meinen edlen Entſchließungen, und von meiner uneigennützigen Wirkſamkeit machen können.

Sechſter Beytrag.

Ueber den Gehorſam gegen die Obern.

Selbſtſucht, oder Eigenſucht iſt die unſeelige Quelle von Unwillen, Halsſtarrigkeit, Zorn, Rachſucht, Verfolgungen, Bedrückungen und Tren-

nungen unter den Menſchen. Wer wenig oder nicht nachgeben kann, ſich wenig oder nicht nach andern richten kann, ſich wenig oder nicht dem Willen eines andern unterwerfen kann, der iſt der Menſchenliebe und Freundſchaft wenig, oder nicht fähig, und vermag die Geſinnungen der Menſchen gewiß nicht zum Guten zu lenken. Aber wer andern nachgeben kann, wer ſich in ſie ſchicken kann, der hat die Stärke, die Menſchen=Seelen zu beherrſchen, wenn er weiſe iſt, erwirbt ſich doch wenigſtens immer die Liebe, und das Vertrauen ſeiner Mitbrüder. Dieſe beglückende Harmonie unter den Menſchen kann nicht vollkommener, als durch dieſe Geſinnungen der Demuth und Nachgiebigkeit hergeſtellet, und in ihrer Fortdauer erhalten werden. Ein weiſer Mann, der ſich gegen ſeine Mitmenſchen mit Demuth und Nachgiebigkeit beträgt, zieht ihre Seelen ſo an ſich, daß er, wenn er die Zeit und Umſtände abwartet, ſie lenken kann, wohin er will, ohne Unwillen und Zwietracht anzurichten.

Wahrhaftig! es iſt zum Glücke des geſellſchaftlichen Lebens nichts nothwendiger, als die Menſchen von Jugend auf zur Bekämpfung, und Beſiegung der **Selbſtſucht** anzugewöhnen, und ſie ſo zu führen, daß ſie ihren eigenen Willen verleugnen, und durch fremden Willen handeln lernen.

Was iſt aber dies anders, als **Uebung im Gehorſam** gegen andere, die höher ſind. Ein **gehorſamer Menſch** genießt nach Maßgabe ſeines Gehorſams die Liebe ſeiner Obern, weil er ohne Widerſetzlichkeit, ohne Unwillen ſogar, die Winke derſelbigen zu unverletzlichen Regeln ſeiner Thätigkeit an-

nimmt,

nimmt, und alſo ihren Seelen das Gefühl der Beruhigung über ihn einflößt.

Der pünktliche Gehorſam iſt es, der die Kriegsheere ſo ſtark macht, wenn ſie ein großer Mann anführt. Und gewiß iſt es in allen Verhältniſſen der Menſchen gerade ſo: Gehorſam zieht die Kräfte des Menſchen in einem Punkte zuſammen, und erhöht ihre Force. Iſt nun der Obere, der Befehlshaber, der Geſetzgeber ein weiſer guter Mann, ſo kann der für die menſchliche Geſellſchaft Wunder thun, wenn ihm viele gehorſame Menſchen zu Gebote ſtehen. Was vermag nicht ein weiſer Regent, deſſen Winke von gehorſamen Unterthanen aufgefaſſet werden? Da gehts gewiß mit der Reformation eines Staates leicht und geſchwind. Im Gegentheil ſtockts an allen Orten, wenn Zweifeln, Anſtände machen, Einwendungen entgegen ſetzen, Diſputiren, und auf dem eigenen Kopfe beſtehen, bey dem Volke Mode iſt.

Es kann demnach nicht beſtritten werden, daß **Angewöhnung zu pünktlichem Gehorſam** die Menſchen fähig macht, die Abſichten der Weisheit aufs vollkommenſte zu befördern.

Daß ein jeder Menſch das Recht hat, ſeine größtmögliche moraliſche Vollkommenheit zu erſtreben, das iſt unleugbare Wahrheit. Er iſt alſo auch berechtiget, ſich freywillig in eine Situation zu begeben, in welcher er im pünktlichſten Gehorſam geübt wird. Seine Unterwerfung unter einen fremden Willen berechtiget aber den Obern nicht, von ihm Handlungen zu fordern, die der moraliſchen Vollkommenheit, der Veredlung des innern unſterblichen Menſchen, der

ächten

ächten Religion, oder dem ganz offenbaren Willen Gottes widerſtreiten. Der Obere kann ihm Aufopferung ſeiner thieriſchen Selbſtheit auflegen, er kann ihm Befehle ertheilen, welche ihm Gefahren und Leiden für ſeinen äußerlichen Menſchen drohen. Dieſen Befehlen allen, wenn er nicht mit Weisheit ausweichen kann, muß er folgen. Nur da iſt er nicht verpflichtet, Folge zu leiſten, wenn er ganz offenbar ſieht, daß der Befehl des Obern dem Willen Gottes entgegenſteht. Wollte der Obere ſeinem Untergebenen anbefehlen, ſeinen eigenen Vater, ſein eigenes Kind, oder ſeinen Freund zu ermorden, einen Ehebruch zu begehen, Gott zu läſtern, ſo iſt der Untergebene nicht ſchuldig, Gehorſam zu leiſten. Die Angewöhnung zum Gehorſam ſoll ihm nur die Freyheit verſchaffen, nicht mit ſtarrem, ſtolzem Sinn ſeinen eigenen Einfällen und Neigungen das Uebergewicht zu geben, ſondern ſich in dem Willen eines andern, ſo weit er nicht **offenbar bös** iſt, zu beruhigen, und ohne zu diſputiren, und ſich zu widerſetzen, pünktlichſt zu thun, was ihm aufgelegt wird. Das Recht in Fällen, da der Obere **offenbar** von der Wahrheit, und dem, was recht iſt, abweicht, mit Demuth, und Freundlichkeit und Sanftmuth Vorſtellungen dagegen zu machen, wird durch dieſen zur moraliſchen Veredlung der Menſchen ſo nothwendigen Gehorſam nicht aufgehoben, und die offenbaren Mißbräuche, welche der Obere von der Unterwürfigkeit ſeiner Untergebenen machen kann, müſſen im Staate durch die **wahre Gerechtigkeit, und deren Handhabung** entfernet werden.

Sie-

Siebender Beytrag.

Ueber die Kloſter=Verfaſſung nach ihren weſentlichen Abſichten.

Die Kloſter=Verfaſſung hatte nie einen andern weſentlichen Zweck, als die moraliſche Vervollkommung des innern Menſchen zu bewirken, und alſo die herrſchende Sinnlichkeit, Eitelkeit, und Selbſtſucht zu bekämpfen, und im genaueſten geiſtigen Umgange mit Gott zu leben, und durch die höhern Kräfte der Seele die Glückſeeligkeit des menſchlichen Geſchlechts zu befördern.

Ich habe im Vorhergehenden hinreichend gezeigt, daß die Menſchen ein unſtreitiges Recht haben, ſich mit einander, um dieſer ganz evident guten und edlen Abſichten willen, zu vereinigen, und in ihren Vereinigungen alle die Uebungen vorzunehmen, welche die Kräfte des innern unſterblichen Menſchen erhöhen, und die Feſſeln ſchwächen können, die das thieriſche Weſen der Thätigkeit des Geiſtes anleget.

Wenn die Menſchen um offenbar widriger Endzwecke willen, die nur den vergänglichen thieriſchen Sinn angehen, ihre Einſichten, ihre Fähigkeiten, und ihr Vermögen vereinigen; wenn ſie nur um der Nahrung des Körpers willen, nur um der Erwerbung des Geldes willen ſich mit einander verbinden, und hierinnen von den Regenten der Staaten nicht gehindert werden: wie kann's gerecht ſeyn, ihnen die Vereinigun=

gungen zu wehren, die ſie um des geiſtigen Lebens willen unter ſich errichten? Wie kann's gerecht ſeyn, ſolche Verbindungen zu zerreiſſen? Es iſt demnach das Kloſter-Leben nicht nur der wahren Gerechtigkeit der einzelnen Menſchen völlig gemäs, ſondern es iſt offenbar ungerecht, die Menſchen mit Gewalt von dem Eintritte in Klöſter abzuhalten, und die, welche bisher in Klöſtern lebten, aus dem Grunde, weil ſie in Klöſtern lebten, zur Verlaſſung ihres Kloſterlebens zu zwingen.

Ich will einige Fragen hier vorlegen, und alle Freunde der Menſchheit inſtändigſt bitten, mir ihre beſtimmte Antwort mit Ja, oder Nein darauf zu geben.

I. Iſt der Menſch ungerecht, der keinem einzigen andern Menſchen in ſein Perſonal- oder Real-Eigenthum eingreift, aber für ſich allein von andern Menſchen abgeſondert lebet, und ſein Vermögen, das er hat, blos zu ſeinem ſinnlichen Vergnügen, zu Muſiken, Mahlereyen u. ſ. w. verwendet?

Iſt das gerecht, daß die Obrigkeit einen ſolchen Menſchen, der nicht ungerecht handelt, darum, weil er für ſich allein, von andern Menſchen abgeſondert lebt, und von ſeinem Vermögen ſeine ſinnliche Luſt genießt, einen Zwang, oder Uebel zufügt?

Iſt das gerecht, daß die Obrigkeit einen Menſchen, der nicht ungerecht handelt, das Strafverbot zugehen läßt, nicht für ſich allein zu leben, und nicht für ſich allein Vergnügen zu genieſſen?

II. Iſt der Menſch **ungerecht**, der keines einzigen Menſchen Eigenthum verletzet, aber ſeine Kräfte und ſein Vermögen für ſich allein in der Stille auf eine ſpekulativiſche Wiſſenſchaft verwendet, ſich eine Bibliothek für dieſe Wiſſenſchaft ſammlet, und ſeine Zeit mit Bücherleſen, und Verfertigung von Auszügen daraus zubringet?

Iſt das **gerecht**, daß die Obrigkeit einen ſolchen Menſchen, **der nicht ungerecht handelt**, darum, weil er in der Stille immer ließt und ſtudirt, das Seinige entzieht, und ihm Uebel und Zwang zufügt?

Iſt das **gerecht**, daß die Obrigkeit einem Menſchen, der **nicht ungerecht handelt**, das Strafverbot zugehen läßt, nicht mehr in der Stille für ſich zu ſtudiren, und nicht mehr ſeine Bibliothek zu vergrößern?

III. Iſt der Menſch **ungerecht**, der keines einzigen andern Menſchen Eigenthum angreift, aber ſeine Kräfte und ſein Vermögen für ſich allein in der Stille auf Unterſuchung der Eigenſchaften des Urhebers der Natur und der Menſchheit ernſtlich anwendet, ſeine ſinnliche Lüſte zu beſiegen ſucht, und ſich übt, ſeinem Geiſte die Herrſchaft über den Körper zu verſchaffen?

Iſt das **gerecht**, daß die Obrigkeit einen ſolchen Menſchen, **der nicht ungerecht handelt**, darum, weil er für ſich allein, von andern Menſchen abgeſondert lebt, und ſeine Kräfte in göttlichen Erkänntniſſen und geiſtigen Geſchäften übt, darum, weil er ſeine Sinnlichkeit, den Feind des menſchlichen Geſchlechts, und aller guten Anſtalten zu bekämpfen und zu beſiegen

bemüht

bemüht iſt, und darum, weil er ſeinem innern Menſchen die Herrſchaft über ſeinen thieriſchen Theil verſchaffen will, Uebel und Zwang zufügt?

Iſt es **gerecht**, daß die Obrigkeit einem Menſchen, **der nicht ungerecht handelt**, das Strafverbot zugehen läßt, nicht mehr in der Stille blos an der Verbeſſerung ſeines innern unſterblichen Menſchen zu arbeiten?

IV. Iſt der Menſch **ungerecht**, der **keines andern Menſchen Eigenthum** verletzet, aber ſich eingezogen hält, und ſich in ſeiner Einſamkeit mit Leſung der heiligen Schrift, mit Beten, mit Singen, mit Faſten, und andern ſolchen dem thieriſchen Menſchen unangenehmen Uebungen beſchäftiget?

Iſt es **gerecht**, daß die Obrigkeit einem ſolchen Menſchen, **der nicht ungerecht handelt**, darum, weil er betet, die Bibel ließt, ſingt, faſtet, ſich des Beyſchlafs enthält, und ſonſt ſeinem thieriſchen Menſchen wehe thut, Uebel zufügt?

Iſt es **gerecht**, daß die Obrigkeit einem ſolchen Menſchen, **der nicht ungerecht handelt**, das Strafverbot zugehen läſſet, nicht fernerhin in ſeiner Einſamkeit blos mit Beten, Bibelleſen, Singen, Faſten, der Enthaltung des Beyſchlafes ſein Leben hinzubringen?

V. Kann nach der **wahren Gerechtigkeit** einem Menſchen **darum** das Seinige genommen werden, weil er ſich nicht den gewöhnlichen Geſchäften der

Welt

Welt widmet, ſondern, ohne Jemanden in ſeinem Eigenthum zu ſtöhren, ſich des genauen Umgangs mit Gott befleißiget?

VI. Iſt es **gerecht**, daß die Obrigkeit einem Menſchen, der Niemanden was Böſes thut, **darum** das Seinige nimmt, weil er es noch nicht auf die von der Obrigkeit anerkannte beſtmögliche Art für die bürgerliche Geſellſchaft, oder für den Staat benutzet?

VII. Wenn die Obrigkeit wünſcht, daß ein Bürger, oder eine Geſellſchaft im Staate ihr Vermögen zum wahren Beſten des Landes ſo anwende, wie ſie es für dienlich anſieht, läßt es die **Gerechtigkeit** zu, daß ſie Zwangsanſtalten hierinne brauche; oder iſt ſie nicht vorher verpflichtet, ihre Abſicht durch Unterricht, Aufklärung, Ermunterung und Unterſtützung zu bewirken?

VIII. Kann es alſo **gerecht** ſeyn, daß die Obrigkeiten die **Kloſtergeſellſchaften** darum aufheben, weil ſie ſich ihrer Beſtimmung gemäs mit geiſtigen Geſchäften abzugeben haben, und kann es gerecht ſeyn, den **Klöſtern** ihre Güter zu entziehen, weil ſie noch nicht auf die Art für den Regenten oder den Staat verwaltet werden, wie es der Regent wünſcht, daß ſie verwaltet werden ſollten?

Der verſtorbene Herr von **Juſti** behauptet in allen ſeinen Polizey- und Staatsſchriften, daß die **gemeinſchaftliche Glückſeeligkeit** der Hauptendzweck alle Republiken, folglich ihr erſtes und oberſtes Geſetz ſey, daß der Geſetzgeber ſeine Generalregeln aus dem Endzwecke der bürgerlichen Geſellſchaft, der die gemeinſchaft-

liche Glückſeeligkeit iſt, ſchöpfen müſſe, und daß er in der Maße, in welchen ſich der Zuſtand des Staats und ſeiner Glieder ändert, auch veränderte Maßregeln zu Vermehrung der Glückſeeligkeit des Staates nehmen müſſe. Hieraus ſchlieſſen ſeine Schüler bey dem itzigen Kloſteraufhebungs-Streite, daß der Regent eines Staates allerdings befugt und verpflichtet ſey, in dem Falle, da die in den Händen der Geiſtlichen aus dem Umlaufe gebrachte Maſſe von Reichthümern zu groß wäre, oder von den Einkünften ein den Grundſätzen des allgemeinen Beſten entgegenlaufender Gebrauch gemacht würde, oder das Anhäufen von Gütern andern Klaſſen der Unterthanen zum Nachtheil gereichen möchte, zweckmäßige Veränderungen damit zu treffen, und daß alſo die Regierung nichts zweckmäßigers, den Erziehungsanſtalten, der Bevölkerung, und dem Wohlſtande des Nahrungsſtandes erſprieslicheres thun könne, als mit der Benutzungsart der geiſtlichen Güter vortheilhafte Veränderungen vorzunehmen, und die Geiſtlichen dadurch von zerſtreuenden und ihren Berufspflichten entgegenſtehenden Nahrungsſorgen zu befreyen.

Ich will hierauf vollſtändig antworten, wenn gleich für die denkenden Köpfe kaum eine Antwort nöthig seyn wird. Der **Herr von Juſti**, und ſein eifrigſter Nachfolger **Herr von Pfeiffer**, reden immer von gemeinſchaftlicher Glückſeeligkeit, von gemeinem Beſten des Staates, und nirgends haben ſie doch beſtimmt, worinnen die gemeinſchaftliche Glückſeeligkeit, oder das gemeine Beſte des Staats beſtehen ſoll. Iſt denn nicht alles ein vages Räſonnement, das auf alle Seiten hingedreht werden kann, wenn man den Hauptendzweck des

Staats

Staats in der gemeinſchaftlichen Glückſeeligkeit ſetzet, und alle Regierungs-Maximen daraus herleiten will, ohne erſt feſt zu beſtimmen, was dieſe **gemeinſchaftliche Glückſeeligkeit** des Staats ſey. Wird dies nicht beſtimmt, ſo wird ein jeder nach **ſeiner beſondern** Konvenienz ſeinen Begriff von der gemeinſchaftlichen Glückſeeligkeit des Staates bilden, und alſo Regierungs-Normen nach ſeinem Belieben annehmen. Ich wiederhole hier alſo an alle die, welche mit **Herrn von Juſti** immer von gemeinſchaftlicher Glückſeeligkeit, gemeinſchaftlichem Intereſſe, gemeinem Beſten des Staats, und Wohl des Ganzen reden, meine ſchon millionenmal gethane Frage:

Was iſt die gemeinſchaftliche Glückſeeligkeit des Staats? Worinnen beſteht ſie?

Ich bitte, ſolche gründlich zu beantworten.

Ich habe ſie in meinen Schriften aufs pünktlichſte zu beſtimmen geſucht, und ich ſchmeichle mir, daß ich den Beyfall großer Regenten, Miniſter und Gelehrten völlig auf meiner Seite habe. Ich ſetze nemlich das gemeine Beſte des Staats **in der vollkommenſtmöglichen Sicherheit des ganzen Perſonal- und Real-Eigenthums eines jeden Gliedes der bürgerlichen Geſellſchaft, und der beſtmöglichen Benutzung deſſelbigen.** Die Natur der geſellſchaftlichen Verbindung unter vernünftigen Weſen lehret es, daß dieſe durch die Vereinigung ein Gut, ein Intereſſe ſuchen, das bey einzelnen Kräften auſſer ihrer Vereinigung nicht ſtatt finden kann, aber durch die Ver-

einigung bewirket wird. Was kann's aber wohl für ein Gut ſeyn, das die einzelnen Menſchen nicht auſſer ihrer geſellſchaftlichen Verbindung, ſondern nur in dieſer Vereinigung finden können? Alles Gute, das blos einzelne Menſchenkräfte erfordert, kann auch erworben und genoſſen werden, ohne daß die Menſchen mit einander in Verbindung leben. Die **Vereinigung** aber ſetzet kein neues Gute, als blos die **Verſtärkung** der einzelnen Kräfte zu dem, was dieſe durch ſich ſelbſt bewirken können und wollen. Vereinigung wirkt ihrer Natur nach keine Aenderung in den einzelnen Kräften, und ihren Stimmungen, Trieben und Rechten. Die Einheiten bleiben, wie ſie geſtimmt ſind, werden aber durch die Vereinigung ein **größeres** Ganzes. Die Verſtärkung der einzelnen Menſchenkräfte zur Bewirkung ihres Zieles, zu dem ſie beſtimmt ſind, iſt **größere Leichtigkeit**, und **größere Sicherheit** ihrer ſämmtlichen Beſtimmungen. Daher, däucht mir, iſt's ganz unleugbar, daß das **wahre gemeine Beſte** der bürgerlichen Geſellſchaft nur in dieſer **größern Sicherheit** des ganzen Eigenthums aller und jeder Glieder der Geſellſchaft beſtehen müſſe, und daß es eine von der Natur abweichende Diſpoſition ſey, in dieſer Sicherheit des Eigenthums der Bürger eines Staats auch nur die allergeringſte willkührliche Einſchränkung zu machen, welche die wahre **Gerechtigkeit** nicht gemacht hat. Jedes Glied des Staats ſoll demnach die vollkommenſtmögliche Sicherheit ſeines ganzen Perſonal- und Real-Eigenthums haben, und ſo lange es keinem andern Menſchen in ſein Eigenthum ungerechte Eingriffe thut, heilig ſt dabey geſchützt werden. In dieſer **allgemeinen Sicherheit** alles deſſen, was zum Eigenthum und

Ge-

Genieſſungskreiſe eines jeden einzelnen Bürgers gehört, habe ich das **gemeine Beſte des Staats**, oder **das allgemeine Staats-Intereſſe** geſetzt.

Wenn dieſe völlig gleiche Sicherheit alles Eigenthums, aller Rechte, aller Beſtimmungen der Glieder eines Staats den Menſchen garantirt iſt, ſo kann nun jeder ſeine Fähigkeiten ungeſtöhrt zur Vergrößerung ſeines Eigenthums, und zur Erweiterung ſeines Genieſſungs-Kreiſes anwenden. Das kann einer, wie der andere, und keiner darf Bedrückungen von einem andern, oder Partheylichkeiten zum Vortheil eines andern, und zu ſeinem Nachtheil befürchten. Nun kommt alles blos auf **Einſichten** und **Geſchicklichkeiten** und **Vermögen** an, um das Eigenthum, und die Fähigkeiten aufs beſte zu brauchen. Wer nicht weiß, wie er ſeine Genieſſungen wirklich vervielfältigen kann; oder wer ſich von gewiſſen Gütern und Genieſſungen keine Vorſtellung machen, und alſo keine Reize und kein Verlangen dazu haben kann, der würde mit dem **offenbarſten Unrecht** gezwungen werden, dieſe Genieſſungen zu erwerben zu ſuchen. Der Regent eines Staats hat das Recht, ſein ganzes Volk auf die der vernünftigen menſchlichen Natur gemäße Weiſe zu ihrem größtmöglichen Glücke, das iſt, zu dem ruhigſten vollkommenſten Genuſſe angenehmer Empfindungen zu **leiten**. Dieſes höchſte **Direktions- oder Leitungs-Recht** iſt aber nicht das Recht, ohne Unterſchied die Menſchen zu ihrem Glücke zu **zwingen**, ſondern ihr Glück ſo zu befördern, wie es der vernünftigen menſchlichen Natur gemäs befördert werden kann. Zwang findet nur ſtatt, wenn es darauf

ankommt, die wahre weſentliche Gerechtigkeit gelten zu machen, oder das offenbar Böſe und Gemeinſchädliche zu verhindern. Wenn es aber darauf abgeſehen iſt, durch die Menſchen Gutes zu thun, und die Maſſe des Guten zu vergrößern, ſo hat kein Zwangs-Recht ſtatt, ſondern nur das Recht der Aufklärung, der Berathung und Ermunterung, und Unterſtützung. Ich bin feſt überzeugt, daß jeder denkende Mann dieſe Simplizitäten empfinden, einräumen, und zum allgemeinen Glück aller Menſchen nöthig erachten wird.

Hieraus alſo iſt klar, daß kein Regent jemals berechtigt ſeyn könne, irgend einem Menſchen, irgend einer Familie, irgend einer Geſellſchaft, und folglich auch irgend **einem Kloſter** ſeine Güter, oder ſeine eigene Nutzungs Rechte über gewiſſe Güter darum zu entziehen, weil er glaubt, daß eine beſſere oder nützlichere Verwendung, oder Verwaltung derſelbigen ſtatt finden könne. Welcher Bürger im Staate, welche Familie, welche Geſellſchaft würde da ſicher ſeyn können, ihr Eigenthum oder ihre Rechte zu behalten?

Der Herr **von Pfeiffer** wirft mir vor, daß ich die Sache aus einem falſchen Geſichtspunkte betrachtet hätte, und keinen Unterſchied zwiſchen einem **Bürger und einem Mönch** machte; der Mönch wäre weder Bürger, noch Eigenthümer, folglich könnte man ihm nichts von ſeinem Eigenthum nehmen, er hätte nichts, als lebenslänglichen Unterhalt zu fordern, dieſer ſey ihm verſprochen, auf dieſe Bedingung ſey er ins Kloſter gegangen, dieſe Bedingung müſſe gehalten werden, und es könne der Nonne und dem Mönch gleich viel ſeyn, aus

was für Einkünften ſie erhalten würden: genug wäre es, wenn ſie erhalten und nicht gezwungen würden, eine fremde Lebensart zu ergreifen.

Aber ich kann mir in der That kaum denken, wie **Herr von Pfeiffer** mit ſolchen Ideen wider mich auftreten kann, da ſie gewiß zur Aufklärung des Publikums in dem Punkte, auf welchen es in der vorliegenden Sache ankommt, wenig oder nichts beytragen können. **Erſtlich** fordert derſelbe, **daß die Kloſterleute erhalten, und nicht gezwungen werden dürften, eine andere Lebensart zu ergreifen.** Alſo ſoll die **Kloſterverfaſſung**, und der **Beruf** eines Menſchen, ein Glied eines Kloſters zu ſeyn, das iſt, das **Kloſterleben**, nicht gewaltſam, oder willkührlich aufgehoben werden! Wenn aber die Regierung eines Staats nach dem Herrn **von Pfeiffer** berechtiget iſt, alle Abänderungen im Staate vorzunehmen, ſo bald ſie ſolche zum allgemeinen Beſten nöthig erachtet; ſo muß ſie auch das **Kloſterleben** ganz aufheben können. Wie reimen ſich dieſe Dinge zuſammen?

Zweytens iſt der Mönch, der im Staate wohnt, ein Glied der Staats= oder bürgerlichen Geſellſchaft, ob er ſchon kein **Bürger** in dem engen Verſtande iſt, darinnen man das Wort im Kanzleyſtil heut zu Tage zu nehmen gewohnt iſt. Ein jeder Menſch, der in einem Staate häuslich lebt, er mag an den Laſten des Staats tragen, oder nicht, mag bürgerliche Vortheile genießen, oder nicht, heißt ſchon längſt im allgemeinen Staatsrechte, und in der Politik **Bürger** des Staats. Keinem Menſchen, der im Staate wohnt, man mag ihn

Bürger nennen, oder wie man will, darf etwas von ſeinem Eigenthum willkührlich entzogen werden, wenn er nicht ungerecht gehandelt hat, und dies gilt alſo auch von den Rechten eines jeden Mönchs und jeder Nonne.

Drittens iſt zwar der **einzelne Mönch** kein Eigenthümer über Kloſtergüter. Allein das **Kloſter**, oder die ganze Geſellſchaft der Mönche ꝛc. hat nicht blos das Recht, ihren Unterhalt zu fordern; ſondern **das Recht, die zum Kloſter gehörige Güter, ſie mögen ihm geſchenkt, oder von ihm erkauft, oder ſonſt rechtmäßig erworben worden ſeyn, zum Nutzen der ganzen Geſellſchaft zu verwalten,** iſt ein **eigenthümliches Recht des Kloſters**, das ihm nie nach Gerechtigkeit entzogen werden darf, ſo lange ſich keine **offenbare Ungerechtigkeit von Seiten des Kloſters** dabey zeigt.

Ich wiederhole es noch einmal. Es iſt keine Sicherheit in einem Staate denkbar, wenn man einmal glaubt, um einer guten Abſicht willen, die Kloſterverfaſſung abſchaffen, und die Klöſter und ihre Güter einziehen zu können. Früher oder ſpäter kann man aus gleichen Gründen alle frommen Stiftungen aufheben, und die geſtifteten Fonds zu ſich reiſſen; Kirchen, Schulen, Univerſitäten kann man eingehen laſſen, oder ganz aufheben, um über ihre Güter zu einer beſondern Abſicht, die man nach den Umſtänden des Staats für gemeinnütziger anſieht, zu diſponiren; alle Gemeindsverfaſſungen kann man aufheben, und die Gemeindsgüter einziehen,

hen, um ſie zu Endzwecken zu verwenden, die man zum gemeinen Beſten des Staats für nothwendig, oder doch dienlich anſieht; alle Familien-Verbindungen, und Stiftungen kann man aufheben, und die Güter und Einkünfte unter dem Vorwande des gemeinen Beſten des Staats ganz oder zum Theil an ſich reiſſen; kurz! man kann nach dieſen Grundſätzen alles, was man will, und die Sicherheit alles Eigenthums iſt auf einmal zerſtöhret!

Nein! der Regent eines Staats hat die höchſte Obliegenheit, Obliegenheit ſage ich, jeden Menſchen, jede Familie, jede beſondere Geſellſchaft, jedes Kloſter in ſeinem Staate bey dem Seinigen zu ſchützen, und keinen willkührlichen Eintrag in deren Perſonal- oder Real-Eigenthum thun zu laſſen, oder ſelbſt zu thun. Er hat aber auch das Recht, allen Ständen im Staate die nöthige Aufklärung zu verſchaffen, damit ein jeder ſein Perſonal- oder Real-Eigenthum zum Beſten des Staats anwende, oder dadurch die gröſstmögliche Maſſe von Genieſſungen verſchaffe; jedoch ſoll er auch unaufgeklärte Menſchen bey all dem Ihrigen ſchützen, wenn ſie gleich noch nicht den beſten und einträglichſten Gebrauch davon machen.

Achter Beytrag.

Ueber die Bettel-Klöſter.

Es iſt mir unendlich leid, daß ich in meinem Buche über die Gerechtigkeit in Anſehung der Klöſter und ihrer Güter zu einem großen Mißverſtande wegen der **Bettelklöſter** Anlaß gegeben habe. Ich will nach meiner Pflicht hier das verbeſſern, worinne ich ganz meinem Willen zuwider einen Fehltritt begangen habe. Ich wollte nie; und will noch nicht, daß man die **Bettelklöſter** aufheben, oder ihre Kloſterverfaſſung ſelbſt abſchaffen, und die Glieder der Klöſter in die Welt ſchicken ſoll.

Ich ſage in meinem Buche §. 15. ſo: „Die Aufhebung der Klöſter iſt demnach allezeit ungerecht, wenn „nicht das eine, oder das andere ſein Daſeyn und Eigenthum durch offenbare Verletzung der Rechte anderer „Menſchen, oder Geſellſchaften erworben hat, erhält „oder erweitert, oder wenn es nicht ſeine Kräfte wider „die Ruhe ſeiner Mitmenſchen oder des Staats mißbraucht. **Nur ſolche Klöſter, die nichts an „Eigenthum haben, ſondern beſtimmt ſind, „im Müßiggang blos herumzuziehen, und „ihre Nahrung zuſammen zu betteln, nur „dieſe können und müſſen nach der Gerechtigkeit abgeſchaft werden, weil ſie wirklich „die Ruhe und Zufriedenheit anderer Menſchen ſtöhren, und ihre eigene Perſonal-**

„kräfte

„kräfte zur Verhinderung der Arbeitſamkeit „fleißiger Bürger verwenden.“

Die leztern Worte ſind, wie ſie daſtehen, nicht meiner Ueberzeugung und meinen Empfindungen gemäs. Das **Herumziehen**, und das **Betteln**, dies ſind die Handlungen, die eine gerechte und weiſe Obrigkeit keinem einzigen Menſchen in ihrem Staate zulaſſen kann, weil dadurch, das heißt, durch den **Ueberlauf der Bettler**, wie ich bereits beſtimmt geäußert habe, die Ruhe und Zufriedenheit der Bürger des Staats geſtöhrt, und ihre Arbeitſamkeit beunruhiget wird. Ich rede, wie es jeder leicht von ſelbſt hätte ſehen ſollen, von dem **vagen Betteln**, nicht aber von dem **Einſammlen** oder **Abhohlen** der Wohlthat, welche der **Geber** ſelbſt für einen **beſtimmten Armen** auf eine gewiſſe Zeit freywillig feſtgeſezt hat. Nicht von dieſem, ſondern von jenem iſt Unruhe, und Unſicherheit im Staate zu befürchten. Daher ſollen auch keine Geſellſchaften im Staate, ſie mögen weltliche oder geiſtliche ſeyn, das **vage Gewerbe der Bettler** treiben. Dieſes Gewerbe muß nothwendig abgeſchaft werden, wenns im Staate wohl ſtehen ſoll, und daher darf auch kein **Kloſter** ſeyn, das dieſem für den Staat höchſt nachtheiligen Geſchäfte ſich widmet. Aber das will ich hieraus nicht geſchloſſen haben, daß die Regenten die **Kloſterverfaſſung** der bisherigen **Bettel-Orden** aufheben, und zernichten ſollen. Wenn die Kloſterperſonen dieſer Orden nicht freywillig austreten, und ſich mit ordentlichen weltlichen Nahrungsgeſchäften abgeben wollen, ſo ſollen ſie nicht von ihrem freywilligen Berufe verdrängt wer-

werden. Das **willkührliche Herumziehen** und **Betteln** ſey ihnen nach der Gerechtigkeit unterſagt; aber **Beyträge der Liebe und Wohlthätigkeit** zu ihrer Verſorgung zu reichen, ſoll andern Menſchen nicht verwehrt, und ihnen, ſolche Allmoſen anzunehmen, nicht unterſagt werden. **Das Recht** kann man den Menſchen unmöglich entziehen, ſich mit **gänzlicher Verleugnung alles Eigenthums**, und aller irrdiſchen Sorgen, den geiſtigen Geſchäften des Gottesdienſtes, und den Arbeiten für die Seelen anderer völlig zu widmen. Wer dies thun will, thut etwas offenbar Gutes und Gemeinnütziges, und es iſt nichts von Ungerechtigkeit in ſeinem Betragen. Alle diejenigen, welche den Werth dieſes geiſtigen Lebens empfinden, werden nun von edler Liebe brennen, jenen Weltverleugnern, und ächten Seelſorgern die geringen Bedürfniſſe des thieriſchen Theils zu verſchaffen, und ihnen wohl zu thun. Beſonders werden ſich diejenigen Menſchen, und Geſellſchaften ſolchen Verſorgungsanſtalten nicht entziehen, welche den Beruf gewählt haben, im Umgange mit Gott zu leben, und durch Weisheit und Thätigkeit Kräfte und Vermögen zum Nutzen des menſchlichen Geſchlechts, oder zur Ausübung der Liebe zu ſammlen. Die geiſtlichen Geſellſchaften in den Staaten werden ſolchen **armen Geiſt-**

lichen

lichen mit allem ihrem Ueberfluß beyſtehen können, und ihre Beſtimmung erfordert es von ihnen.

Die Gerechtigkeit läßt es alſo nicht zu, daß die Bettelorden ſo ſchlechterdings willkührlich aufgehoben werden. Nur das vage Betteln muß allen verboten ſeyn, aber von der freywilligen Liebe anderer gutthätiger Menſchen zu leben, das muß ihnen nach aller Gerechtigkeit verſtattet bleiben.

Iſt keine Liebe mehr in den Ländern, wird jeder Menſch nur nehmen, aber nie geben wollen; ſo werden die Armen, die ſich unter Beobachtung der äuſſerſten Armuth mit einander verbunden haben, die geiſtige Vollkommenheiten der Seele zu kultiviren, von ſelbſt aus einander gehn, oder mit ihrer vereinten eigenen Kraft ihre Bedürfniſſe erwerben müſſen. In meinem Buche über die Reformation der Klöſter und geiſtlichen Stiftungen werde ich ausführlich zeigen, wie die bisherigen Bettelklöſter ihre Verſorgung aufs beſte erhalten, und ohne vages Betteln den Zweck ihres Ordens, beſonders in Unterſtützung anderer Armen, durch welche ſich die Klöſter der Mendikanten bisher ſchon ſehr verdient gemacht haben, aufs

voll-

vollkommenſte zu erreichen im Stande ſind. Ich wollte alſo nicht, daß die **Bettelorden** aufgehoben werden ſollen, ſondern dies allein war der Zweck, auf den ich hinſchauete, daß das **wirkliche Herumziehen**, und **das vage Betteln** auch den Klöſtern nicht geſtattet werden könnte.

Beyträge
zum
zweyten Theil
von
dem Rechte auf die Güter
und
Einkünfte der Klöſter und geiſtlichen Stiftungen, und ihrer Aufhebung beſonders in Teutſchland.

I.

Ausführlicher rechtlicher Beweis, daß die katholiſchen teutſchen Regenten, welche Landſtifter und Klöſter in ihren Staaten aufheben, auf die Güter und Renten, die ſolchen Klöſtern in fremden, beſonders evangeliſchen Ländern zuſtunden, nach der Aufhebung aus dem Weſtphäliſchen Frieden kein Recht haben.

Ich habe zwar in meinem Buche: **Die Gerechtigkeit in Abſicht auf die Klöſter,** einen vollſtändigen Beweis dargelegt, daß ein katholiſcher Reichsfürſt, der ein katholiſches Kloſter aufhebt, auf die in fremden Landen liegende Güter und fallenden Einkünfte eines ſolchen Kloſters keine gegründete Anſprüche machen könne. Ich bin auch ſo feſt von dieſer wichtigen Wahrheit überzeugt, daß ich mich anheiſchig mache, alle nur mögliche Zweifel und Einwürfe gegen dieſelbige aus dem Grunde zu heben. Damit aber beſonders die Geſchäfts-Männer, welche izt über dieſe intereſſante Gegenſtände ihren Regenten Rath ertheilen, und nach Gerechtigkeit entſcheiden ſollen, nicht nöthig haben, ſich in außerweſentlichen Sachen zu zerſtreuen, und ihre Zeit in unnützen Nachſuchungen zu verderben, will ich hier die Punkte, auf welche alles ankommt, deutlich darſtellen, und die Gründe in ihrer Simplizität konzentriren. Hoffentlich thue ich dem praktiſchen Publikum hiedurch einen weſentlichen Dienſt.

Es beruht bey der Frage: ob ein katholiſcher Regent, der in ſeinem Gebiet ein Kloſter aufhebt, nach der Aufhebung aus dem Weſtphäliſchen Frieden berechtiget ſey, auch die ausländiſchen Güter und Gefälle des Kloſters ſich zuzueignen, und zu ſeinen Abſichten zu verwenden, alles auf folgenden Punkten:

1. ob eine Stelle im Weſtphäliſchen Frieden vorhanden ſey, in welcher auf den namentlich beſtimmten Fall einer Kloſteraufhebung, dem Regenten ein Recht auf die Einkünfte des aufgehobenen Kloſters, auch auf die in fremden, und beſonders in evangeliſchen Ländern, ausdrücklich zuerkannt wird;

2. ob, wenn keine ſolche ausdrücklich redende Stelle im Weſtphäliſchen Frieden da iſt, eine andere daraus angeführt werden könne, aus welcher durch eine nothwendige Folge nach dem unſtreitig zu erkennen gegebenen und nicht zu bezweifelnden Sinne der hohen Paziszenten ſolches Recht geſchloſſen werden könne.

Iſt kein Geſetz im Weſtphäliſchen Frieden, welches mit ausdrücklichen Worten ſagt: Im Fall, da ein katholiſcher Fürſt eines ſeiner katholiſchen Landklöſter aufhebt, ſollen ihm auch alle ausländiſche Güter und Renten des Kloſters eigenthümlich zufallen; und auch keines, aus welchem nach dem offenbar unzweifelhaften Sinne der Paziszenten durch eine nothwendige Folge jener Satz hergeleitet werden kann; ſo darf Niemand ſagen, der Weſtphäliſche Friede gäbe ein ſolches Recht. Dies iſt evident, und kein denkender

Mann

Mann weder unter den Katholiken, noch unter den Proteſtanten wird es leugnen.

Nun alſo zur Hauptſache! Ich behaupte,

erſtlich: es giebt keine einzige Stelle im ganzen Weſtphäliſchen Friedens-Inſtrumente, die mit ausdrücklichen Worten ſagt: Im Fall ein deutſcher katholiſcher Landesregent eines ſeiner Landklöſter **künftig aufhebt**, ſollen die Renten des Kloſters, auch die ausländiſchen, und insbeſondere, die in einem evangeliſchen Lande liegen, ihm eigenthümlich zufallen.

Zweytens: Es iſt auch kein Geſetz da, aus welchem dieſes Recht durch eine nothwendige Folge nach dem **klaren Sinne der Paziszenten** gefolgert werden könnte.

Die **erſte Behauptung** iſt eine vollſtändige Induktion. Man leſe den Weſtphäliſchen Frieden vom erſten Worte an bis zum letzten, und man wird von dem Falle einer politiſchen **Kloſteraufhebung** der katholiſchen Landesherren kein einziges Wort darinnen finden. Es ſteht nirgends: **Ein katholiſcher Regent darf aus politiſchen Abſichten ſeine Landklöſter aufheben;** es ſteht auch nirgends: **Wenn ein katholiſcher Regent ſeine Landklöſter aufhebt, ſo ſollen in dieſem Falle auch die Einkünfte, die das Kloſter in fremden, beſonders in evangeliſchen Landen zu beziehen hatte, ihm zugehören.** Das würde eine Verwegenheit ohne ihres Gleichen ſeyn, wenn ein Schriftſteller auftreten und ſagen wollte: Nach einem **ausdrücklich beſtimmten** Geſetze des Weſtphäliſchen Friedens kann ein katholiſcher Regent ſeine

Landklöſter aufheben, und wenn er eines ſeiner Landklöſter **aufhebt**, auch die in evangeliſchen Gebieten liegende Renten und Güter ſolchen Kloſters ſich zueignen.

Meine **zweyte Behauptung** verdient anſchaulicher gemacht zu werden. Der Weſtphäliſche Friede iſt ein Vertrag zwiſchen dem katholiſchen Reichstheile, und dem evangeliſchen. Nun ſagt der **Herr Reichshofrath von Riefel** mit der Evidenz des gerade denkenden allgemeinen Menſchenſinnes: **Es iſt rechtswidrig, und bey Pakten und Kontrakten unerträglich, daß man deren Auslegung zu Dingen erſtreckt, woran während der Errichtung nicht gedacht worden iſt.** *) Alſo kommt es nur darauf an, ob der katholiſche und evangeliſche Reichstheil bey Errichtung des Weſtphäliſchen Friedens-Inſtruments **daran** gedacht haben, **daß künftighin, oder nach dem Weſtphäliſchen Frieden die katholiſchen Regenten ſich anmaßen würden, ihren Ordensleuten ihre Klöſter aus politiſchen Abſichten zu entziehen, und nach ſolch einer politiſchen Aufhebung der Klöſter auch die in fremder Herren, insbeſondere den evangeliſchen Ländern liegende Kloſtergüter und darinnen zu erhebende Gefälle ſich zuzueignen.**

Wenn einer, oder der andere an dieſen Fall dachte, und auf ſolchen Fall hin eine Abſicht hegte, die er zu erreichen wünſchte, ſo mußte wohl einmal bey den Verhandlungen von einem ſolchen Falle die Rede ſeyn, oder
er

*) S. Kritiſche Staatsbetrachtungen 2. Theil S. 135.

er hätte ſich für beyde paziszirende Theile **von ſelbſt** verſtehen müſſen. **Von ſelbſt** konnte ſich der Fall für den katholiſchen und den evangeliſchen Reichstheil nicht verſtehen. Denn dies war ein damals **ungewöhnlicher Fall**, (caſus inſolitiſſimus) daß ein **katholiſcher Fürſt** aus **politiſchen Abſichten**, ohne die etwanigen Mängel ſeiner Landklöſter erſt zu verbeſſern zu ſuchen, ſolche ganz aufheben, und den Ordensleuten ihre Güter eigenmächtig nehmen, und auch ſeine Gewalt über die Güter, die in fremden Staaten lagen, dadurch mit ausdehnen, und dieſe fremde Güter ſich zueignen wollen. Ungewöhnliche Fälle aber verſtehen ſich nicht **von ſelbſt.** Bey der Verhandlung des Weſtphäliſchen Friedens war auch niemals von einem **ſolchen Falle die Rede.** Man mag **Meyern** von hinten und von vorne leſen, man mag den **Adami** und alle übrige Schriftſteller über die Weſtphäliſche Friedenshandlung durchblättern, wo man will, und ſo lange man will, ſo iſt keine Sylbe davon zu finden, daß die Katholiken ſich das Recht einer **politiſchen Kloſteraufhebung** zugeſchrieben hätten, oder von dem Rechte etwas geſagt hätten, im Falle **einer künftigen Kloſteraufhebung**, den Ordensleuten alle ihre, auch fremde Güter zu entziehen, und ausſchließend vor dem Landesregenten, in deſſen Gebiete dieſe liegen, ſich zuzueignen. Man findet auch **nirgends**, daß der evangeliſche Reichstheil auf einen ſolchen Fall hin, die in ſeinem Lande liegende Kloſtergüter und Gefälle dem katholiſchen fremden Landesherrn **hätte überlaſſen wollen.** Man kann alſo gewiß nicht behaupten, daß die hohen paziszirenden Reichstheile an den Fall einer katholiſcher Seits vorzunehmenden politiſchen Kloſteraufhebung **gedacht haben.**

Es läßt ſich vielmehr beweiſen, daß der katholiſche Reichstheil damals genau und beſtimmt daran gedacht hat, **daß ihm nicht erlaubt ſey, jemals** aus **politiſchen Abſichten ſeine Landesklöſter aufzuheben,** und die **ſämmtlichen Kloſtergüter** zu ſeinen **politiſchen Endzwecken anzuwenden.**

In den Gegenbeſchwerden der Katholiken heißt es im 8. Artikel: *) „es ſey nicht gemeint, daß „einem jeden Stande pro arbitrio zugelaſſen ſeyn ſollte, „occupationes und Einziehungen der geiſtlichen Gü„ter inskünftige vorzunehmen;„ im 9. Artikel: es ſey „den gemeinen geiſtlichen und weltlichen Rechten, und „dem Landfrieden gemäs, keinen andern des Seinigen „zu entſetzen, weniger die geiſtlichen Güter contra „mentem der fundatorum zu verwenden;„ und im 14. Artikel: wie kann zu vermuthen ſtehen, daß die „katholiſchen Stände eingegangen haben ſollten, daß „die Geiſtlichen durch die weltliche Herrſchaften ihrer „Güter libere et impune entſetzt werden könnten?„ Im 10. Artikel ſagen ſie, „der Religionsfriede ſey für „die Geiſtlichen, wie für die Weltlichen.„ Sind dies nicht die **klärſten Zeugniſſe,** daß den Katholiken damals das Prinzipium ſtets gegenwärtig geweſen iſt: „es ſey ungerecht, einem Geiſtlichen das Sei„nige aus **politiſchen Urſachen,** oder aus dem „Vorwande eines gemeinen Beſten des Staats zu ent„ziehen?„ Ausdrücklich ſagen, einen andern des Seinigen zu entſetzen, und die geiſtlichen Güter contra mentem fundatorum zu verwenden, dies ſey den geiſtlichen

*) S. v. Meiern Act. pac. Weſtphal. T. II. §. 549. 550.

lichen und weltlichen Rechten', und dem Landfrieden zuwider, und doch zugleich daran denken, daß man für die Zukunft die Klöſter aus politiſchen Abſichten in den Staaten einziehen, und ihre Güter ſich zu allerley Landes-Polizey-Anſtalten zueignen könne, dies ſind widerſprechende Dinge.

Als nach Endigung der dritten Conferenz, welche die Kayſerlichen und Schwediſchen Geſandten am 6. Febr. 1647. gehalten hatten, die Kayſerlichen über die Beylegung der Beſchwerden ihre Erklärung aufſetzten, ſo drückten ſie ſich wegen der Renten ſo aus: *)

„Was die Renten, Zinß und Gülten der Geiſt„lichen anlanget, ſoll es bey demjenigen, was derent„wegen im Religions-Frieden verordnet iſt, ſein Ver„bleibens haben; Und diejenigen Geiſtlichen, ſo aus „ihren unter der Augſpurgiſchen Confeßions-Ständen „Obrigkeit gelegenen Kirchen, Klöſtern und Stiftun„gen ausgewichen, und ſich unter diejenige Katholiſche „Obrigkeiten begeben haben, unter welchen ein Theil, „zu ihren anderwerts eingehabten Kirchen, Klöſtern „und Stiftungen gehöriger Renten und Einkommens „gelegen iſt, bey ſolchen ihren eingehabten und genoſ„ſenen Gütern, Renten, Gülten und Einkünften un„turbirt gelaſſen, und fürterhin erhalten werden.„

Wer ſieht nicht hier offenbar, daß der katholiſche Reichstheil die katholiſchen Geiſtlichen, unmittelbare, und mittelbare, bey ihren Beſitzungen und Gütern ſicher geſtellt wiſſen wollen? Aber wäre das Sicherheit für die Geiſtlichen geweſen, wenn die katholi-

*) v. Meiern l. c. T. IV. 85.

tholiſchen Stände daran gedacht hätten, künftighin aus politiſchen Abſichten die Klöſter aufzuheben, und die Kloſtergüter zu ihren politiſchen Planen zu verwenden? wären, frage ich, die katholiſchen Geiſtlichen nun bey dem Ihrigen ſicherer geweſen, als ſie nach der Meinung der katholiſchen Stände bey den Evangeliſchen waren? Gewiß nicht!

Ueberdies würde der Gedanke, daß die katholiſchen Stände künftighin ihre Landſtifter und Klöſter nach ihren Abſichten aufheben, und ihre Güter ſich zueignen wollten, eine Zerrüttung in der katholiſchen Kirchenverfaſſung gewirkt haben, wenn ihn die Stände geäußert hätten. Denn die katholiſchen Stände konnten damals gewiß denken, wie ſehr die katholiſche Geiſtlichkeit ſich widerſetzen würde, wenn ſie die öffentliche Erklärung thäten, Sie wollten ſich künftig das Recht vorbehalten haben, zu politiſchen Abſichten die geiſtlichen Stiftungen aufzuheben, und die geiſtlichen Güter zu ihren politiſchen Abſichten ſich zuzueignen. Die Geiſtlichen würden ſich gerade an den Kayſer, und das ganze Reich, und an den Pabſt deshalben gewendet haben, um ſolch ein Recht, das ihnen ſo große Gefahr drohete, zu entfernen.

Hätten die katholiſchen Stände damals ſolch einen Plan gedacht, und ihn zur Richtſchnur ihrer Verträge machen wollen, ſo hätten ſie nothwendig entweder als Landesherren, oder als katholiſche Kirchenglieder denſelbigen gefaßt. Das erſte konnten ſie nicht intendiren; denn ſonſt würden ſie den evangeliſchen Ständen die politiſche Aufhebung der katholiſchen Klöſter mit offenbarem Unrecht diſputirt haben,

haben, und die evangeliſchen Stände würden ſich das gleiche Recht für die Zukunft nicht haben entziehen laſſen. Das zweyte konnte auch nicht ſtatt finden. Denn als Glieder der Katholiſchen Kirche durften ſie die Ordens- und Kloſter-Verfaſſung ſchlechterdings nicht angreifen.

Es iſt demnach eine unumſtösliche Wahrheit, daß die Katholiſchen Stände bey dem Weſtphäliſchen Frieden nicht daran gedacht haben, künftighin die Landklöſter nach ihrem Gefallen aufzuheben, und ihre Güter zu ihren politiſchen Planen zu verwenden. Wenigſtens mußte der Gedanke in ihren Seelen tief verborgen gehalten werden.

Auch die evangeliſchen Stände haben zuverläßig nicht daran gedacht, daß ſie künftig die Renten und Güter, welche die katholiſchen Klöſter in ihren Landen zu genieſſen, und zu beziehen hatten, der Diſpoſition der katholiſchen Stände überlaſſen wollten, wenn dieſe dereinſt eine willkührliche politiſche Aufhebung der Klöſter vornehmen ſollten. Hätten ſie ſo was gedacht, ſo würden ſie zuverläßig ſich nicht anheiſchig gemacht haben, die katholiſchen Klöſter in ihren Landen in ihrem Stande zu erhalten, darinne ſie bey Einrichtung des Weſtphäliſchen Friedens waren. Die Ungleichheit hätte allzuauffallend für ſie ſeyn müſſen. Die katholiſchen Stände hätten ihre katholiſche Klöſter in der Zukunft aufheben, und deren Güter und Renten zu ihren politiſchen Abſichten anwenden können; aber die Evangeliſchen hätten auf ewig ihre katholiſche Klöſter in ihrem Stande laſſen, und noch dazu den katholiſchen Ständen aus ihren Landen die Kloſter-Revenüen

verabfolgen laſſen ſollen. Wo kann man nur ein Jota finden, aus welchem ſich ſolche Einwilligungen der evangeliſchen Stånde denken lieſſen?

Ich habe alſo nun bewieſen, daß in dem Weſtphåliſchen Friedens-Inſtrumente kein Geſetz anzutreffen ſeyn kònne, aus welchem **nach dem Sinn der Paziszenten** durch eine nothwendige Folge den katholiſchen Stånden auf den Fall hin, da ſie ihre katholiſche Landklòſter aufheben, ein Recht auf die Gůter und Renten ſolcher Klòſter in den evangeliſchen Låndern zukommen kònne.

Diejenigen **Gelehrten**, welche bisher behaupteten, daß den katholiſchen Stånden, die ihre katholiſche Landklòſter aufheben, das Recht an den Gůtern und Renten der Klòſter in fremden, und beſonders auch evangeliſchen Staaten nicht abgeſprochen werden kònne, berufen ſich auf **zwey Stellen** des Weſtphåliſchen Friedens, die ſolches Recht unwiderſprechlich darthun ſollen.

Die erſte iſt der 26. §. des 5ten Artikels. Er heißt ſo: *)

„Auch

*) I. P. O. Art. V. §. 26. Omnia quoque Monaſteria, fundationes, et ſodalitia mediata, quae die prima Ianuarii, anno milleſimo ſexcenteſimo vigeſimo quarto Catholici realiter poſſederunt, poſſideant et ipſi ſimiliter, utut in Auguſtanae Confeſſionis Statuum territoriis, et ditionibus ea ſita ſint; non tamen in alios Religioſorum ordines, quam quorum regulis primitus dicata ſunt, commutentur: niſi talium religioſorum ordo plane interciderit. Tunc enim Magiſtratui Catholico-

„Auch alle diejenigen mittelbaren Klöſter, Stif„tungen, und Geſellſchaften, oder Brüderſchaften, „welche die Katholiken am 1. Jenner 1624. wirklich im „Beſitz gehabt haben, ſollen ſie gleichmäßig oder auf „gleiche Art beſitzen, ob ſie ſchon in den Ländern, und „Gebieten der Stände der Augſpurgiſchen Konfeßion „liegen; doch ſollen ſie nicht in andere geiſtliche Or„den verwandelt werden, als deren Regeln ſie zuerſt „gewidmet worden; wofern nicht der Orden ſolcher „Religioſen ganz untergeht; denn in dieſem Fall ſoll „es der Obrigkeit der Katholiken **frey ſtehen**, (nicht: „die Obrigkeit der Katholiken **ſoll verbunden ſeyn**) „aus einem andern ſchon vor der Religionstrennung in „Teutſchland eingeführt geweſenen Orden neue Reli„gioſen zu ſubſtituiren.„

Aus dieſer Stelle wollen itzo katholiſche und proteſtantiſche Staats-Rechts-Lehrer beweiſen, **daß die katholiſchen Stände, die ihre Land-Klöſter, welche ſie im Entſcheid-Jahr beſeſſen, aufheben, die Zugehören und Einkünfte derſelbigen auch in proteſtantiſchen Reichs-Landen zu beziehen hätten.**

Allein es ſind Evidenzen vom erſten Range, aus welchen erhellet, daß in dem ganzen §. nur von katholiſchen **Privat-Inhabern** der katholiſchen Klöſter, nemlich von **Mönchen** und **Nonnen**, nicht aber von

licorum *liberum eſto*, (es heißt nicht: *incumbit*) ex alio in Germania, ante diſſidia Religionis exorta, uſitato ordine, novos Religioſos ſubſtituere.

von katholiſchen Reichsſtänden, als ſolchen, die Rede ſey. Die Gründe ſind dieſe.

1) Es entſteht die größte Abſurdität, wenn man unter den Katholiſchen, von welchen der Artikel redet, die unmittelbaren Reichsſtände, und unter dem Beſitz der Klöſter, ihre landesherrliche Gerechtſame über die geiſtliche Stiftungen verſteht. Denn nun müßte man unter dem Magiſtrate dieſer Katholiſchen, welche die Klöſter nach landesherrlichen Rechten beſitzen, einen Magiſtrat der katholiſchen Reichsſtände verſtehen, der ſich nicht denken läßt.

2) Man kann unter den katholiſchen Beſitzern der Klöſter darum keine Reichsſtände verſtehen, weil unmittelbar im Nachfolgenden von dem Falle geredet wird, da Katholiſche und Evangeliſche zugleich in den Klöſtern gelebt haben, und welcher ganz offenbar nur Privatbeſitzer der Klöſter darſtellt.

3) Die Idee, welche das Geſetz darlegt, von Klöſtern, die im Entſcheid-Jahr von Katholiſchen zum Theil beſeſſen worden, iſt der Gegenſatz von der Idee, daß Klöſter im Entſcheid-Jahre von Katholiſchen ganz, oder allein, beſeſſen worden, und nicht von Evangeliſchen mit, aber nicht der Gegenſatz von der Idee, daß Klöſter im Entſcheid-Jahre unter den landesherrlichen Rechten eines katholiſchen Reichsſtandes geſtanden. Daher kann die Anfangs-Idee des Artikels, daß Katholiſche im Entſcheid-Jahre gewiſſe Klöſter im Beſitz gehabt haben ſollen, nicht katholiſche Stände, die nach dem Recht der Landeshoheit betrachtet werden, ſondern nur

katholiſche Perſonen, die keine evangeliſche Mitbeſitzer neben ſich gehabt haben, ausdrücken.

4) Erſt der 43. §. des 5ten Friedens-Artikels redet mit ausdrücklichen Worten von der Landeshoheit der deutſchen katholiſchen und evangeliſchen Reichsſtände über Stiftungen, und alle andere Arten von Unterthanen. Daher kann der 26. §. nicht von dem völlig gleichen Falle verſtanden werden.

5) Der 26. §. redet ausdrücklich von katholiſchen Realbeſitzern der Klöſter und Stiftungen; aber Realbeſitzer eines Gutes ſeyn, iſt weſentlich von der landesherrlichen Gerechtſame über die Güter unterſchieden, und es iſt Abſurdität im höchſten Grade für einen jeden Menſchen-Sinn, den Landesherrn vermöge ſeiner landesherrlichen Rechte über Geld und Gut, und Häuſer und Hof ſeiner Unterthanen einen Real-Inhaber dieſes Geldes und Gutes, dieſer Häuſer und Höfe zu nennen.

Dies ſind die fünf Gründe, die ich in meiner Schrift über die Klöſter bereits aufgeſtellt habe, und die gewiß keiner widerlegen kann. Die zwey letzten Gründe, deren jeder allein ſchon hinreichend wäre, hat vor mir keiner gebraucht. Der letzte iſt in meinen Augen ganz unüberwindlich, und es wäre alſo an ihm genug. Ich fordere alle Publiziſten auf, beſonders die Herren Böhmer, Brauer, Roth, und alle übrigen, mir zu erweiſen, daß das landerherrliche Recht eines Fürſten über die Güter ſeines Volks Real-Inhabung, oder Realbeſitz, wohlgemerkt, der Güter, genennt worden, und genennt werden könne. Wir haben ſelbſt in den Friedens-Exekutions-

hand-

handlungen ein auffallendes Beyſpiel, das dieſe Ideen in ihrem rechten Lichte darſtellet. Die beyden Pfalzgrafen **Wolfgang Wilhelm** und **Chriſtian Auguſt** erlaſſen eine gemeinſchaftliche Verordnung, und ſagen: *)

„Wir **Wolfgang Wilhelm** ꝛc. ꝛc. als **regierender Fürſt**, und wir **Chriſtian Auguſt**, „als **Inhaber** und **Erbherr** der Aemter ꝛc. ꝛc. entbieten ꝛc. ꝛc. Iſts nicht offenbar, daß der **Realbeſitz** eines **andern** von der **landesherrlichen Gerechtſame** darüber unterſchieden wird? Wer wird da wohl noch ſagen wollen, daß **Realbeſitzer** eines Kloſters ſeyn, eben ſo viel heißen könne, als das **landesherrliche Recht** über das Kloſter haben? Man leſe übrigens, was ich über dieſen Punkt bereits in der **Gerechtigkeit** in Abſicht auf die Klöſter geſagt habe, ich hoffe, es wird den Freund der Wahrheit nicht gereuen.

Ich will aber itzt noch einige Gründe zum Beweis deſſen beyfügen, daß in unſerm 26. §. ganz und gar nicht von **landesherrlichen Gerechtſamen katholiſcher Reichs-Stände** über katholiſche Klöſter geredet ſeyn kann.

6) Im vorhergehenden 25. §. ſpricht das Geſetz von dem Beſitze, den evangeliſche Stände über katholiſche Klöſter und Stiftungen im Entſcheid-Jahre gehabt haben, und es ſetzt ausdrücklich hinzu: die evangeliſchen Stände ſollen dieſen ihren **Beſitz** behalten, die

*) S. von Meiern in Act. execut. pac. T. II. p. 614.

die Stiftungen oder Klöſter mögen in ihrem Lande und unter ihrer Landeshoheit liegen, oder ſie mögen nicht unter ihrer Landeshoheit liegen; ſie mögen exemt ſeyn, oder nicht. Alſo iſt evident, daß der **Beſitz**, von welchem hier bey den evangeliſchen Ständen die Rede iſt, nicht die **landesherrliche Gerechtſame**, ſondern die **Real-Inhabung**, die **Inhabung** *jure proprietatis*, bedeute. Sonſt könnte nicht daſtehen, die evangeliſchen Stände ſollen die Klöſter **behalten**, ſie mögen unter ihrer Landeshoheit liegen **oder nicht**. Nun iſt der 26. §. der Gegenſatz vom 25. in Abſicht auf die **Religion** der Inhaber der Stiftungen, nicht in Abſicht auf die **Art des Beſitzes**. Es muß alſo da nur die Rede ſeyn von dem Real- und Privatbeſitz der Katholiſchen über die Klöſter, wie im 25. von dem **Realbeſitze** der Proteſtanten die Rede iſt. Ferner hatten die proteſtantiſchen Fürſten über die Klöſter, die in ihren Ländern lagen, und zu denſelbigen gehörten, ſchon vorher, ehe ſie ſolche einnahmen, und reformirten, die **landesherrliche Hoheit**, und dieſe wurde ihnen von den Katholiken nie ſtreitig gemacht. Daher kann auch aus dieſem Grunde von den landesherrlichen Gerechtſamen der proteſtantiſchen Stände über die reformirten und okkupirten Klöſter im 25. §. nicht geredet worden ſeyn, und alſo findet die Idee des **landesherrlichen Beſitzes** auch im 26. §. nicht ſtatt.

7) Es wird ausdrücklich im 26. §. geſagt, daß, wenn in ſolchen katholiſchen Klöſtern, die entweder die Katholiken **allein**, oder **zugleich mit den Evangeliſchen** im Entſcheidjahre inne gehabt, die Evangeli-

geliſchen die Präſentationsrechte, die Viſitations-rechte, Aufſicht, Beſtätigungsrechte, das Recht zu korrigiren, und zu beſchützen, das Oefnungsrecht, die Atzung, die Frohndienſte, gehabt hätten, ſie ſolche fernerhin behalten ſollten, und daß ſie auch ex jure devoluto das Recht haben ſollten, die vakanten Präbenden zu verleihen, falls die Wahlen nicht zur gehörigen Zeit vorgenommen würden. Läßt ſich aber wohl der Fall denken, daß ein katholiſcher Reichsſtand die landesherrlichen Gerechtſamen über ein katholiſches Kloſter im Jahr 1624. allein, oder mit einem Evangeliſchen zugleich gehabt habe, und daß gleichwohl alle Rechte, die zur geiſtlichen und weltlichen Superiorität gehören, nicht dem Landesherrn, ſondern einem andern, der nicht Landesherr iſt, im nemlichen Jahr hätten zukommen ſollen? Noch mehr! läßt ſich wohl denken, daß, wenn die Wahlen in einem ſolchen katholiſchen Kloſter nicht zur gehörigen Zeit geſchehen, nicht der **Landesherr**, ſondern ein anderer, der **nicht Landesherr** iſt, die vakanten Präbenden zu verleihen das Recht ex jure devoluto habe haben ſollen? Wo läßt ſich in dem beſtimmten Falle ein *jus devolutum* auf den, der zu der Zeit **nicht Landesherr** iſt, gegen den **Landesherrn** denken? zumal wenn dieſer auch, wie das Kloſter, katholiſcher Religion iſt? Dieſes alles läßt ſich nicht denken, ſondern kann nur da ſtatt finden, wenn ein evangeliſcher Reichsſtand über ein **in ſeinen Landen** liegendes katholiſches Kloſter zugleich Landesherr war.

Daher heißt es in den mediis compoſitionis der Evangeliſchen vom 21. Febr. 1646. No. 10. daß die

die in ſolchen Mediat-Stiftern und Klöſtern befindliche katholiſche Geiſtliche und Ordens-Perſonen, ſie erkennen ſonſt einen dioeceſanum, oder nicht, der **evangeliſchen Obrigkeit** tam in ciuilibus, quam criminalibus unterworfen ſeyn und bleiben ſollen.

Es iſt demnach unumſtößlich, daß der 26. §. nur **von katholiſchen Privatbeſitzern der geiſtlichen Stiftungen und Klöſter redet**, und alſo keine Anwendung auf **den Fall** haben kann, da von dem **Rechte eines Reichsſtandes** auf ein katholiſches Kloſter die Rede iſt. Es fällt alſo weg, daß nach dieſem §. ein katholiſcher Reichsſtand einen Beſitz landesherrlicher Rechte in einem katholiſchen Kloſter habe, welche er, wenn er das Kloſter aufhebt, über daſſelbige und alle ſeine in- und ausländiſche Güter und Gefälle nur fortſetze. Der ganze §. ſpricht nur von **Privatbeſitz**, den die Kloſterleute über das Kloſter und deſſen ſämmtliche Zubehörungen haben.

Die **zweyte Stelle**, aus welcher bisher viele Staatsrechtslehrer beweiſen wollen, daß im Falle einer Kloſteraufhebung in katholiſchen Landen der katholiſche Landesherr des Kloſters alle Güter und Gefälle deſſelbigen, in- und ausländiſche, ſich zuzueignen berechtiget ſey, iſt der 47. §. des 5. Artikels. Es heiſt daſelbſt:

„Die Renten derjenigen Stiftungen, welche ſeit
„dem Jahr 1624. deſtruirt worden, oder künf-
„tig noch verfallen werden, ſollen, wenn ſie auch
„gleich ausländiſche ſind, dem Herrn des deſtruir-

 „ten

„ten Kloſters, oder des Ortes, da daſſelbige „gelegen geweſen, abgeliefert werden.„

Hier **beruht alles** auf der Frage, ob unter der **Deſtruktion** und dem **Zerfallen** der Klöſter **eine politiſche Aufhebung**, oder eine **moraliſche Tödung** derſelbigen mit verſtanden werde; oder ob nur eine phyſiſche Eingehung der Kloſtergebäude gemeint ſey, oder endlich, ob die **Verledigung** der **Klöſter**, oder die **Leerſtehung** derſelbigen durch jene Worte angezeigt werde. Darf man wohl **nach Belieben** eine oder alle dieſe Bedeutungen in unſerm Geſetz annehmen? Muß man nicht vielmehr darüber erſt nachforſchen, für welchen Sinn die Paziszenten ſich vielleicht ſchon erklärt haben. Es kommt alſo auf folgende Punkte an:

1) Wer hat in dem Vertrage **zuerſt** von der Deſtruktion und dem Zerfall der Klöſter Erwähnung gethan, und auf dieſen Fall hin etwas feſtgeſetzt wiſſen wollen, und

2) was für einen Sinn hat der, welcher zuerſt an die Deſtruktion und Verfall gedacht hat, mit ſeinen gebrauchten Worten verbunden, was hat er eigentlich gewollt?

Der Sinn eines Vertrages muß nothwendig nicht nach dem Kopfe eines Dritten, ſondern blos nach dem Kopfe und Willen der Paziszenten beſtimmt werden, und was der Paziszent, der den Punkt, wornach gefragt wird, zuerſt in Vortrag gebracht hat, eigentlich damit gewollt, das iſt ein Faktum, das, **wenns nicht klar in den Vertrags-Verhandlungen liegt, allein von den Paziszenten,** aber nicht

von

von einem gelehrten Ausleger, in Richtigkeit gebracht werden muß.

Wer hat alſo bey dem Weſtphäliſchen Frieden **den Punkt** von den Renten deſtruirter, und verfallener Stiftungen **zuerſt** in Anregung gebracht? Waren es die Katholiken, oder die evangeliſchen Reichsſtände? Das lehren die Friedens-Traktaten hinlänglich. **Der katholiſche Reichstheil wars nicht, ſondern allein der evangeliſche**, der von einem **Rechte über die Renten eingegangener, deſtruirter, zerfallener Klöſter etwas beſtimmt wiſſen wollte.** Man leſe alle Friedens-Verhandlungen vom Anfange mit Aufmerkſamkeit durch, und man wird in den Aufſätzen und Protokollen der Katholiken nicht eine Sylbe davon finden, **daß ſie von den Einkünften aus deſtruirten, oder künftig noch eingehenden Klöſtern etwas hätten feſtgeſetzt wiſſen wollen. Nur die evangeliſchen Stände** brachten dieſen Punkt **zuerſt** zum Vortrag. Sie wollten genau feſtgeſetzt wiſſen, wie es mit den Renten und Einkünften ſolcher Klöſter gehalten werden ſollte, die ſchon vor dem Jahr 1624. eingegangen waren, dann wie es mit den Renten derer Stiftungen gehalten werden ſollte, die ſeit dem Jahr 1624. deſtruirt worden wären, und endlich mit den Renten derer, die künftighin, das iſt, nach dem Weſtphäliſchen Frieden noch eingehen, oder in Verfall kommen würden. Von allen dieſen Punkten hatten die katholiſchen Stände niemals nur einen Buchſtaben von ſich gegeben. Bey den Weſtphäliſchen Friedenshandlungen brachten nur erſt am 21. Febr. 1646. die evangeliſchen Stände in ihrer Gegen-Er-

klärung den Punkt über die Renten der Klöſter auf die Art in Vortrag, *) daß

1) die Renten, welche den **evangeliſchen** Stiftungen zuſtändig wären, unweigerlich von den Katholiken verabfolget;

2) alle Gefälle und Einkünfte, welche die **Evangeliſchen** zu ihrem Gottesdienſte, oder zu andern milden Sachen geſtiftet hätten, an den Ort, dahin ſie geordnet worden, des Uebertritts der Stifter, oder ihrer Nachkommen, zur katholiſchen Kirche ungeachtet, unweigerlich geliefert werden;

3) die Renten und Einkünfte, welche aus andern Territorien **ſolchen Stiftungen** zuſtändig, die im Jahr 1646. ganz deſtruirt und abgegangen, demjenigen verbleiben ſollten, der im Jahr 1618. dieſe Renten bezogen; aber die Renten derjenigen Klöſter, die ſeit 1618. **deſolat** worden, oder künftig noch in Abgang kommen würden, in das Territorium folgen ſollten, darinnen das abgegangene Kloſter gelegen;

4) diejenigen Stifter oder Klöſter, welche im Jahr 1618. in andern Ländern die Novalzehenden bezogen hätten, bey dieſem Rechte auch für die Zukunft gelaſſen werden ſollten; diejenigen aber, welche im Jahr 1618. keine Novalzehenden zu beziehen, ſolche auch hinführo nicht fordern ſollten; und endlich

5) dasjenige, was im Religions-Frieden in dem §: **Als nach den Ständen** ꝛc. verordnet worden, unveränderlich gehalten werden ſollte.

Dies

*) v. Meiern l. c. T. II. S. 568 ff.

Dies war alſo die Propoſition der Evangeliſchen, dadurch ſie ihre Forderung in dem 4ten übergebenen gravamine mehr beſtimmten.

Da es alſo aktenmäßiges Faktum iſt, daß die evangeliſchen Stände zuerſt den Punkt von den Renten der deſtruirten Klöſter in den Weſtphäliſchen Friedenshandlungen aufs Tapet gebracht haben; ſo kommt es auch lediglich darauf an, was ſie für einen Sinn mit ihren Worten verbunden haben; dies muß lediglich aus den Aufſätzen und Protokollen der evangeliſchen Stände erſehen, und kann nicht auf eine willkührlich angenommene Erklärung ausgeſetzt werden.

Die Evangeliſchen machten in ihrem erſten Aufſatze einen Unterſchied zwiſchen Stiftungen und Klöſtern, die vor 1618. ſchon deſtruirt und abgegangen waren, und ſolchen, die erſt ſeit 1618. deſtruirt und abgegangen waren, oder noch künftig abgehen würden. Von den Renten der erſten beſtimmten ſie, daß ſie demjenigen bleiben ſollten, der ſie im Jahr 1618. bezogen, und die Renten der andern wollten ſie in das Territorium fernerhin geliefert wiſſen, darinnen das abgegangene Kloſter gelegen. Aber was ſollten bey den evangeliſchen Ständen deſtruirte und abgegangene Klöſter bedeuten? In keinem einzigen evangeliſchen Aufſatze oder Protokolle findet man, daß die Evangeliſchen darunter aufgehobene, oder obrigkeitlich reformirte Stiftungs- oder Kloſtergeſellſchaften verſtanden hätten. Die Idee: Möncherey, und Nonnerey von Obrigkeitswegen abſchaffen, und die Stiftungsgüter und Ge-

bäude zu andern Abſichten deſtiniren, hatten die evangeliſchen Stände noch niemals eine Deſtruktion der Stiftungen oder Klöſter genennt. Sie ſahen dieſe Veränderung für eine weiſe Verbeſſerung der Fundationen an, und gaben ihr auch keinen andern Namen. In ihren politiſchen Beſchwerden redeten ſie aber ausdrücklich von ſeit 1618. her abgebrannten, niedergeriſſenen und beſchädigten, oder auch um der öffentlichen Sicherheit willen, und nach Kriegsräſon demolirten Kirchen und Klöſtern, und ſagte, dieſer Schade ſey unerſetzlich, und müſſe in Vergeß geſtellt werden. Dieſen abgebrannten, niedergeriſſenen und beſchädigten, oder demolirten unbeweglichen Gütern, unter deren Generalbenennung ſie Kirchen und Klöſter mit verſtanden, ſetzten ſie diejenigen unbeweglichen Güter, alſo auch Kirchen und Klöſter u. ſ. w. entgegen, welche einem oder dem andern ſeit 1618, unter welcherley Prätexte es immer geſchehen ſeyn mochte, entzogen, oder den Unterthanen abgedrungen worden. *) Hieraus zeigt ſich offenbar, daß ein, einer Mönchs- oder Nonnengeſellſchaft willkührlich entzogenes Kloſter nach der Sprache der evangeliſchen Stände kein deſtruirtes oder abgegangenes Kloſter war. Die ſeit 1618. einer geiſtlichen Geſellſchaft entzogene Kirchen, oder Klöſter ſollten ohne Entgelt wieder reſtituirt, und eingeräumt werden, da hingegen die ſeit der nämlichen Zeit her deſtruirten in Vergeß geſtellt werden ſollten.

Ferner

*) S. v. Meiern am a. O. T. II. S. 315.

Ferner erklärten ſich die Evangeliſchen in Abſicht auf die Mediat-Stifter, Klöſter, und geiſtliche Güter, welche zwar in evangeliſchen Territorien gelegen, aber im Jahr 1618. von Katholiſchen annoch wirklich beſeſſen werden, ſolche fernerhin nicht einzuziehen, oder zu reformiren. *) Alſo konnten ſie unter den ſeit 1618. her **deſolaten**, oder noch **künftig in Abgang kommenden** Landſtiftern und Klöſtern keine **von ihnen aufgehobene**, oder **reformirte** Klöſter verſtehen. Was wäre das für eine Sprache der evangeliſchen Stände geweſen: Wir wollen zwar von den Klöſtern, die im Jahr 1618. noch in katholiſcher Beſitzer Händen geweſen, keines mehr aufheben oder reformiren, wir wollen vielmehr die Klöſter, welche wir ſeit 1618. den katholiſchen Beſitzern entzogen haben, wieder reſtituiren, und einräumen; aber **wenn wir ſeit 1618 ein katholiſches Kloſter eingezogen haben, oder künftig ein ſolches noch einziehen werden**, ſo ſollen die Einkünfte davon in das Land, darinne dieſes aufgehobene Kloſter gelegen, das iſt, an uns abgeliefert werden.

Unmöglich kann man die erſte am 21. Febr. 1646. gemachte, unter der 3. Nummer enthaltene Propoſition der Evangeliſchen über die geiſtlichen Renten von Stiftungen verſtehen, die in katholiſchen Ländern von katholiſchen Ständen aufgehoben werden. Die Worte würden nun dieſe ſeyn:

*) v. Meiern am a. O. T. II. S. 569. n. 4.

„Die Renten und Einkünfte, welche aus unſern „evangeliſchen Territorien ſolchen katholiſchen „Stiftungen und Klöſtern zuſtändig, die bis „anitzo (1646) von den katholiſchen Ständen „aufgehoben und reformirt worden ſind, ſollen „demjenigen verbleiben, der im Jahr 1618. ſol„che Renten gezogen; aber die in unſern Lan„den fallende Renten derjenigen katholiſchen „Klöſter, die ſeit 1618. von den katholiſchen „Landesherren aufgehoben und reformirt worden, „und künftig noch von ihnen aufgehoben und re„formirt würden, ſollen in das katholiſche Ter„ritorium folgen, darinnen das aufgehobene ka„tholiſche Kloſter gelegen.„

Dieſe Worte den evangeliſchen Ständen in den Mund legen, heißt ſich ſelbſt des **größten Unſinns** ſchuldig machen. Die Katholiſchen hatten niemals auf den Fall hin, wenn ſie katholiſche geiſtliche Stiftungen **politiſch aufheben**, oder ſie und ihre Einkünfte zu andern Abſichten beſtimmen würden, etwas von den evangeliſchen Ständen verlangt; ſie hatten nie die Forderung an die Evangeliſchen gemacht, daß ſie die Renten ſollten verabfolgen laſſen, die ſolchen Klöſtern zuſtändig geweſen wären, die ſie ſchon ſelbſt in ihren Ländern politiſch aufgehoben hatten, und die ſie künftig noch aufheben würden. Da aber die katholiſchen Stände an die Evangeliſchen auf den **Fall einer politiſchen Kloſteraufhebung** nichts forderten; ſo kann man den Evangeliſchen unmöglich andichten, daß ſie den Katholiſchen etwas verſprochen oder

oder gegeben hätten, was man Katholiſcher Seits von ihnen nicht verlangt hatte. So was thut natürlicher Weiſe kein Paziszent, und wer es doch behaupten will, muß es aus den Verhandlungen erſt beweiſen. —

Die katholiſchen Stände wollten ſich auf die Renten deſtruirter oder künftighin noch verfallender Klöſter in ihren Gegenerklärungen nie deutlich einlaſſen, bis endlich die Evangeliſchen durch feſte unwandelbare Wiederholung ihres Vortrages durchdrangen, und die Katholiſchen dahin brachten, daß ſie **in Gemäsheit der evangeliſchen Forderung** den Artikel für den Weſtphäliſchen Frieden aufſetzten, und alſo in **keinem andern Sinne** von der Deſtruktion der Klöſter reden konnten, als in welchem die Evangeliſchen das Wort genommen hatten. Ich habe den zuſammenhangenden Verlauf dieſer Verhandlung in meiner Schrift über die Gerechtigkeit in Abſicht auf die Klöſter §. 81. umſtändlich dargelegt.

Man kann demnach aus dem 47. §. des 5. Artikels nicht beweiſen, daß die Renten, welche **aufgehobene** katholiſche Klöſter in evangeliſchen Staaten zu beziehen hatten, nach der Aufhebung den katholiſchen Reichsſtänden, oder Landesherren der aufgehobenen Klöſter zugehören. Der Hauptgrund iſt, weil die **Deſtruktion**, davon in ſolcher Stelle die Rede iſt, nicht etwa blos nach dem gemeinüblichen Sprachgebrauche — dieſer würde hier am wenigſten zu bedeuten haben, — ſondern **nach dem dargelegten Sinn der Paziszenten** keine **politiſche Aufhebung** der Klöſter bedeuten **kann.**

Ich füge nun auch die Gründe kürzlich bey, welche ich bereits in meiner Schrift: **die Gerechtigkeit für die Klöſter**, gebraucht habe.

1) Der Weſtphäliſche Friede ſelbſt unterſcheidet die **Deſtruktion** der geiſtlichen, oder heiligen Gebäude von deren **Umſchaffung zu einem andern Gebrauch**, wie ſolches der 56. §. des 4. Artikels deutlich zeigt.

2) In unſerm 47. §. des 5. Artikels wird von dem **Orte** geredet, darinnen das **deſtruirte Kloſter** gelegen war. Dieſes Prädikat aber: **an einem Orte gelegen ſeyn**, (ſitum eſſe in loco) geht offenbar nicht auf die geiſtlichen Geſellſchaften ſelbſt, ſondern auf **die Gebäude.**

3) Der Zuſammenhang des 47. §. mit dem vorhergehenden 46. geſtattet es ganz und gar nicht, daß darinnen von einer **politiſchen Aufhebung** der Klöſter geredet werde. Im 46. §. heiſt es:

> „diejenigen Renten, welche den Augſpurgiſchen „Konfeßionsverwandten Ständen von eingezogenen oder aufgehobenen geiſtlichen Stiftungen aus den katholiſchen Ländern gebühren, „ſollen ihnen, wenn ſie am erſten Jenner 1624. „in deren Beſitze und Genuſſe geweſen ſind, ohne „allen Anſtand verabfolgt werden.„

Wenn der 47. §. nun ſo ſagte: **Auch** diejenigen Renten, welche den Augſpurgiſchen Konfeßionsverwandten Ständen von anitzo eingezogenen oder aufgehobenen Stiftungen aus fremden Ländern gebühren, ſollen denen, welche am 1. Jenner 1624. im Beſitz derſelbi-

ſelbigen geweſen ſind, abgeliefert werden; ſo würde dies die ungeſchickteſte Tavtologie vom 46. §. ſeyn. So ungeſchickt konnten aber die großen Geſchäftsmänner in der That nicht reden, die bey den Weſtphäliſchen Friedens=Unterhandlungen thätig geweſen ſind. Alſo muß man unter den Worten: deſtruirte und verfallene Stiftungen, durchaus nicht eingezogene oder aufgehobene, ſondern phyſiſch eingegangene, oder ohne obrigkeitliche Aufhebung ledig gewordene Fundationen verſtehen, wenn man nicht ganz wider den Sinn der Paziszenten handeln will. Wenn nun alſo in dem erſten Theile des 47. §. unter den deſtruirten und verfallenen Stiftungen keine eingezogene, oder aufgehobene, ſondern phyſiſch untergegangene, oder ledig wordene verſtanden werden können, ſo würde die größte Abſurdität in das Geſetz hinein getragen werden, wenn man in dem Nachſatze, den der 2te Theil des 47. §. enthält, unter der Deſtruktion und dem Verfall der Stiftungen, eine Einziehung und Aufhebung verſtehen wollte. Die ganze Stelle würde ſo heißen:

§. 46. Diejenigen Renten, welche den Augſpurgiſchen Konfeßionsverwandten Ständen von eingegangenen Stiftungen aus den katholiſchen Landen zuſtändig ſind, ſollen ihnen, wenn ſie am 1. Jenner in deren Bezug geweſen ſind, verabfolgt werden. §. 47. Auch diejenigen Renten, welche den Augſpurgiſchen Konfeßionsverwandten Ständen von ſolchen anitzo phyſiſch untergegangenen, oder ledig wordenen, und wüſt ſtehenden Stiftungen in fremden Ländern gebühren,

ren, ſollen denen verabfolgt werden, die ſie am 1. Jenner 1624. bezogen haben. Wenn aber ſeit dem Jahr 1624, oder noch künftighin ein Stand, er ſey katholiſch oder evangeliſch, in ſeinem Lande katholiſche Stiftungen **aufheben**, oder **einziehen** ſollte, ſo ſollen die Renten davon auch aus fremden Landen dem **Landesherrn** des aufgehobenen Kloſters, **nicht mehr der Geiſtlichkeit**, zugehören.

Im erſten Theile des 47. §. iſt immer noch die Rede von Stiftungen, welche die evangeliſchen Stände ſchon eingezogen hatten, und die vor dem Jahr 1624. bereits phyſiſch deſtruirt oder erledigt worden waren. Nun ſoll im 2. Theile, der durch den Ausdruck **Aber**, und durch die Beſtimmung: nach dem 1. Jenner 1624, oder künftig untergehen, einen offenbaren Gegenſatz des vorigen Prädikates darſtellet, ein ganz anderes Subjekt, und ein ganz anderes Prädikat verſtanden werden. Iſt ein ſolcher offenbarer Unſinn möglich?

Und wenn im **zweyten Theile** von **Einziehung** oder **Aufhebung katholiſcher** Stiftungen die Rede ſeyn ſollte, ſo würde man den Satz von der Aufhebung katholiſcher Stiftungen entweder **von evangeliſchen Ständen**, oder **von Katholiſchen**, oder **von beyden zugleich** annehmen müſſen. Im **erſten Falle** würde der Sinn der Stelle dieſer ſeyn:

Wenn die evangeliſchen Stände katholiſche Stiftungen und Klöſter erſt ſeit dem Anfange des Jahrs 1624. eingezogen haben, oder künftig nach dem Weſtphäliſchen Frieden noch einziehen werden;

den; ſo ſollen ihnen als Landesherren ſolcher Stiftungen die Renten dieſer Fundationen überlaſſen werden.

Aber dieſer Satz iſt offenbar dem Weſtphäliſchen Friedensſchluſſe zuwider; denn die evangeliſchen Stände ſind durch die ausdrücklichen Geſetze deſſelbigen verpflichtet, den Stand des Entſcheidjahres und Tages in Abſicht auf die katholiſche Kirchenverfaſſung ungeſtöhrt zu laſſen, alſo auch keine katholiſche Stiftung aufzuheben.

Im **zweyten Falle** würde die Stelle ſo lauten:

> Wenn die katholiſchen Stände katholiſche Stiftungen und Klöſter ſeit dem Anfange des 1624. Jahres eingezogen haben, oder noch künftighin einziehen werden; ſo ſollen ihnen, wenn ſie **Landesherren der Klöſter** ſind, die Einkünfte ſolcher Stiftungen überlaſſen werden.

Dieſer Satz aber kann aus folgenden wichtigen Gründen in den Weſtphäliſchen Frieden nicht hineingetragen werden, weil **erſtlich** die evangeliſchen Stände, welche einzig und allein den ganzen 47. §. veranlaßt, und auf die Einrückung gedrungen haben, mit Gerechtigkeit nicht fordern konnten, was die katholiſchen Landesherren für rechtliche Verhältniſſe gegen die katholiſche Geiſtlichkeit haben ſollten; **zum andern** im Weſtphäliſchen Frieden das Verhältniß zwiſchen der katholiſchen Geiſtlichkeit und den weltlichen katholiſchen Herren kein Gegenſtand der Unterhandlung war; **drittens** die evangeliſchen Stände zuverläßig nicht darauf gedrun=

gedrungen haben können, daß die katholiſchen Landesherren in Anſehung der katholiſchen Stiftungen für die Zukunft mehr Rechte haben ſollten, als ſie die Evangeliſchen ſelbſt; viertens endlich nach dieſem Sinne des Weſtphäliſchen Friedens alle Stände würden berechtiget ſeyn, alle Fundationen ihrer Kirche aus politiſchen Urſachen aufzuheben, und ihre Güter und Gefälle ſich zuzueignen, welches doch offenbar die ſchreyendſte Ungerechtigkeit wäre.

Der dritte Fall fällt nun alſo von ſelbſt weg, und es iſt mithin nichts gewiſſer, als daß in der ganzen Stelle des 47. §. von keiner andern Deſtruktion und Verfall der katholiſchen Stiftungen die Rede iſt, als von einer **phyſiſchen Verwüſtung, und Ledigwerdung der Stiftungen, aber nicht von einer politiſchen Einziehung, oder Aufhebung derſelbigen.**

Ich hoffe, daß dieſe wichtige Gründe, die ich aus den Friedenshandlungen dargelegt habe, und welche bisher den Schriftſtellern ganz entgangen waren, die Sache auſſer allen Zweifel ſetzen werden.

Es iſt mir in der That nicht zu begreifen, wie Herr Prof. **Böhmer** in Göttingen, darauf hat verfallen können, unter der Deſtruktion und dem Verfall der Stiftungen auch die **moraliſche**, oder **politiſche Tödung**, oder die **Aufhebung** der Stiftungsgeſellſchaften zu verſtehen. Die Trugſchlüſſe, die er gemacht hat, habe ich ſchon in meinem Buche von der Gerechtigkeit in Abſicht auf die Klöſter §. 78. dargelegt, und entkräftet. Ich will aber hier noch andere wichtige Gründe wider die Böhmeriſche Auslegung

auf-

aufſtellen. Erſtlich kann Herr **Böhmer** gewiß keine einzige Stelle aus den Reichstags-Akten, oder aus andern öffentlichen Schriften, und Urkunden beybringen, in welcher die Ausdrücke: **Deſtruktion** und **Verfall**, eine **politiſche Aufhebung, Abſchaffung**, oder **Umformung**, und **Reformation** bedeuten könnten. **Zweytens** zeigen vielmehr die Urkunden damaliger Zeiten, daß man gewohnt war, unter der **Deſtruktion** und dem **Verfall** der Güter theils eine phyſiſche Degradation ihres Werthes, theils aber eine Verledigung und Ledigwerdung, eine Endigung des Gebrauchs zu ihrer Hauptbeſtimmung zu verſtehen. Ich will aus den **unzähligen Beyſpielen** nur einige herlegen. In den Verordnungen der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung Seſſ. 21. c. 7. werden **verfallene Kirchen** (eccleſiae collapſae) nicht diejenigen genennt, die moraliſch oder politiſch aufgehoben worden, ſondern diejenigen, welche aus den Einkünften der Kirche wieder **aufgebauet** oder **reparirет** werden ſollen. Alſo waren **verfallene Kirchen** **phyſiſch ruinirte Kirchengebäude.** Wenn ich aber ſo ſchlieſſen wollte, als Herr Prof. **Böhmer**, ſo könnte ich beweiſen, daß nach ſolcher Verordnung eine aufgehobene Kirchengeſellſchaft verſtanden werden müſſe. Denn unter dem Worte **Kirche** wird nicht allein das Kirchengebäude, ſondern auch die kirchliche Geſellſchaft verſtanden, und von der kirchlichen Geſellſchaft kann kein anderer, als ein **moraliſcher** Verfall gedacht werden. Herr **Böhmer** aber würde mit dieſem Schluſſe unmöglich zufrieden ſeyn können. Im Jahr 1652. ſagte der Fürſt **Johann Ludwig** zu Naſſau

ſau Hadamar, als er eine Jeſuiterfundation machte: *)

„Dies aber, daß die Revenüen auf tauſend „Thaler hinaufſteigen, kann nicht anders geſche„hen, als durch die Verbeſſerung der beſonders „durch die vorigen Kriege ſehr **deſtruirten** und „**deſolirten** Güter, oder durch Verſchaffung „neuer Einkünfte.„

Kurz! es iſt nie eine andere eigentliche Bedeutung der Wörter: **deſtruiren** und **verfallen** geweſen, als eine phyſiſche Verſchlimmerung der Güter, von welchen die Rede iſt. Daß aber unter **deſtruirten** Klöſtern auch blos **verledigte**, **verlaſſene** und **ausgeleerte** **Kloſtergebäude** verſtanden werden können, dies habe ich in meiner vorigen Schrift über die Klöſter hinlänglich gezeigt.

Die **evangeliſchen Reichsſtände** haben den 47. §. in dem 5. Artikel des Weſtphäliſchen Friedens veranlaſſet. Wenn ſie nun die Worte: **deſtruirte** und **verfallene** Klöſter, nicht in ihrer natürlichen und eigentlichen oder gemeinüblichen Bedeutung genommen hätten, ſo müßte dies entweder aus **ihren Deklarationen** gezeigt werden, oder es müßte **ſonnenklar**

*) S. die von Seiten Naſſau Oranien herausgegebene Rechtliche Ausführung, daß das Hochgräfliche Haus Wiedrunkel diejenigen Güter, Zehenden, Waldungen, und alle übrige Gefälle, ſo die im Jahr 1773. ausgegangene Jeſuiter-Reſidenz zu Hadamar — in dem Wiedrunkeliſchen beſeſſen hat, Reichsgeſetzwidrig ſich angemaſſet ꝛc. ꝛc. 20ſte Beylage.

klar ſeyn, daß nicht die natürliche und eigentliche, ſondern nur eine uneigentliche Bedeutung ſolcher Worte in der vorliegenden Stelle ſtatt finden könne; oder die **unſtreitige und evidente Abſicht** der evangeliſchen Stände müßte nicht blos die eigentliche und natürliche Bedeutung, ſondern auch die uneigentliche Bedeutung der gedachten Worte erfordern. Eine von dieſen drey Fällen muß nothwendig ſtatt finden. Allein wenn man die Geſchichte der Weſtphäliſchen Friedensverhandlung mit Aufmerkſamkeit ließt, ſo läßt ſich keiner von dieſen Fällen entdecken. Deklarationen der evangeliſchen Stände, daß ſie unter der Deſtruktion und dem Verfall der Fundationen politiſche Aufhebungen, und Einziehungen hätten verſtanden wiſſen wollen, ſind nicht da. Weder die vorliegende Stelle des Weſtphäliſchen Friedens, noch die Abſicht der evangeliſchen Stände erfordert auch eine uneigentliche Bedeutung der mehr angeführten Worte: nicht **jene**, denen alles, was in der Stelle ſteht, iſt deutlich und der Natur völlig gemäs, wenn die gedachten Worte in ihrer eigentlichen Bedeutung genommen worden; nicht **dieſe**, denn die evangeliſchen Stände hatten nie die Abſicht, künftighin noch weiter katholiſche Stiftungen aufzuheben, ſie hatten es ſchon ausdrücklich erklärt, daß ſie das nicht thun wollten; ſie hatten auch nie die Abſicht geäußert, den katholiſchen Ständen das Recht zuzuerkennen, die Klöſter künftighin aus politiſchen Endzwecken aufzuheben, und die Revenüen derſelbigen aus den evangeliſchen Ländern an ſich zu ziehen.

Ich habe übrigens in meiner Schrift **von der Gerechtigkeit in Abſicht auf die Klöſter** in dem 80. und 81. §. aus den öffentlichen Staatsunterhandlungs-

Schriften hinlänglich dargethan, daß die evangeliſchen Stände, von welchen der 47. §. unſers Weſtphäliſchen Friedensartikels herkommt, niemals eine uneigentliche Bedeutung der Worte deſtruirte und verfallene Stiftungen gebraucht, ſondern immer nur entweder blos phyſiſch zerrüttete, oder ohne obrigkeitliche Aufhebung ledig gewordene Fundationen und Klöſter verſtanden haben.

Wenn aber auch im 47. §. des 5. Friedensartikels von einer ſeit dem Jahr 1624. her geſchehenen, oder künftig noch geſchehenden Aufhebung der Fundationen die Rede wäre, welches doch nicht iſt, ſo könnten die katholiſchen Stände dieſe Stelle doch nicht für ſich anwenden. Denn es läßt ſich gründlich beweiſen, daß nur auf die von den evangeliſchen Ständen okkupirte und bereits reformirte Stiftungen in mehrgedachtem §. Rückſicht genommen worden, aber gar nicht auf damals katholiſchgebliebene Fundationen. Ich habe dieſes in meiner oft angeführten Schrift §. 75. und 76. Seit. 140 - 147. aufs vollſtändigſte bewieſen, und will hier ſolchen Beweis nicht wiederhohlen. Ich habe auch §. 80. und 81. aus den Staatsakten gezeigt, daß in unſerer Stelle von gar keinen andern Fundationen, als denen, die von den evangeliſchen Ständen bereits eingezogen waren, jemals die Rede geweſen ſey.

Will man nun unter den Ausdrücken: Deſtruktion, und Verfall der Stiftungen und Klöſter in der vorliegenden Friedensſtelle nicht blos die phyſiſche Zerrüttung, oder Ledigwerdung, ſondern auch die politiſche Aufhebung derſelbigen verſtehen, ſo würde dies alles

doch

doch nur auf die evangeliſchen Stifter, Klöſter, Hoſpitäler ꝛc. aber nicht auf die katholiſchen Fundationen gehen können. Die Stelle würde ſo heißen:

„Auch die Renten, Zehnden, Zinſen, und Pen„ſionen, welche den Augſpurgiſchen Konfeſſionsver„wandten Ständen wegen der bereits untergegange„nen, oder zerfallenen, das iſt, entweder phy„ſiſch zerrütteten, oder ledig geworde„nen, und politiſch aufgehobenen Stif„tungen, aus fremden Ländern zugehören, ſollen „denenjenigen verabfolget werden, welche am 1. „Jenner 1624. in deren Beſitze, oder Genuße ge„weſen ſind. Welche evangeliſche Stif„tungen aber erſt ſeit dem Jahr 1624. zu Grun„de gegangen ſind, das iſt, entweder phyſiſch ver„wüſtet, oder erledigt, oder völlig aufgehoben „worden ſind, oder künftig eingehen, das iſt, phy„ſiſch verwüſtet, erledigt, oder völlig aufge„hoben werden, deren Penſionen, auch die, wel„che aus fremden Gebieten fallen, ſollen an den Herrn „des eingegangenen, das iſt, entweder phyſiſch „verwüſteten, oder erledigten, oder gänz„lich aufgehobenen evangeliſchen Kloſters, „oder des Orts, da das Kloſter gelegen geweſen, „entrichtet werden.„

Wenn man vielleicht ſagen wollte, wie man's wirklich gethan hat, daß wegen der feſtgeſetzten Rechtsparität zwiſchen dem katholiſchen und evangeliſchen Reichstheile das nämliche, was von der Deſtruktion, das iſt, phyſiſchen Verwüſtung und politiſchen Aufhebung der evan-

evangeliſchen Stiftungen angenommen wird, auch von der Deſtruktion, das iſt, phyſiſchen Zerrüttung und politiſchen Aufhebung der katholiſchen Stiftungen in den katholiſchen Ländern behauptet werden müſſe, ſo gebe ich folgendes zur Antwort.

Nichts iſt richtiger, und feſter, als daß in allen Fällen, ſie mögen ſeyn und heißen, wie ſie wollen, oder durchgehends zwiſchen den Katholiken, und Evangeliſchen die pünktlichſte, oder genaueſte Gleichheit ſtatt finden ſoll, ſo lange nicht die Form des teutſchen Reichs, die Reichsgeſetze, und beſonders der Weſtphäliſche Friede oder ein darinn enthaltener unzweifelhafter Vergleich beyder Religionstheile entgegen ſtehen. Dieſes Entgegenſtehen iſt aber nicht etwa blos Schweigen, Nicht-Beſtimmen, Nicht-Ausdrücken, ſondern es iſt wirkliche Beſtimmung einer Ungleichheit, wirklicher Ausdruck einer Ungleichheit, deutliche und evidente Darſtellung, daß der eine Religionstheil ausſchlieſſend vor dem andern etwas haben ſoll. Wo die Form des teutſchen Reichs, oder die Reichsgeſetze, oder insbeſondere der Weſtphäliſche Friede nicht beſtimmt, und poſitiv eine Ungleichheit feſtſetzen, da gilt die Rechts-Paritätsregel des Weſtphäliſchen Friedens. Dies iſt ein ſo wichtiges Fundament von der Wohlfahrt des teutſchen Reichs, daß nicht um ein Haar breit davon abgewichen werden darf, ohne Saamen zu gefährlichen Unruhen auszuſtreuen. Ueber dieſen außerordentlich intereſſanten Gegenſtand der Rechtsparität werde ich in meinem Staatsmagazin für Teutſchland eine ausführliche kritiſche Betrachtung mittheilen.

Es

Es beruht alſo nun darauf, ob nicht der 47. §. des 5. Artikels des Weſtphäliſchen Friedens dem **evangeliſchen Reichstheile** ein beſonderes Recht zuerkannt hat, oder ob nicht dadurch dem **evangeliſchen Reichstheile** ausſchlieſſend vor dem katholiſchen Reichstheile etwas zugeeignet worden.

Ich habe in meinem Buche von der **Gerechtigkeit in Abſicht auf die Klöſter** §. 81. beſonders Seit. 180. 181. ſchon dargelegt, daß in der Seſſion der evangeliſchen Stände vom 11. Julius 1646. das Direktorium unter andern proponirte: „weilen die Ka„tholiſchen das Caput von den reditibus Silentio „praeterirt, **ob es bey dem evangeliſchen Auf„ſatz Art. 35. zu laſſen, oder blos auf der „Diſpoſition des Religionsfriedens zu ſtellen „ſeyn möchte?** Wie es mit den reditibus und „Einkünften der **deſtruirten** oder **ganz deſolat** „gemachter Stift und Klöſter gehalten werden „ſollte?„ Man ſieht hieraus, daß die evangeliſchen Stände ihren 35. und 36. Artikel in ihrer Erklärung vom 9. Jun. 1646. auf welche ſie ſich itzt bezogen, nicht für **völlig identiſch** mit der Diſpoſition des Religionsfriedens hielten; ſonſt hätten ſie ja nicht gefragt, ob es bey dem evangeliſchen Auſſatz Art. 35. zu laſſen, oder blos auf der Diſpoſition des Religionsfriedens zu ſtellen ſey. — Die Katholiken waren damit nicht einig, ſondern wollte dieſen Punkt wegen der Renten **blos bey dem Religionsfrieden** belaſſen wiſſen (Seit. 181 m. Buches.) Mithin waren die Katholiken, und die Evangeliſchen in dem Artikel, **der die Renten der geiſtlichen Stiftungen betraf**, in Streit mit einan-

der. Jene ſahen die Diſpoſition des Religionsfriedens für völlig hinlänglich in der Sache an; dieſe aber dachten anders. Gerade ſo nun, wie die Evangeliſchen dachten, mußte der Artikel in dem Weſtphäliſchen Frieden ausgedruckt werden, und er iſt alſo nur in dem Sinne zu nehmen, welchen die Augſpurgiſchen Konfeſſionsverwandten dabey hatten (Seit. 184 meines Buches.) Nun hatten aber die evangeliſchen Stände nie im Sinn, und konnten es nie haben, daß, **wenn die katholiſchen geiſtlichen Stiftungen künftig würden aufgehoben werden**, alle Renten derſelben aus den evangeliſchen Staaten den **katholiſchen Landesherrn** der aufgehobenen Stiftungen zufallen ſollten. Sie wollten weiter nichts, als daß die Renten, die aus katholiſchen Ländern ihren damals okkupirten, und reformirten Stiftungen gehörten, auf den Fall, wenn ſolche Stiftungen künftig zu Grunde gehen, oder wenn man's auch will, von ihnen ganz aufgehoben werden würden, dennoch den evangeliſchen Landesherrn dieſer Stiftungen verabfolgt werden ſollten. **Dieſe Forderung der Evangeliſchen bewilligten nun die Katholiken**, und es kam alſo hier ein förmlicher Vergleich zwiſchen beyden Theilen über einen den Religionsfrieden betreffenden ſtrittigen Punkt zu Stande, welcher das vorige Verhältniß aufhob, in welchem ein jeder Theil es machen konnte, wie er wollte. Die evangeliſchen Stände hatten ſich nun das Recht auf die ausländiſchen Renten ihrer okkupirten und reformirten Stiftungen, im Falle einer geſchehenen, oder noch geſchehenden Verwüſtung, oder Aufhebung, **durch eine lange Unterhandlung und einen beſtimmten Vergleich** mit den Katholiken erworben, und erwerben müſſen. Und die Katholi-

tholiken ſollten ſich das nämliche Recht **ohne Vergleich** mit den Evangeliſchen anmaßen können? Iſt das möglich, ohne der **Rechtsparität** zuwider zu handeln?

Die Katholiken haben ſich aber nie von den evangeliſchen Ständen das ausbedungen, was ſich dieſe von jenen ausbedungen haben, und nie von den evangeliſchen bewilliget erhalten, was ſie ohne Bewilligung nicht haben konnten. Daher iſt in dem 47. §. des 5. Friedens-Artikels den **evangeliſchen Ständen** durch einen beſondern Vergleich mit den Katholiken ein **beſonderes Recht** zugeſtanden worden, welches die Katholiken auch nicht anders, als durch einen beſondern Vergleich mit den evangeliſchen Ständen erlangen können, aber auf den Fall der politiſchen Aufhebung der Klöſter nicht erlanget haben.

Nun iſt es alſo, wie ich glaube, unumſtößlich gewiß, **daß, wenn eine katholiſche geiſtliche Stiftung in einem katholiſchen Lande aufgehoben wird, ihre Güter und Gefälle in dem Lande eines evangeliſchen Reichsſtandes von dem katholiſchen Landesherrn des aufgehobenen Kloſters aus dem Weſtphäliſchen Frieden durchaus nicht gefordert werden können.**

Es bleibt vielmehr bey der Regel des allgemeinen Staatsrechts, daß der evangeliſche Landesherr berechtiget ſey, nach völliger Aufhebung der katholiſchen Klöſter, und ſo lange nicht Jemand anders ſein unumſtößliches Recht beweißt, ſogleich die Güter und Gefälle für ſich und ſein Land ein-

zuziehen, welche die aufgehobenen Klöſter in ſeinen Landen hatten.

Es ſtimmt dieſes ſelbſt mit den Diſpoſitionen des Weſtphäliſchen Friedens aufs genaueſte überein. Nach dem Weſtphäliſchen Frieden ſoll alles ohne Unterſchied zwiſchen dem katholiſchen und evangeliſchen Reichstheile in dem Stande gelaſſen werden, wie es am 1. Jenner 1624. war. Wenn nun aber ſeit dieſer Zeit die Katholiken ihre Klöſter und geiſtliche Stiftungen aufheben, und die Renten und Güter ſolcher Klöſter aus den evangeliſchen Ländern an ſich ziehen könnten, ſo dürften ja die Katholiken den Stand des Entſcheidjahres und Tages **in dieſen Stücken** abändern, und die evangeliſchen Stände, die weiter keine katholiſche Klöſter aufheben können, die weiter keine geiſtliche Revenüen ziehen können, als ſie im Jahr 1624. gehabt haben, müßten den Stand des Entſcheidtages und Jahres völlig beobachten. Kann dies dem Weſtphäliſchen Frieden gemäs ſeyn? Offenbar iſt es demſelbigen zuwider.

Hatte im Entſcheid-Jahre und Tage ein katholiſcher Stand kein Recht, **durch ſeine landesherrliche Diſpoſitionen** über die Lande ſeiner evangeliſchen Mitſtände etwas zu verfügen; ſo kann er ſich auch dieſes Recht nach dem Entſcheidjahre nicht anmaßen. Aber dies würde ja offenbar geſchehen, wenn er in ſeinen Landen die katholiſchen Stiftungen aufheben, und **durch dieſen Akt** die Kloſtergüter und Einkünfte in den Landen ſeiner evangeliſchen Mitſtände an ſich ziehen, oder ſich zueignen dürfte. Es iſt alſo nichts gewiſſer, als daß ſelbſt nach dem Weſtphäliſchen Frieden kein katholiſcher Reichsſtand die Güter und Revenüen der von ihm

auf-

aufgehobenen katholiſchen Stiftungen aus der evangeliſchen Reichsſtände Gebieten fordern könne.

Wenn der Stand des Entſcheidtages und Jahres auf **alles** geht, was das Verhältniß des katholiſchen und evangeliſchen Reichstheils betrifft, wenn er alſo ſowohl auf Rechte, als Verbindlichkeiten ſich erſtrecket; ſo darf auch kein katholiſcher Reichsſtand den evangeliſchen andere Schuldigkeiten auflegen, als ſie am Entſcheidtage gegen die Katholiſchen hatten. Waren ſie alſo nur Schuldner von einem Privat-Kloſter, ſo konnte ſich an deſſen ſtatt kein katholiſcher Reichsſtand zum Gläubiger aufdringen.

Die Stadt Heilbronn forderte bey **Meiern** in den Friedens-Exekutionshandlungen 2. Theil Seite 573 daß das Kloſter Schönthal in ſeinen zu Heilbronn habenden bürgerlichen Höfen anſtatt der **welt**lichen Bedienten keine geiſtlichen einführen ſollte, **weil es dem Stande des Entſcheidungstages und Jahres zuwider war.** So kann und muß man auch fordern, daß die **katholiſchen Stände ſich nicht ſelbſt** anſtatt der **Mediatklöſter** zu Gläubigern und Beſitzern gewiſſer Güter in der evangeliſchen Stände Landen aufdringen ſollen, weil ſolches dem Stande des Entſcheidtages und Jahres offenbar zuwider ſeyn würde.

Der **ächte Geiſt** des Weſtphäliſchen Friedens, der hauptſächlich darauf abzielt, daß keine von den beyden großen Religions- und Kirchenpartheyen in irgend einem Stücke über die andern vordringen ſoll, erfordert alſo, daß die **evangeliſchen** Fürſten, wenn die **katholiſchen** in ihren Ländern die Klöſter und

Stiftungen nach dem Entſcheidtage und Jahre politiſch aufheben, berechtiget ſeyn müſſen, ſich die Güter und Einkünfte zuzueignen, welche die Klöſter und Stiftungen in den evangeliſchen Staaten zu beziehen hatten. Dies iſt Folge der **großen Rechtsparität**, und des **Entſcheidtages und Jahres**, auf welchen der Weſtphäliſche Friede als auf ſeinen zwey Hauptſäulen ruhet.

Ich will aber nun auch noch die fürnehmſten Beweiſe entkräften, durch welche man zu befeſtigen geſucht hat, daß **die Landesherren der aufgehobenen katholiſchen Klöſter und Stiftungen** ſich auch die Einkünfte derſelbigen in fremden evangeliſchen Landen auzumaßen berechtiget wären. Ich will alſo zuförderſt das Göttingiſche rechtliche Bedenken über die Einziehung der in evangeliſchen Landen gelegenen Güter auswärtiger Jeſuiter-Collegiorum, ſo in dem Lande eines katholiſchen Reichsſtandes befindlich ſind, welches Herr Prof. **Böhmer** in ſeiner bekannten Streitſchrift de jure occupandi ſtatuendique de bonis exſtincti ordinis Jeſuitarum &c. Seit. 138 ff. der Welt mitgetheilet hat, und welches die hohe Gerechtſame der evangeliſchen Reichsſtände ganz niederzuwerfen ſucht, in ſeiner Blöſe darſtellen. Damit man aber alles aufs genaueſte überſehen kann, will ichs hier in ſeiner ganzen Ausdehnung abdrucken laſſen, und allenthalben, wo's nöthig iſt, **meine Anmerkungen und Widerlegung** beyfügen.

II.

Göttingiſches rechtliches Bedenken über die Einziehung der in evangeliſchen Landen gelegenen Güter auswärtiger Jeſuiter = Collegiorum, ſo in den Landen eines katholiſchen Reichsſtandes befindlich ſind.

§. 1.

Bey der Frage,

> Ob nach erfolgter gänzlicher Aufhebung des Jeſuiter-Ordens evangeliſche Landesherrſchaften berechtiget ſeyn, die in ihren Territoriis befindliche Beſitzungen, Renten, Capitalien und Güter auswärtiger Jeſuiter-Collegiorum eben ſo, wie die katholiſche Landesherrn dieſer letztern mit denen zu ſelbigen in ihren Landen gehörigen Gütern thun, als bona vacantia einzuziehen, und nach höchſt eignen von ihrem Gutbefinden abhangenden Beſtimmungen anzuwenden?

kommt es darauf vornehmlich an, ob ſie aus Gründen der landeshoheitlichen Rechte allein zu beurtheilen ſey, oder ob eine Verordnung des Weſtphäliſchen Friedens eine Anwendung dabey gewinnet.

§. 2.

Daß ein evangeliſcher Landesherr die im Lande befindliche Güter eines auswärtigen Jeſuiter-Collegii kraft landesherrlichen Rechts frey einziehen könne, dazu könnten folgende Gründe angeführt werden. Zuförderſt beruhet

ruhet es 1) außer Zweifel, daß durch die Aufhebung des Jeſuiter-Ordens ein jedes Collegium deſſelben eine univerſitas oder moraliſche Perſon im Lande zu ſeyn, auf gleiche Weiſe aufgehöret, als von einer Stadt geſagt wird, quod deſinat eſſe civitas, dum aratrum in eam inducitur.

L. 21. D. quib. mod. uſusfr. amittit.

Die natürliche Folge davon iſt, daß die zu ſolchen Collegiis angelegte Güter keinen rechtlichen Herrn und Beſitzer mehr haben, und als erledigte Güter anzuſehen.

§. 3.

2) Nach der Verfaſſung des Jeſuiter-Ordens ſind ſowohl ſämmtliche Glieder dieſer Geſellſchaft, als auch

ihre Güter, von was Art ſie ſeyn mögen,

von aller Obrigkeit, Gerichtsbarkeit und Regierung aller und jeder ordinarien vom Pabſt Paul III. durch die Bulle vom 15. Nov. 1549. befreyet,

Corpus inſtitutorum Societatis Ieſu Vol. I. p. 21.

und mittelſt ihres Ordens-Oberhaupts, welchem die omnimoda gubernatio ſeu Superintendentia über die allen und jeden Collegiis zugeeignete Beſitzungen, Einkünfte und Renten beygeleget iſt, dem Schutz des Hofes zu Rom unterworfen worden. Aus vorgedachter Ordensverfaſſung ergiebt ſich, daß bey dem Ausgang des Ordens kein Ordinarius aus einem Recht der geiſtlichen Gerichtsbarkeit auf die davon befreyte Güter einen Anſpruch machen kann.

§. 4.

3) Die Güter der Jeſuiter-Collegiorum haben die ihnen beygelegte Freyheit, als Ordens-Güter genoſ-

ſen: ſie ſind hergegen in Anſehung des weltlichen Staats, unter der Hoheit und Schutz der Landesherrſchaften geblieben, ſo wie alle temporalia der Landeshoheit unterworfen ſind. Da nun dieſe, mit dem Ausgang des Ordens, aufhören Ordens-Güter zu ſeyn, ſo tritt der Fall ein, in welchem die landesherrlichen Rechte auch nach gemeinen Rechten auf bona vacantia gegründet ſind.

L. 4. L. 5. C. De bonis vacantibus.

Wenn darnach allein dieſer Fall zu beurtheilen iſt, ſo gewinnen die landesherrlichen Rechte eine deſto ſichere Anwendung, da ſie von Seiten der geiſtlichen Gerichtsbarkeit keiner Anfechtung unterworfen ſind. Nach dieſen Grundſätzen haben ſelbſt katholiſche Fürſten auswärtiger Reiche ſich die Verfügung über die ſämmtlichen Güter dieſes Ordens zugeeignet, und katholiſche Reichsſtände haben nach gleichen Gründen dieſe Güter unter landesherrliche Verordnung gezogen.

§. 5.

Wenn gleich 4) unter erbloſen Gütern eines privati und unter ſolchen Gütern, die durch Stiftungen zu öffentlichen Abſichten gewidmet ſind, in der Ausübung der landesherrlichen Rechte einiger Unterſcheid obwaltet, indem jene zwar völlig eingezogen, dieſe aber ſowohl der Billigkeit nach, als auch nach dem in gemeinen Rechten vorkommenden ähnlichen Fall

in L. 16. D. de vſu et reditu legato.

zu andern gleichmäßigen und der Stiftung am nächſten kommenden Abſichten zu verwenden ſind; 1) ſo

1) Daß der Billigkeit nach die Güter, welche durch Stiftungen zu öffentlichen Abſichten gewidmet ſind, von dem Lan-

ſo betrifft dennoch dieſes nur die Art der Beſtimmung, und ändert das landesherrliche Recht um deſto weniger, als

Landesherrn zu andern gleichmäßigen, und der Stiftung am nächſten kommenden Abſichten, zu verwenden ſind, kann niemals allgemein erwieſen werden. Es beruht alles darauf, ob die Abſichten, zu welchen der Stifter die Güter beſtimmt hatte, durch die Stiftungsgüter auf immer, durch wen es auch ſey, befördert werden ſollen, oder ob der Stifter nur den Zweck hatte, die Güter einer beſtimmten phyſiſchen oder moraliſchen Perſon zum Genuß zu überlaſſen, und nur dieſer Perſon zur Norm vorſchriebe, für die Verwaltung und den Genuß dieſer Güter eine gewiſſe Abſicht zu befördern, oder befördern zu helfen. Der Unterſchied iſt hierinnen auſſerordentlich groß. Im erſten Falle muß ein Regent allerdings das Stiftungsgeſetz beobachten, und die Güter, wenn die erſte Perſon, die ſolche verwaltet hat, abſtirbt, oder getödtet worden, zu der nämlichen Abſicht der Stiftungen fernerhin brauchen laſſen. Aber im andern Falle iſt es nicht ſo, da iſt die Beförderung der Abſicht des Stifters nur Regel für die beſtimmte Perſon, welcher der Stifter aus Liebe und Vertrauen gegen ſie, nicht aber ſo gegen einen jeden andern, die Beſorgung dieſer Abſicht, und die Güter übertragen. Ich habe dies ſchon in meiner Schrift von der Gerechtigkeit in Abſicht auf die Klöſter anſchaulich erläutert. Ich will es aber hier noch deutlicher darſtellen. Geſetzt! ich ſchenkte der Königl. Sozietät der Wiſſenſchaften zu Göttingen ein einträgliches Landgut hier im Lande, und beſtimmte dabey, daß ſie von den Revenüen deſſelbigen alle Jahre einige intereſſante landwirthſchaftliche Preißaufgaben bekannt machen, und den beſten Beantwortungen derſelbigen Preiſe ertheilen ſollte. Habe ich hier nicht das Landgut zu einer öffentlichen Abſicht gewidmet? Aber wenn

als ſelbſt dieſe Beſtimmung von landesherrlicher Verfügung, der ſie durch die Eröfnung unterworfen worden, allein abhänget.

§. 6.

wenn die Sozietät der Wiſſenſchaften zu Göttingen einmal aufhörte zu ſeyn, und das Gut nun vakant würde, müßte wohl der Landesherr dieſes Gutes nach der Billigkeit dieſes Gut wieder zu Preißaufgaben verwenden? Gewiß nicht. Ich hatte nicht zur Abſicht, daß die Einkünfte meines Guts auf ewig zu Preiſen gebraucht werden ſollten, ſondern ich hatte die Ehre der Königl. Sozietät der Wiſſenſchaften zu Göttingen zu meinem Haupt-Augenmerke, nur durch dieſe wollte ich von den Revenüen meines Guts Preiſe ausgetheilt wiſſen. Ohne Rückſicht auf dieſe Geſellſchaft war mir an der Beſtimmung und Austheilung der Preiſe nichts gelegen. Alſo muß genau bey einer Stiftung darauf geſehen werden, ob der Stifter die Abſicht nur durch eine beſtimmte Perſon, zu welcher ſie vorzügliche Liebe, oder ein beſonderes Vertrauen hat, erreicht wiſſen will.

Aber es ſollen auch nach einem in gemeinen Rechten vorkommenden ähnlichen Falle in l. 16. D. de uſu et reditu legato, die Stiftungsgüter zu andern gleichmäßigen und der Stiftung am nächſten kommenden Abſicht verwendet werden! Das Geſetz heißt ſo: „Wenn einer einer Stadt ein Kapital oder einen Fond vermacht hat, daß zu ſeinem Gedächtniß alle Jahre ein öffentliches Schauſpiel gegeben werden ſolle, es iſt aber in der Stadt kein Schauſpiel erlaubt; ſo ſoll der Fond zum Andenken des Stifters auf eine andere erlaubte Weiſe in der Stadt verwendet werden.„ Iſts möglich, daß man dieſen Fall hier bey den geiſtlichen Stiftungsgütern ſo anwenden könnte, wie der Verfaſſer des rechtlichen Bedenkens gethan hat? Die Hauptabſicht des Stifters in

§. 6.

Die Folge ſcheinet daher 5) ſtreng zu ſeyn, daß, da katholiſche Landesherren, in deren Landen die Jeſuiter-Collegia gelegen ſind, die ihnen zugehörige Güter unter

dem Falle des römiſchen Geſetzes war die Erhaltung ſeines Andenkens in der Stadt. Dieſe ſeine Hauptabſicht konnte nicht blos durch Spektakels, ſondern durch öffentliche Reden, durch öffentliche Mahlzeiten u. ſ. w. vollkommen erreicht werden. Wenn nun nicht beſtimmt iſt, daß gerade die Spektakels der einzige beſondere Zweck des Stifters ſind, ſo muß allerdings, wenn die Comödien in der Stadt nicht erlaubt ſind, durch eine andere erlaubte Anſtalt das Andenken des Stifters gefeyert werden. Denn dies war ſeine beſtimmte Hauptabſicht, die er erreicht wiſſen wollte, es mochte durch ein Mittel ſeyn, durch welches es immer wollte. Er hatte auch nicht Perſonen beſtimmt, durch die ſein Andenken jährlich erneuert werden ſollte, es mochte ſolches durch Perſonen geſchehen, durch welche es immer geſchehen konnte. Aber daraus kann nicht auf unſern gegenwärtigen Fall allgemein hin geſchloſſen werden, nicht auf den Fall, da ein Stifter einer gewiſſen Perſon, aus Liebe und Vertrauen zu ihr einen Fond zur Benutzung vermacht, und nur die Norm ihr vorſchreibt, für die Benutzung dieſes Guts eine gewiſſe Abſicht zu befördern. Wenn nun gleich dieſe Abſicht auch durch andere Perſonen befördert werden kann, ſo war dies doch nicht der Wille des Stifters. Er gab den Fond nicht blos zu dieſer Abſicht unbeſtimmt, er gab ihn, um die beſtimmte Perſon zu beglücken, oder zu ehren, und fügte für dieſe Perſon, nicht für andere, das Geſetz bey, daß ſie eine gewiſſe Abſicht zu bewirken ſuchen ſollte, die zu ihrem Glücke, oder zu ihrer Ehre beytragen würde.

unter die landesherrliche Verfügung ziehen, und ſo wohl geiſtliche als weltliche Reichsfürſten hierunter nach landeshoheitlichem Rechte handeln, einem evangeliſchen Landesherrn, in deſſen territorio die jenen zugehörige Güter, Zinſen und Gefälle gelegen ſind, die gleichmäßige landesherrliche Verfügung darüber ohne Unterſchied zuſtehen müſſe, weil hierunter nicht die Ausübung einer geiſtlichen Gerichtsbarkeit, ſondern allein das landesherrliche Recht in Betracht kommt, und dieſes in ähnlichen Fällen, wo von Einziehung der Güter, ſo in den Landen eines Reichsſtandes gelegen ſind, gefragt wird, ſelbſt durch die Kayſerl. Capitulation art. 20. §. 7. bedeckt iſt.

§. 7

6) Die Verordnung des Weſtphäliſchen Friedens art. 5. §. 26.

leidet in der Anwendung auf vorliegende Frage erhebliche Bedenken. Es heißt daſelbſt: Omnia quoque monaſteria, fundationes et Sodalitia mediata, quae die 1. Ian. anno 1624. Catholici realiter poſſederunt, poſſideant et ipſi ſimiliter, vtut in A. C. Statuum territoriis et ditionibus ea ſita ſint; non tamen in alios religioſorum ordines, quam quorum regulis primitus dicata ſunt, commutentur, niſi talium religioſorum ordo plane interciderit. Tum enim magiſtratui Catholicorum liberum eſto, ex alio in Germania ante diſſidia religionis exorta vſitato ordine nouos religioſos ſubſtituere. Hierin iſt von katholiſchen Klöſtern oder andern mittelbaren ſodalitiis die Rede, welche in der Herrſchaft eines evangeliſchen Reichsſtandes gelegen

legen

legen ſind, und von Katholiſchen in dem Entſcheidungs-Jahr beſeſſen worden. Wenn nun gleich, wie

Henniges in Medit. ad I. P. art. 26.

angemerket, unter dem Ausdruck Catholici, in Vergleichung des vorhergehenden §. 25. wo von dem Beſitz der Statuum A. C. an ſolchen Klöſtern die Rede iſt, katholiſche Obrigkeit und Reichsſtände angedeutet werden: ſo iſt dennoch ſolches von katholiſchen geiſtlichen Reichsſtänden und Prälaten zu verſtehen, und daher leidet dieſe Stelle keine Anwendung auf Jeſuiter-Collegia, ſo in den Landen evangeliſcher Reichsſtände gelegen ſind, weil weder ein katholiſcher geiſtlicher Reichsſtand ſie aus Gründen der geiſtlichen Gerichtsbarkeit, noch auch ein katholiſcher weltlicher Reichsſtand ſie aus Gründen eines hoheitlichen Rechts in territorio alieno in dem Entſcheidungsjahr hat beſitzen können.

Dieſer Grund, welcher die Jeſuiter-Collegia ſelbſt betrifft, ſcheinet nicht weniger bey Gütern eines auswärtigen Jeſuiter-Collegii, welche in Landen eines evangeliſchen Reichsſtandes gelegen ſind, eine gleichmäſſige Anwendung zu leiden.

§. 8.

Dieſe dürften die vornehmſten Gründe ſeyn, welche zur Behauptung der vorliegenden Frage, und für die landesherrliche Rechte in Einziehung der in Lande gelegenen Güter eines eingegangenen, und in den Reichslanden eines andern katholiſchen Reichsſtandes geſtandenen Jeſuiter-Collegii überhaupt angeführt werden könnten.

ten. 2) Sie würden in voller Stärke eintreten, wenn von einem Jeſuiter-Collegio ſelbſt, ſo in evangeliſcheu Landen beſindlich ſeyn ſollte, und von deſſen Gütern die Frage wäre; bey welchen ein evangeliſcher Landesherr der landesherrlichen Gerechtſamen ſich eben ſo wohl, wie ein katholiſcher Reichsſtand, zu bedienen berechtiget iſt. Die gegenwärtige Frage betrift die in evangeliſchen Landen befindliche Güter eines auswärtigen in katholiſchen Reichslanden geſtandenen Jeſuiter-Collegii. Bey dieſen muß der Unterſcheid zum Grunde geleget werden, ob ein ſolches Jeſuiter-Collegium in dem Entſcheidungsjahr und deſſen erſten Tag in dem Beſitz dieſer Güter geſtanden, oder ob dieſe Güter demſelben erſt nachhero aus Stiftungen, oder aus einem andern beſondern Titul zugefallen. Güter der letztern Gattung ſind blos nach landesherrlichen Rechten zu betrachten; und ſie ſtehen daher unter der Verfügung des evangeliſchen Landesherrn, in deſſen Lande ſie gelegen. Güter der erſten Art fallen unter die Verordnung des Weſtphäliſchen Friedens, und ſtehen unter der Verfügung des katholiſchen Reichsſtandes, in deſſen Lande das Jeſuiter-Collegium befindlich iſt, welches ſie im Entſcheidungsjahre beſeſſen. 3)

2) Nein! es giebt weit mehr und noch wichtigere Gründe für die Gerechtſame der evangeliſchen Reichsſtände, die ich in meiner erſten Schrift über die Gerechtigkeit in Abſicht auf die Klöſter, und auch in dieſer neuen Schrift hinlänglich gewieſen habe.

3) Dies iſt der Satz, der bewieſen werden ſoll. Wir wollen alſo nun die folgenden Gründe hören, und beurtheilen. S.

§. 9.

Dergleichen Jeſuiter-Collegia, welche im Lande eines katholiſchen Reichsſtandes befindlich ſind, gehören 1) mit den Gütern, welche ſie den erſten Jenner 1624 wirklich beſeſſen, wo dieſe auch gelegen ſind, unter die Gattung der Mediat-Klöſter und Stiftungen, von welcher der Weſtphäliſche Friede

art. V. §. 25. et 26.

überhaupt, und inſonderheit im §. 26. dieſes verordnet, vt omnia monaſteria, fundationes et bona mediata, quae d. 1. Ian. a. 1624. Catholici realiter poſſederunt, et ipſi ſimiliter (perinde et ſtatus Euangelici juxta §. 25.) poſſideant, vtut in A. C. Statuum territoriis et ditionibus (videlicet cum ſuis pertinentiis, reditibus et acceſſionibus vbicunque ſitis juxta §. 25.) ea ſita ſint. In ſo ferne alſo katholiſche Reichsſtände auch Jeſuiter-Collegia, ſo in ihren Landesherrſchaften aufgerichtet worden, nebſt den dazu gehörigen Gütern im Entſcheidungsjahr in Beſitz gehabt, in ſo ferne bleibet dieſer Beſitz auf gleiche Weiſe, wie bey evangeliſchen Reichsſtänden, das vnicum ſolumque futurae obſeruantiae fundamentum. 4)

Henniges ad I. P. art. V. §. 26. p. 397.

§. 10.

4) Ganz richtig iſt dieſer Satz: Wenn katholiſche Reichsſtände Jeſuiter-Collegia, ſo in ihren Landesherrſchaften aufgerichtet worden, nebſt den dazu gehörigen Gütern im Entſcheidungs-Jahre im Beſitze gehabt, ſo bleibt dieſer Beſitz auf dieſe Weiſe wie bey den Evangeliſchen Reichsſtänden das einzige Fundament aller künftigen Obſervanz. Allein darauf beruht nun eben alles,

§. 10.

2) Dieſe Verordnung des §. 26. art. V. I. P. ſetzt den Beſitz zum Grunde, welchen katholiſche Reichsſtände an den in ihren Landen befindlichen Mediat-Stiftungen, und an deren außer ihrem Land belegenen Gütern gehabt. 5) Nur diejenige Art des Beſitzes, den ein

 Reichs-

ob ein katholiſcher Reichsſtand, in deſſen Lande ein Jeſuiter-Kollegium angelegt worden, dieſes Collegium und alle dazu gehörige Güter in Beſitz habe, oder gehabt habe. Wir wollen ſehen, was der Verfaſſer des Bedenkens darüber ſagt.

5) Ich fordere Beweis davon, daß die Verordnung des §. 26. art. V. I. P. von einem Beſitze der katholiſchen Reichsſtände an den in ihren Landen befindlichen Mediat-Stiftungen rede. Der Verfaſſer des rechtlichen Bedenkens hat hier vorausgeſetzt, was ohne Beweis nicht vorausgeſetzt werden konnte. Die Verordnung redet von einem realen Beſitze der Katholiken an Mediat-Stiftungen. Sie ſagt aber nicht, daß katholiſche Reichsſtände unter dieſen katholiſchen Beſitzern der Mediat-Stifter gemeynet ſeyn. Woher weiß denn der Ausſteller des Bedenkens, daß unter dieſen Katholiken, von welchen das Geſetz redet, katholiſche Landesherren, als ſolche verſtanden werden müßten? Dieſer Sinn iſt ganz unmöglich, wie ich ſolches ſo wohl in meiner mehr angeführten Schrift, über die Gerechtigkeit in Abſicht auf die Klöſter, als auch in dieſem gegenwärtigen Buche hinlänglich gezeigt habe. Ich will mich hier nur auf den einzigen Grund nochmal berufen, daß man dem Landesherrn keinen Realbeſitz an den in ſeinem Gebiete befindlichen Privatgütern zueignen könne, ohne ſich der offenbarſten Abſurdität ſchuldig zu machen. Der Landesherr hat wohl einen Realbeſitz der landesherrlichen

Reichsſtand jure ſtatus an ſolchen Mediat-Stiftungen hat, kann hierunter verſtanden werden, welcher von demjenigen Beſitz, den die Stiftung, als ein geiſtliches corpus daran hat, weſentlich unterſchieden iſt. 6) Omnia enim bona mediata, tam eccleſiaſtica quam ſecularia, duos habent poſſeſſores, vnum, qui pro ſtatu poſſidet et alium, qui pro ſubdito. Poſſeſſio pro ſtatu jus territoriale reſpicit, quo res poſſeſſa regitur: poſſeſſio pro ſubdito dominia aliaque jura priuatorum continet. 7)

Henniges ad I. P. art. V. §. 25. p. 333.

In

lichen Gerechtſame über die Güter, aber nicht einen Realbeſitz der Güter ſelbſt. Unſere Verordnung im W. F. redet jedoch ausdrücklich vom Realbeſitz der Klöſter und Güter ſelbſt, nicht vom Realbeſitz der Landeshoheit über die Klöſter und Güter.

6) Der Beſitz, den ein Reichsſtand, als Regent, oder wie ſich Henniges, und mit ihm der Verfaſſer des Bedenkens ausdrückt, jure ſtatus, über die in ſeinem Lande befindliche Mediatbeſitzungen hat, iſt nicht Realinhabung, nicht Realbeſitz dieſer Privatgüter; daher kann auch dieſer Beſitz, den ein Regent, als Regent über die Güter ſeiner Unterthanen hat, und den man nur Regierungsbeſitz (poſſeſſio rectoria) nennen kann, nicht derjenige Beſitz ſeyn, von welchem unſere Weſtphäliſche Friedensſtelle redet. Denn die ſpricht ausdrücklich mehr als einmal von dem Realbeſitz der Klöſter und ihrer Güter, ſie ſpricht nicht von dem Regierungsbeſitz dieſer Güter, oder von der landesherrlichen Gerechtſame darüber.

7) Henniges hat vollkommen Recht, daß bey den in den Staaten befindlichen Mediat-Gütern, der Beſitz, den der Unterthan davon hat, und der Beſitz, den der

Lan-

In dieſem Rechtsverſtand iſt iſt nach dem Sinn des Weſtphäliſchen Friedens ein katholiſcher Reichsſtand, und zwar unter der Eigenſchaft, als Reichsſtand, in dem Beſitz der in ſeinem Lande befindlichen Jeſuiter-Collegiorum 8) und der zu dieſen gehörigen Güter, wenn gleich dieſe in den Landen eines evangeliſchen Reichsſtandes gelegen ſind. 9) Wenn auch gleich die letztern der

Landesherr davon hat, unterſchieden werden müſſen. Der Landesherr oder Regent iſt Staatsbeſitzer, Territorialbeſitzer, und der Unterthan iſt Realinhaber ſeines beſondern Gutes. Der Beſitz, den der Landesherr, als Regent, als Landesherr über das geſammte Staatsgebiete hat, iſt nicht Realinhabung, oder Realbeſitz der Güter, die den Unterthanen im Staate zugehören. Er beſteht nur in dem Beſitz der oberſten Aufſicht, oder der Regentenrechte über alle dieſe Güter. Aber nun kommts erſt in jedem Falle darauf an, von welchem Beſitze mediater Güter die Rede iſt und ſeyn kann.

8) Der katholiſche Reichsſtand ſoll als Reichsſtand, beſſer wäre es geweſen zu ſagen, als Landesherr, in dem Beſitz der in ſeinen Landen befindlichen Jeſuiter-Collegiorum ſeyn, und zwar ſoll er das ſeyn nach dem Sinn des Weſtphäliſchen Friedens §. 26. art. V. Wo ſteht denn aber das geſchrieben? Unſere Stelle ſpricht mit ausdrücklichen Worten nur von der Realinhabung der Mediat-Klöſter. Dadurch iſt offenbar der Beſitz, den der Reichsſtand in der Eigenſchaft eines Landesherrn darüber hat, und der nicht realer Beſitz der Güter genennt werden kann, ausgeſchloſſen. Die Realinhabung einer Jeſuiter-Fundation gehört dem Jeſuiter-Collegio ſelbſt, nicht dem Regenten.

9) Der katholiſche Reichsſtand ſoll unter der Eigenſchaft

Hoheit des evangeliſchen Landesherrn unterworfen bleiben; ſo ſtehen ſie dennoch in Rückſicht auf das Collegium,

dem

eines Landesherrn die zu dem Jeſuiter-Collegio gehörigen, aber in einem fremden evangeliſchen Lande liegende Güter nach dem Sinne des Weſtphäliſchen Friedens beſitzen. Wo ſteht das? und wo ſind die data, dieſen Sinn im Weſtphäliſchen Frieden anzunehmen? Der Weſtphäliſche Friede ſpricht vom Realbeſitz der Klöſter und ihrer Pertinenzien; aber den hat kein Reichsſtand in der Qualität eines Regenten, und kann ihn nicht haben. Ueber dies frage ich hier noch: Was ſoll das heißen: Ein Mediatkloſter und ſeine Güter liegen in einem fremden evangeliſchen Gebiete? Soll das heißen: Sie ſind wirkliche Theile, Stücke, Zubehörungen des fremden evangeliſchen Staates? oder ſoll es heißen: ſie ſind innerhalb der Grenzen des andern evangeliſchen Staates eingeſchloſſen, aber keine Theile dieſes Gebietes? Verſteht man das erſte, ſo wäre es der offenbarſte Unſinn, wenn man einem katholiſchen Reichsſtande einen landesherrlichen Beſitz über ſolche Mediatklöſter und ihre Güter, die unter der Landeshoheit eines evangeliſchen Standes liegen, zueignen wollte. Dies hat auch Henniges, der ſcharfſinnige Geſchäftsmann, nach ſeinen viel zu hellen Begriffen nie gewollt; obſchon ihn einige ſo mißverſtanden haben. Nimmt man aber den 2. Fall an, ſo iſt zwar unumſtößlich gewiß, daß ein katholiſcher Reichsſtand landesherrlichen Beſitz über die Mediatklöſter und ihre Güter, die in den Grenzen eines andern, beſonders eines evangeliſchen Staats Gebietes liegen, haben kann, oder welches einerley iſt, daß gewiſſe Güter, die innerhalb der Grenzen eines evangeliſchen Landes befindlich, und ganz von Theilen des evangeliſchen Landes umſchloſſen ſind, dennoch unter der Landeshoheit eines katholi-

ſchen

dem ſie zugehören, unter den landesherrlichen Rechten, 10) oder ſind, nach der Redensart des Inſtrumenti Pacis,

ſchen Reichsſtandes ſtehen können. Allein von dieſen landesherrlichen Gerechtſamen katholiſcher Fürſten iſt in unſerer vorliegenden Friedensſchluß-Stelle keine Frage. Es iſt nur die Rede von dem Realbeſitze, den die Mönche und Nonnen von ihren Klöſtern haben.

10) Was ſind doch das für Ideen? Kloſtergüter in der evangeliſchen Stände Landen bleiben zwar der Hoheit des evangeliſchen Landesherrn unterworfen; aber doch ſtehen ſie in Rückſicht auf das Kollegium, dem ſie zugehören, unter den landesherrlichen Rechten des katholiſchen Reichsſtandes, in deſſen Lande das Jeſuiter-Kollegium befindlich iſt. Entweder haben die beſagten Mediatgüter nur einen einzigen Landesherrn; oder ſie haben mehrere zugleich. Iſt das letzte, ſo müſſen ſie Theile eines Landes ſeyn, das zugleich mehrern Mitregenten zugehört, oder ſie müſſen zu zwey Ländern gehören. Sind ſie Theile eines Landes, das nur einen einzigen Regenten hat, ſo ſtehen ſie auch nur unter einem einzigen Landesherrn. Sind ſie nur der Hoheit eines evangeliſchen Landesherrn unterworfen, ſo kann kein katholiſcher Reichsſtand zugleich Landesgerechtigkeit über ſolche Güter haben. Stehen ſie aber unter der Hoheit eines katholiſchen Herrn, ſo können ſie keinen evangeliſchen Reichsſtand zu ihrem Landesherrn haben. Dies ſind unwiderſprechliche Wahrheiten. Die Hauptſache, zu welcher gewiſſe Güter als Pertinenzſtücke gehören, kann immer unter der Landeshoheit eines katholiſchen Fürſten ſtehen. Deswegen aber ſind die Pertinenzſtücke dieſes Hauptgutes, welche Theile eines fremden Gebietes ſind, nicht auch unter ſeiner Landeshoheit.

in dem Beſitz des katholiſchen Reichsſtandes, 11) in deſſen Lande das Jeſuiter-Collegium befindlich iſt: ſo wie ein gleiches von den Mediat-Stiftungen, ſo evangeliſche Landesherren in ihrem Lande beſitzen, in Anſehung derer Pertinenzien, ſo in katholiſchen Territoriis liegen, §. 25. verordnet wird. 12) So urtheilet Henniges: quod Catholicorum poſſeſſio extendatur ad ea etiam bona, quae in ditionibus A. C. Statuum ſita ſunt.

Henniges l. c. p. 397.

§. 11.

Ohnerachtet nun 3) ein Orden zu seyn aufhöret, ſo iſt zwar der Beſitz erlediget, den die mittelbare Ordens-Ge-

11) Dies iſt nicht die Redensart des Friedensinſtrumentes, daß die einem Jeſuiter-Collegio zugehörige, in einem evangeliſchen Lande liegende Güter in dem Beſitz eines katholiſchen Reichsſtandes ſind, unter welchem das Jeſuiter-Collegium ſtehet. Unſere Stelle ſpricht nur von Katholiken, die im Realbeſitz gewiſſer mittelbarer Klöſter und denſelben angehöriger Güter ſind. Heißt denn aber das: katholiſche Reichsſtände, welche das landesherrliche Recht über gewiſſe Mediatſtiftungen haben? Ich habe ſchon bewieſen, daß dies ſchlechterdings nicht ſeyn kann.

12) Dies wird nicht §. 25. verordnet, daß evangeliſche Reichsſtände, welche gewiſſe Mediatſtiftungen in ihren Landen beſitzen, auch Landesherren über die Pertinenzien dieſer Stiftungen in katholiſchen Ländern wären. Davon iſt keine Sylbe in der Stelle zu finden. Es iſt nur die Rede vom Beſitz der Güter, aber deswegen nicht vom Beſitz der landesherrlichen Hoheit über die Güter. Hiervon habe ich oben ſchon hinlänglich gehandelt.

Geſellſchaft gehabt. Dieſes trifft aber und ändert nicht denjenigen Beſitz, den der katholiſche Landesherr an dem mediato Sodalitio und allen deſſen überall belegenen Gütern gehabt, als denjenigen Beſitz, auf welchen in §. 26. cit. allein Rückſicht genommen iſt. 13) Deshalb erlaubt die gedachte Verordnung der katholiſchen Obrigkeit, darüber eine andere Verfügung zu treffen, und andere Orden zu ſubſtituiren: wobey ſich die evangeliſchen Stände nur vorbedungen, daß es keine vom Jeſuiter-Orden, ſondern von andern vor den Religions-Streitigkeiten angenommenen Orden ſeyn ſollten. Da dieſer Fall jetzt die Jeſuiter-Collegia ſelbſt betrifft, ſo gehöret wohl die Verfügung über deren erledigte Güter, ſo im Territorio eines evangeliſchen Reichsſtandes gelegen ſind, zu den Gerechtſamen des katholiſchen Landesherrn, in deſſen Herrſchaft das ausgegangene Collegium befindlich iſt.

§. 12.

Noch mehr beſtätiget dieſes 4) die abſonderliche Verordnung des Weſtphäliſchen Friedens

art. V. §. 47.

wo von dem Recht an den Gütern eines eingegangenen Kloſters oder Stiftung gehandelt wird. Reditus etiam, nec

13) Es iſt falſch, daß in dem 26. §. des 5. Artikels des W. F. blos auf den Beſitz Rückſicht genommen worden, den der katholiſche Landesherr an dem mediato Sodalitio, nämlich in gegenwärtigem Falle an dem Jeſuiter-Collegio, und allen deſſen überall belegenen Gütern gehabt. Es iſt nur Rückſicht genommen worden auf den Realbeſitz, den Katholiken an einer mittelbaren Stiftung als Inhaber gehabt haben, was alſo folgt, iſt höchſt unrichtig.

nec non decimae, canones et penſiones, A. C. Statibus, fundationibus jam deſtructis et collapſis, ex alienis territoriis debitae, iis exſoluantur, qui a. 1624. die 1. Ian. in poſſeſſione perceptionis vel quaſi fuerunt. Quae vero ab a. 1624. deſtructae fuerunt, aut in futurum concident, earum penſiones etiam in alienis territoriis domino deſtructi monaſterii ſeu loci, in quo id ſitum fuit, exſoluantur. Dieſe Verordnung beſtimmet ihrem wörtlichen Inhalt nach den Fall, daß, wenn Stiftungen, ſo unter einem evangeliſchen Landesherrn ſtehen, eingehen ſollten, die Renten und Gefälle, in deren Hebung ſie den 1. Jan. 1624. in auswärtigen Territoriis geſtanden, dem Herrn des Orts, wo das eingegangene Kloſter gelegen, fernerhin ausgezahlt werden ſollen. 14) Zwar

14) Der wörtliche Inhalt dieſer Verordnung §. 47. art. V. I. P. heißt ſo: Wenn Stiftungen, ſo unter einem evangeliſchen Landesherrn ſtehen, ſeit dem Anfange des Jahres 1624. deſtruirt worden, oder inskünftige verfallen ſollten, ſo ſollen ihre Renten und Gefälle, in deren Hebung nemlich ſie den 1. Jenner 1624. in auswärtigen Territorien geſtanden, dem Herrn des Orts, wo das deſtruirte Kloſter gelegen, fernerhin ausgezahlt werden.

Hier iſt nun in dieſen Worten nicht beſtimmt, ob unter der Deſtruktion und dem Verfall einer Stiftung nur der eigentliche phyſiſche Untergang, oder auch eine politiſche Aufhebung zu verſtehen ſey. Dies war die Hauptfrage, von welcher der Ausſteller des Bedenkens kein Wort ſagt. Danebſt iſt auch nicht beſtimmt, ob nur Stiftungen gemeinet werden, die von evangeliſchen Ständen ſchon eingezogen waren, oder ob auch Katholiſchgebliebene Stiftungen in der evangeliſchen Stände La-

Zwar iſt 5) in dieſer Stelle keine Erwähnung der katholiſchen Klöſter oder Stiftungen, und deren Güter und Einkünfte geſchehen, ſo ſie aus evangeliſchen Landen zu erheben haben. Es ſtehet jedoch dieſe Stelle des §. 47. in genauer Verbindung mit dem §. 45. et 46. und dieſe drey Paragraphi enthalten einen eigenen Abſatz, welcher nach dem §. 45. von den reditibus cujusque generis ad bona eccleſiaſtica eorumque poſſeſſores pertinentibus handelt, die ſowohl den Klöſtern und Stiftungen unter den Ständen der Augsburgiſchen Konfeſſion, als unter den Ständen der alten Religion nach Inhalt des Religionsfriedens vom Jahr 1555. §. 16. et 21. zugehöret. Was zu deſſen Erklärung im §. 46. von Renten und Gefällen evangeliſcher Stiftungen, ſo aus katholiſchen Landen erhoben worden, geordnet iſt, wird daſelbſt ausdrücklich auf katholiſche Reichsſtände angewendet. Die billige Auslegung bringt es daher mit ſich, daß der Inhalt des §. 47. worin der katholiſchen Klöſter und Stiftungen nicht gedacht wird, aus der ſonſt nach dem

art. V. §. 1. I. P.

zum Grunde liegenden vollkommenen und wechſelſeitigen Gleichheit der Gerechtſamen der Stände beyder Religionen auf

Ländern verſtanden werden. Dies iſt auch eine Sache, die erſt noch ausgemacht werden muß. Alſo kann aus dieſer Stelle nicht eher auf den Fall, da die Klöſter politiſch aufgehoben werden, ein Schluß fließen, als bis erſt ausgemacht worden iſt, daß die Deſtruktion und der Verfall der Klöſter, davon das Geſetz redet, auch auf die Aufhebung der Klöſter gehen ſolle.

auf gleiche Weiſe von dieſen zu verſtehen ſey. 15) So urtheilet über dieſe Stelle Henniges, und ſchreibet: Fit hic ſaltem Proteſtantium Statuum mentio. Quid igitur juris, ſi reditus illis debeantur ex territo-

15) Die vollkommene und wechſelſeitige Gleichheit der Stände beyder Religionen iſt ein unumſtößliches allgemeines Prinzipium unſers teutſchen Staatsrechts, und findet in jedem vorkommenden Falle ſeine gewiſſe Anwendung, darinnen die Form des teutſchen Reichs, oder die Konſtitutionen und Geſetze deſſelbigen keine Ungleichheit unter den Ständen der katholiſchen, und denen der evangeliſchen Kirche erfordern. In allen andern Fällen, und wo nicht ausdrücklich in den Geſetzen eine Ungleichheit feſtgeſetzet wird, muß die Rechts-Parität ſtatt finden. Wenn alſo ein evangeliſcher Reichsſtand das Recht hat, in einem beſtimmten Falle der Deſtruktion oder des Verfalles einer in ſeinem Lande liegenden geiſtlichen Stiftung die Renten und Gefälle, welche dieſe Stiftung in katholiſchen Ländern hatte, für ſich als Landesherrn zu beziehen; ſo muß der katholiſche Reichsſtand in dem vollkommen gleichen Falle das nämliche Recht haben, die Renten und Gefälle ſeiner katholiſchen Landesſtiftung, die ſie in evangeliſchen Landen zu genieſſen hatte, ſich zuzueignen, wenn nicht die katholiſche Kirchenverfaſſung im Wege ſtehet, und etwas anders fordert, oder wenn nicht die Reichsgeſetze eine Ungleichheit beſtimmt nothwendig machen. In unſerer vorliegenden Friedensſtelle heißt es ausdrücklich: Wenn ſeit dem Anfange des 1624. Jahres evangeliſche Stiftungen deſtruiret worden, oder künftig noch vorfallen werden, ſo ſollen die Renten derſelbigen auch, welche ſie in katholiſchen Landen zu beziehen hatten, dem evangeliſchen Landesherrn zugeeignet werden. Aber erſtlich ſteht nicht da, daß, wenn ein

ritoriis A. C. ſtatuum, fundationibus Catholicorum ſimiliter jam deſtructis et collapſis? Apud me nullum eſt dubium, quin idem ſit judicandum ex paritate religionis. Neque omiſſio Catholicorum

ein evangeliſcher Reichsſtand ſeit dem Anfange des 1624. Jahres eine katholiſche Stiftung in ſeinen Landen aufgehoben hat, oder noch aufheben wird, die Renten dieſer Stiftung aus fremden Landen dem evangeliſchen Landesherrn gebühren ſollen; von der Aufhebung der Stiftung iſt nicht die Rede. Daher kann auch aus der Rechtsgleichheit nicht geſchloſſen werden, daß einem katholiſchen Landesherrn, der ſeine Landſtiftungen aufhebt, die Renten, welche ſolchen Stiftungen in evangeliſchen Landen zugehörten, ausgezahlet werden ſollen. Zweytens aber würde auch in dem Falle, da eine Stiftung in einem evangeliſchen Staate aufgehoben wird, und nach der Diſpoſition des Weſtphäliſchen Friedens die Renten dieſer Stiftung, einheimiſche und ausländiſche, dem Landesherrn geliefert werden ſollen, deswegen keine gleichmäßige Anwendung auf die katholiſche Landesherren gemacht werden können, weil die katholiſche Kirchenverfaſſung ſolche nicht zuläßt. Im Weſtphäliſchen Frieden ſollte nicht die katholiſche Kirchenverfaſſung abgeändert werden; die ſollte bleiben, und mehr befeſtiget werden. Am allerwenigſten kann unſere Stelle im §. 47. des 5. Artikels, wenn ſie auch von Aufhebung der Stiftungen redete, welches doch nicht iſt, auf die katholiſche Reichsſtände gezogen werden, da die evangeliſchen Stände dieſe Verordnung gegen die Katholiken veranlaßt haben, aber weder verlangten, noch verlangen konnten, daß auf den Fall einer Kloſteraufhebung in katholiſchen Ländern die Renten der Klöſter der katholiſchen Kirche entzogen, und dem Landesfürſten, als Landesfürſten, zugeeignet werden ſollten. Es kann

rum hic fraudi eſſe poteſt, ex quo in genere ſemel placuit, vt in omnibus, de quibus Pax Weſtphalica aliter non decreuit, inter vtriusque religionis Proceres exacta et mutua aequalitas ſervetur, ita quod vni parti juſtum, alteri etiam ſit juſtum.

Henniges ad I. P. art. V. §. 47. p. 696. 697.

Was daher in dem Fall, da ein auswärtiges katholiſches Kloſter, oder ähnliche Stiftung verfällt und eingeht, bey deſſen in der Herrſchaft eines evangeliſchen Reichsſtandes belegenen Gütern und Renten Rechtens iſt, das findet eine gleichmäßige Anwendung auf Güter eines eingegangenen Jeſuiter-Collegii in der Maſſen, daß dieſe Güter und Einkünfte der Verfügung des Reichsſtandes, in deſſen Lande das Jeſuiter-Collegium befindlich iſt, zu überlaſſen ſind: per dominum loci enim, in quo deſtructum monaſterium ſitum eſt, intelligitur dominus territorii.

Henniges l. c. p. 699.
Deckherrus in Conſult. for. P. I. lib. I. c. 16.

§. 14.

So viel die für die gegenſeitige Meynung anfangs angeführte Gründe betrifft, so kommt ad 1) in Betracht, daß zwar durch die Aufhebung des Jeſuiter-Ordens

kann alſo hier der ſonſt wahre Grund der Rechtsgleichheit keine Anwendung finden. Nach ſolcher dürfen ſich die Evangeliſchen eben ſo wenig anmaßen, in Abſicht auf die katholiſche Kirchenverfaſſung etwas zu beſtimmen, als die katholiſchen in Abſicht auf die evangeliſche Kirchenverfaſſung thun können.

dens ein im Territorio eines katholiſchen Landesherrn befindliches Jeſuiter-Kollegium das Daſeyn verliehret, und der Privatbeſitz, den das Kollegium an allen irgendwo gelegenen Gütern gehabt, daran erlediget wird; daß hergegen dadurch der Reichsgeſetzmäßige Beſitz, welchen der katholiſche Reichsſtand daran und an deſſen Gütern gehabt, dadurch nicht verändert wird, und daher demſelben die landesherrliche Rechte, über das eingegangene Kollegium und über deſſen auswärtige Güter zu verfügen, unverändert verbleiben. 16) Dieſe Güter ſind alſo nur bona ſecundum quid vacantia, reſpectu domini territorii Catholici, in deſſen poſſeſſione ſie nach dem Entſcheidungs-Jahr geſtanden. 17)

§. 15.

Aus der Verfaſſung des Jeſuiter-Ordens, ergiebet ſich ad 2) nur ſo viel, daß die Verfügung über die eingegangene Jeſuiter-Kollegia und deren Güter weder

16) Es iſt falſch, daß der katholiſche Landesherr einen Reichsgeſetzmäßigen Realbeſitz an den aufgehobenen Jeſuiter-Klöſtern in ſeinen Landen gehabt habe, und noch unrichtiger, daß er landesherrliche Rechte über die auswärtigen Güter eines ſolchen Jeſuiter-Kloſters gehabt habe.

17) Dieſe Poſſeſſion iſt in Abſicht auf den katholiſchen Landesherrn des aufgehobenen Jeſuiter-Kloſters eine Erdichtung. In dem Weſtphäliſchen Frieden ſteht kein Wort von dieſer Poſſeſſion, wie ich ausführlich gezeigt habe. Aus einem beſondern Grunde kann wohl ein ſolcher Beſitz ſtatt finden; aber es iſt alsdann auch nur ein beſonders beſtimmter Fall zum Grunde zu legen.

weder zur geiſtlichen Gerichtsbarkeit, noch zum jure dioeceſano gehöret. Die dem Orden beygelegte Freyheiten und Exemtiones betreffen hergegen nicht die landesherrliche Rechte. Nur auf dieſe wird in dem Weſtphäliſchen Frieden Rückſicht genommen, wenn von dem Beſitz die Rede iſt, worin katholiſche Reichsſtände in Anſehung derer in ihren Landen befindlichen Mediat-Stifter und Klöſter, und deren Güter aus dem Entſcheidungs-Jahr geſtanden. 18)

§. 16.

Die ad 3) 4) et 5) angeführte Gründe beruhen auf landesherrlichen Rechten, welche in dem Fall die volle Anwendung gewinnen, wenn in Anſehung der Güter das geſetzliche Entſcheidungs-Jahr keine Richtſchnur geben kann. Im vorliegenden Fall wird zum voraus geſetzet, daß von ſolchen Jeſuiter-Kollegiis, welche katholiſche Reichs-Stände in dem Entſcheidungs-Jahr beſeſſen, und von ſolchen Gütern die Frage erwächſet, die nach dem Entſcheidungs-Jahr als Pertinenzien der Jeſuiter-Collegiorum anzuſehen. Der Reichsgeſetzliche Beſitz, den katholiſche Reichsſtände in ihren Herrſchaften an den darinn befindlichen Jeſuiter-Collegiis und deren überall belegenen Zubehörungen gehabt, enthält den rechtlichen Grund, daß die landesherrliche Rechte eines evangeliſchen Reichsſtands, die ſich auf das jus territorii in Anſehung derer

18) Es iſt aber in dem Weſtphäliſchen Frieden §. 26. nicht die Rede von dem landesherrlichen Recht, oder Beſitze, den katholiſche Landesherrn über ihre Landklöſter haben.

derer darinn belegenen Beſitzungen oder anderer Renten eines auswärtigen Jeſuiter-Collegii gründen, gegen die Verordnung des Weſtphäliſchen Friedens ihre Kraft verliehren. 19)

§. 17.

So viel ad 6) die bey dem art. V. §. 26. I. P.

erregte Zweifel betrift, ſo iſt darinn ſowohl von Mediat-Klöſtern und Stiftungen, ſo katholiſche Reichsſtände in ihren Herrſchaften beſitzen, als auch von denen, ſo ſie in den Herrſchaften evangeliſcher Landesherren beſitzen, die Rede. In Anſehung der letztern iſt zwar offenbar, daß ſich kein Fall gedenken läſſet, wo ein katholiſcher Reichs-Stand ein Jeſuiter-Collegium in evangeliſchen Landen beſeſſen haben könne, weil ſolcher Beſitz ſich weder auf geiſtliche Gerichtsbarkeit eines katholiſchen Reichs-Standes, wovon die Jeſuiter-Collegia gänzlich befreyet und ausgenommen ſind, noch auf landesherrliche Rechte gründen kann, die kein auswärtiger katholiſcher Landesherr über die in evangeliſchen Herrſchaften befindliche Jeſuiter-Kollegia geübet, mithin daran einen reichsgeſetzlichen Beſitz gehabt zu haben vermuthet werden kann. Jedoch daraus erfolget nur ſo viel, daß dieſer Theil des angezogenen §. 26. auf Jeſuiter-Kollegia, ſo in eines evangeliſchen Reichs-Standes Landen ſeyn dürften, keine

19) Dies alles fällt weg, weil, wie ich dargelegt habe, in dem Rechtlichen Bedenken ganz irrige Prinzipien zum Grunde genommen worden ſind.

Anwendung leidet, und daher ein evangeliſcher Landes-herr durch den Weſtphäliſchen Frieden nicht behindert wird, das landesherrliche Recht über die ausgegangene in ſeinen Herrſchaften befindliche Jeſuiter-Kollegia auszuüben. Dieſes iſt aber der Fall nicht, worauf die gegenwärtige Frage gehet, welcher blos die im evangeliſchen Territorio befindliche Beſitzungen und Renten eines auswärtigen Jeſuiter-Collegii betrift. Ohnerachtet nun bey den Mediat-Klöſtern und Stiftungen, ſo katholiſche Reichs-Stände in ihren Landen beſeſſen, keine ausdrückliche Meldung der Güter geſchehen, ſo in evangeliſchen Landen gelegen ſind; ferner auch die Worte, utut in A. C. Statuum territoriis et ditionibus ea ſita ſint, auf die monaſteria et ſodalitia ſelbſt, nicht aber auf deren Güter gehen: ſo begreift dennoch der Reichsgeſetzliche Beſitz an ſolchen Mediat-Stiftungen, oder das über eine ſolche Stiftung habende landesherrliche Recht zugleich einen gleichmäßigen Beſitz und Recht an den dazu gehörigen Pertinenzien, nach gleichem Recht und auf gleiche Weiſe, ſo wie im §. 25. zu dem Reichsgeſetzlichen Beſitz, welchen evangeliſche Stände an dergleichen Mediat-Stiftern haben, eorum reditus juraque quocunque nomine appellata fuerint — non attenta exceptione, quod non de vel in territorio A. C. Statuum eſſe dicantur, ausdrücklich gerechnet werden. 20) Ueberhaupt ergiebt die Einſicht der beyden Hauptſtellen des Inſtr. Pac.

art.

20) Ich habe auf dieſes Räſonnement ſchon geantwortet. Im 25. §. iſt nicht die Rede von landesherrlichen Rechten, und einem landesherrlichen Beſitze der evangeliſchen

art. V. §. 26. & 47.

daß die Rechte der katholiſchen Reichsſtände über die Mediat-Klöſter und Stifter, und deren Güter nicht **ſo vollkommen und deutlich**, wie es bey den Rechten der evangeliſchen Reichs-Stände über dergleichen Stifter und deren Güter geſchehen, beſtimmet worden, wie ſolches auch ſchon

Henniges l. c. p. 697.

bemerket: daß folglich die vorliegende Frage, beſonders bey der in den Jeſuiter-Collegiis eigenen und von aller geiſtlichen Gerichtsbarkeit der Ordinariorum befreyeten Eigenſchaft, zwar nicht nach einer ausdrücklichen Verordnung des Inſtr. Pacis, jedoch nach einer billigmäßigen, und auf die vollkommen gleichmäßige Rechte der Reichs-Stände beyder Religion ſich gründenden Auslegung 21) in der maſſen zu erledigen ſey:

> Daß, ſo ferne dieſe Frage blos von Jeſuiter-Collegiis, ſo nach dem Entſcheidungs-Jahr unter katholiſcher Landesherrſchaft geſtanden, und von Gütern, ſo jene im gedachten Jahr in Herrſchaften eines evangeliſchen Reichsſtandes beſeſſen, zu verſtehen iſt,

evangeliſche Landesherrſchaften für berechtiget nicht zu halten, dergleichen in ihren territoriis befindliche Beſitzun-

liſchen Stände an den Mediatſtiftungen, und ſo iſt auch im 26. §. nicht die Rede von landesherrlichen Rechten und einem landesherrlichen Beſitze katholiſcher Reichsſtände an mittelbaren Klöſtern und Stiftungen.

21) Wie ungegründet eine ſolche Auslegung ſey, habe ich vorher hinlänglich gezeigt.

ſitzungen, Renten, Kapitalien, und Güter auswärtiger Jeſuiter-Collegiorum, bey der erfolgten gänzlichen Aufhebung des Jeſuiter-Ordens, als bona vacantia einzuziehen, und zu andern Beſtimmungen anzuwenden, ſondern ſolche Verfügung dem auswärtigen katholiſchen Reichsſtand, in deſſen Landen das Jeſuiter-Kollegium gelegen iſt, auch über vorgedachte Beſitzungen, Renten und Güter zuſtehen. 22)

Göttingen den 12. Nov.
1773.

III.

Prüfung der rechtlichen Gedanken über die Einziehung der katholiſchen Mediat-Klöſter.

Es ſind bey Gelegenheit der aufgehobenen drey Mainziſchen Klöſter rechtliche Gedanken über die Einziehung der katholiſchen Mediatklöſter abgefaſſet worden, welche der Herr Geheimerath **Koch** in ſeinem erſten Poſtſkripte zum neuen Aufſchluß ꝛc. bereits bekannt gemacht, und in ſeinen beygefügten Anmer-

22) Dieſer Hauptſchluß iſt unerwieſen.

Ich habe alſo, wie ich glaube, mit vollſtändiger Deutlichkeit und Gewißheit dargeſtellt, daß das Göttingiſche Rechtliche Bedenken ꝛc. von unausgemachten Hypotheſen, und irrigen Vorausſetzungen voll ſey, und den Verhandlungen und dem Inhalte des Weſtphäliſchen Friedens ſelbſt, zuwiderlaufende Ideen und Sätze in ſich begreife.

merkungen beurtheilet hat. Ich glaube zwar nicht, daß der Herr Geheime Juſtizrath **Böhmer** Verfaſſer von dieſen Gedanken iſt, weil ausdrücklich darinnen ſteht, daß die Güter des Jeſuiter-Ordens bey Erlöſchung deſſelbigen **herrenlos** geworden **wären**, wovon doch das Gegentheil ausdrücklich in dem vorherigen Göttingiſchen rechtlichen Bedenken behauptet worden iſt. Allein es mag der Verfaſſer ſeyn, wer er wolle, ſo müſſen doch ſeine Gründe genau zergliedert und widerleget werden. Ich will alſo, um alles im ganzen Zuſammenhange darzulegen, dieſe Gedanken hier nochmals abdrucken laſſen, und ſie allenthalben mit **meinen Anmerkungen** begleiten.

Rechtliche Gedanken über die Einziehung der katholiſchen Mediat-Klöſter.

Die von Churmainz verfügte **Aufhebung** der 3 Klöſter quaeſt. war zwar von der Wirkung, daß ſothane Klöſter ihr Daſeyn verlohren, und deren Güter in deren **Privateigenthum** zu ſtehen aufhörten. 1)

Dadurch erhielten ſie aber nicht die Eigenſchaft derer bonorum vacantium; 2) denn

 1) die-

1) Der Zweck war dies wenigſtens bey der Aufhebung, und die phyſiſche Wirkung. Ob es aber moraliſch ſo ſeyn konnte, oder durfte, das iſt eine andere Frage, von welcher im Folgenden das nöthige vorkommen wird.

2) Dem **Privateigenthum** wird nur allein das **Staats**eigenthum entgegen geſetzt. So lange eine Sache noch einen wahren Eigenthümer hat, iſt ſie noch kein herrnloſes Gut (bonum vacans); der wahre Eigenthümer mag nun der Staat ſelbſt, oder eine vom Staate unterſchie-

1) dieſe Klöſter ſtunden unter den geiſtlichen Regierungsrechten, oder dem Erzbiſchöflichen jure dioeceſano, und alles Privatrecht und Eigenthum, ſo ihnen an den Gütern, wo die gelegen, zugehörte, war der höhern Diözeſanverfügung unterworfen. 3)

C. I.

terſchiedene Perſon ſeyn. Wenn ſie nur in einem Eigenthum ſteht, ſo iſt ſie nicht herrnlos. Hat aber eine Sache einen Privateigenthümer, ſo iſt nicht der Staat ihr Eigenthümer. Und wenn nun alles Privateigenthum aufhört, und der Staat, als ſolcher, nicht an die Stelle des Privateigenthümers mit Recht tritt, ſo iſt ſie ſogleich eine herrnloſe Sache. Ein bonum vacans iſt nicht das, worüber ganz und gar kein Recht, z. E. kein Verſorgungs- kein Aufſichtsrecht ſtatt findet. Dieſer Begriff würde der verwerflichſte ſeyn, und nach ſolchem gar kein bonum vacans in einem Staate jemals ſtatt finden können. Denn über alle Güter ohne Unterſchied, auch über die herrnloſen Güter, erſtreckt ſich die oberſte Staatsgewalt, und das höchſte Aufſichtsrecht des Regenten, nicht als Eigenthumsrecht, ſondern als Regierungsrecht, als landesherrliches Recht. Wenn alſo durch die Aufhebung der 3 Mainziſchen Klöſter ihre Güter von allem Privateigenthum befreyet worden, und nicht ſogleich mit Recht ins Staatseigenthum übergegangen, ſo mußten ſie nothwendig herrnloſe Güter werden.

3) Ich räume es gern ein, daß die drey Mainziſchen Klöſter unter dem Diöceſanrechte des Herrn Churfürſten und Erzbiſchofs von Mainz ſtunden. Es iſt auch wahr, daß das Privatrecht und Eigenthum, welches dieſe Klöſter über ihre in- und ausländiſche Güter hatten, den Diöceſanverfügungen unterworfen war. Allein dieſe

Unter-

c. 1. C. 10. qu. 1.
c. 16. & c. 18. X. de offic. judic. ordin.
c. 7. in fin. de privilegiis in 6.
Boehmer in jur. eccleſ. Lib. III. tit. 5. §. 29. 30.

2) Churmainz verfügte die Suppreſſion dieſer 3 Klöſter vermöge der Erzbiſchöflichen Rechte, vollſtreckte ſolche, eignete aber deren Güter in continenti der hohen Schule zu Mainz zu deren Verbeſſerung zu: 4) dieſe Güter fiengen eodem tempore kraft

f 5 der=

Unterwürfigkeit in Bezug auf das Diöceſanrecht hob die Unterwürfigkeit in Bezug auf die landesherrliche Gerechtſame nicht auf, und blieb weſentlich von der letzten unterſchieden; das Diöceſanrecht geht nur auf die Güter, in wie ferne ſie zu der Verwendung der Kirche, oder einer geiſtlichen Perſon beſtimmt ſind, nicht aber über die Grenze dieſer Beſtimmung. Es giebt nur die Aufſicht, damit die Güter, ſo lange ſie dem geiſtlichen Verhältniß gewidmet, oder in den Händen der geiſtlichen Perſonen ſind, ihrer Beſtimmung nicht entzogen werden, und damit nichts mit ihnen vorgenommen werde, welches ihrer geiſtlichen Beſtimmung zuwider iſt. Aber in jeder andern Beziehung bleibt die Wirkſamkeit des Diöceſanrechts ausgeſchloſſen.

4) Das biſchöfliche Diöceſanrecht des Churfürſten von Mainz erſtreckte ſich auf die Güter der Klöſter nur in ſo fern, in wie fern ſie den 3 Klöſtern zugehörten, not. 3. In dem Augenblicke aber, da die Klöſter aufgehoben wurden, hörten ſie auf, geiſtliche Körper, oder geiſtliche Perſonen zu ſeyn, und die Güter waren nun nicht mehr geiſtliche Güter; denn ſie waren, und ſind nicht eher für geiſtliche Güter anzuſehen, als bis ſie in die Hände einer geiſtlichen Perſon kamen, und ſind nicht länger für geiſt=

liche

derjenigen geiſtlichen Regierungsverfügung, durch welche ſie Kloſtergüter zu ſeyn aufhörten, an, Univerſitätsgüter zu ſeyn. 5) An der rechtlichen Befugniß dieſer Suppreſſion, da ſie mit Beyſtimmung des päbſtlichen

liche Güter zu achten, als ſo lange ſie einer geiſtlichen Perſon zuſtehen. Daher konnte auch der Herr Churfürſt von Mainz nun nicht mehr vermöge ſeines Diöceſanrechts über dieſe Güter disponiren, ſo bald ſie nicht mehr in dem Eigenthum einer geiſtlichen Perſon waren. Die Güter traten in ſolchem Augenblicke, da die Klöſter aufgehoben wurden, aus dem Verhältniß, darinnen ſie als Klöſter den Diöceſanrechten unterworfen waren. Vermöge des Diöceſanrechts konnte alſo der Herr Churfürſt von Mainz auf dieſen Fall hin über die ausländiſchen Kloſtergüter nicht disponiren. Wenn er ſie dahero einer andern geiſtlichen Fundation nach ſeinem Gutdünken zueignete, ſo gieng er weiter, als ſein Diöceſanrecht ihm geſtattete; und iſt es denn ſo ausgemacht wahr, daß Churmainz vermöge ſeines biſchöflichen Rechts die 3 Klöſter aus politiſchen Abſichten aufheben konnte? Die biſchöfliche Gerechtſame ſchlieſſen nur die Rechte in ſich ein, die geiſtlichen Fundationen, ſo lange ſie ſolche ſind, bey ihren Rechten zu erhalten, und ſie immer mehr zu vervollkommnen; aber aufzuheben, auszurotten, zu vertilgen, das Recht — iſt das auch ein erzbiſchöfliches Recht, wenn man anders die wahre Beſtimmung des biſchöflichen Amtes bey dieſer Frage vorausſetzt?

5) Dies konnte nicht ſeyn. Denn in dem Augenblicke, da die Güter aufhörten, Kloſtergüter zu ſeyn, trat das landesherrliche Recht über dieſe Güter ein, ſo weit es eintreten konnte.

lichen Hofs, und unter kaiſerlicher Majeſtät Beſtätigung geſchehen, wird wohl nicht zu zweiflen ſeyn. 6)

3) Die Suppreſſion der Klöſter hatte in Rückſicht deren, auſſer dem Erzſtift Mainz gelegenen Güter gleiche Wirkung, weil auch dieſe Güter, ſo lange die Klöſter in ihrer bisherigen Verfaſſung blieben, intuitu **gedachter Klöſter**, als ihrer Privateigenthümer, unter dem Mainziſchen Diöceſanrechte ſtanden: 7) Und

6) Ueber dieſen Punkt habe ich in meiner Schrift von der Gerechtigkeit in Abſicht auf die Klöſter und in dem erſten Theile dieſes neuen Buches, alles freymüthig und redlich geſagt, was nöthig war.

7) Freylich ſtunden die außer dem Erzſtift Mainz gelegenen Güter der drey aufgehobenen Klöſter *intuitu* **gedachter Klöſter**, als ihrer Privateigenthümer, unter dem Mainziſchen Diöceſanrechte. Aber das heißt in der That nichts anders, als: So lange die Klöſter waren, und ihre Güter innerhalb und außerhalb des Erzſtiftes verwalteten, waren ſie ſchuldig, dem Erzbiſchoffe von Mainz, als ihrem Diöceſan und Ordinario Red und Antwort zu geben, und in Abſicht auf dieſe in- und ausländiſche Güter, unter ſonſt von dem Erzbiſchoffe zu Mainz mit Recht zu erwartenden Strafen alles zu vermeiden, was der katholiſchen Kirchenverfaſſung, oder der Kloſtereinrichtung hätte nachtheilig werden können. Das Mainziſche Diöceſanrecht über die ausländiſchen Kloſtergüter gieng alſo nur ſo lange auf dieſe Güter, als ſie Güter der unter Churmainz ſtehenden Klöſter waren. In dem Augenblicke, als dieſe Klöſter ihre Exiſtenz verlohren, und die ausländiſchen Güter dieſer Klöſter ohne Privateigenthümer waren, hörte das Diöceſanrecht des Erzbiſchofs zu Mainz in Anſehung derſelbigen auf.

Und dieſe Gerechtſame der geiſtlichen Reichsſtände über die in ihren Landen gelegene Klöſter, in Anſehung deren auswärts belegenen Güter, durch die Reichsgeſetze und den Weſtphäliſchen Frieden nicht eingeſchränkt, und ſo wenig das Recht der Suppreſſion, als das damit verknüpfte Recht der Verwendung der eingezogenen Güter zu andern Stiftungen, ihnen entzogen worden. 8)

4) Stehet die im Weſtphäliſchen Frieden gegen evangeliſche Reichsſtände ſuſpendirte Jurisdictio dioeceſana nicht im Wege: denn letztere wurde durch die Suppreſſion der Klöſter und deren Güter nicht gegen jene Reichsſtände, ſondern gegen die Klöſter, und in Rückſicht auf das ihnen an gedachten Gütern zuſtehende Privateigenthum, (ſo beyde una cum pertinentiis extra — etiam in A. C. ſtatuum territoriis — ſitis dem juri dioeceſano unterworfen waren) ausgeübt, 9) und war die mit der Suppreſſion der

8) Das Recht, eine politiſche Suppreſſion der Klöſter vorzunehmen, hatten die Diöceſanen niemals, und daher brauchte es ihnen der Weſtphäliſche Friede nicht zu entziehen. Wenn ſie es aber auch hatten, ſo hatten ſie doch nie das Recht, die in fremden Landen liegende Güter vermöge ihres Diöceſanrechts nach ihrem Gefallen zu andern Stiftungen zu verwenden. Und dieſes Recht iſt ihnen in keinem einzigen Reichsgeſetze jemals gegeben worden.

9) Wie? nicht gegen die evangeliſchen Reichsſtände ausgeübt? Iſt denn das nicht Anmaßung des Diöceſanrechts gegen die evangeliſche Reichsſtände, wenn der Biſchof vermöge ſeines Diöceſanrechts poſitive Diſpoſitionen über die

der Klöſter verknüpfte Verwendung der Güter derſelben an eine andere Stiftung blos als ein actus poſſeſſorius der über ſolche Güter gehabten Diöceſanrechte zu betrachten. 10)

5) Iſt von denen Gütern des Jeſuiter-Ordens auf den gegenwärtigen Fall nicht zu argumentiren: denn jene waren von aller geiſtlichen Gerichtsbarkeit eines jeden Ordinarii völlig befreyet, und wie der Orden erloſchen, wurden ſie herrnlos: 11) dahergegen bliebe

die Güter, die Theile evangeliſcher Lande ſind, vornimmt? wenn er die Klöſter, oder die wahren Eigenthümer ſolcher Güter zwingt, die Güter fahren zu laſſen, um ſolche ſich zu ſeinen politiſchen Abſichten zuzueignen? Wenn das nicht heißt, das Diöceſanrecht wider die evangeliſchen Stände ausüben, ſo muß es in der That keine ſolche Ausübung geben können.

10) Wer denkt, und gerecht denkt, der kann die Verwendung der ausländiſchen Kloſtergüter zu andern Abſichten unmöglich als einen rechtmäßigen Aktum poſſeſſorium der Diöceſanrechte betrachten. Dieſe Rechte finden nur ſtatt, ſo lange die Klöſter kirchliche Geſellſchaften ſind, und ſie als ſolche ihre Güter beſitzen und verwalten. In dem Augenblicke aber, da ſie aufhören, kirchliche Geſellſchaften zu ſeyn, und ihr Eigenthum über ihre Güter verliehren, in dieſem Augenblicke endigen ſich die Diöceſanrechte über ſolche Güter.

11) Das Göttingiſche Rechtliche Bedenken, das ich vorher geprüft habe, behauptet das Gegentheil. Die Dillenburgiſche Regierung behauptet in ihrer Druckſchrift über die Aufhebung der Jeſuiter-Fundation zu Hadamar das Gegentheil. So ſehr weichen die Schriftſteller in dieſer Materie von einander ab.

bliebe das Diöceſanrecht, unter welchem jene drey Klöſter geſtanden, unverändert, und wurde ſelbſt durch die zum Zweck einer andern Verwendung verfügte Suppreſſion der Klöſter ausgeübt. 12)

II. Wenn man auch die Güter dieſer 3 aufgehobenen Klöſter für erledigt anſehen wollte, ſo iſt dennoch das jus occupandi bona vacantia durch den Weſtphäliſchen Frieden in ſo weit eingeſchränkt, daß diejenige Güter und Gefälle, welche die Klöſter am 1. Jenner 1624. in auswärtigen Landen beſeſſen, von dem Landesherrn, in deſſen Lande ſolche Güter gelegen, nicht eingezogen werden können, ſondern ſolche auch nach erfolgtem Untergang eines Kloſters dem Reichsſtand, unter welchem das Kloſter gelegen, auch fernerhin verbleiben ſollen; 13)

I. P. W. art. V. §. 47.

und ob wohl dieſe Stelle nur von den in evangeliſchen Reichslanden gelegenen Klöſtern und Stiftungen handelt, ſo treten dennoch erhebliche Gründe ein, nach welchen ſolche Verordnung auch in dem nicht ausgedruckten Falle, da ein in katholiſchen Landen befindliches

12) Alles iſt hier Irrthum, wie ich bereits erwieſen habe. Das Diöceſanrecht des Herrn Churfürſten von Mainz blieb nicht unverändert, da die drey Klöſter aufgehoben wurden; es wurde auch nicht durch die Suppreſſion der Klöſter und die Verwendung zu einer andern Stiftung ausgeübt.

13) Ich habe ſchon hinlänglich gezeigt, daß dieſe Stelle des Weſtphäliſchen Friedens ganz und gar von keiner Aufhebung der Klöſter reden kann.

ches Kloſter ausgehet, deſſen Güter in evangeliſchen Herrſchaften gelegen, für anwendbar zu achten, indem

1) Die Verordnung des §. 47. mit dem §. 45. und 46. in genauer Verbindung ſtehet, und dieſe 3 Abſätze einen eigenen Abſchnitt, nemlich die XV. Section des Art. V. ausmachen, welche nach Maßgabe des §. 45. von reditibus cujuscunque generis ad bona eccleſiaſtica eorumque poſſeſſores pertinentibus handelt, die ſowohl den Klöſtern und Stiftungen, unter den Ständen der Augſpurgiſchen Konfeßion, als unter den der alten Religion, nach Inhalt des Religions-Friedens de 1555. §. 16. und 21. zugehört: daher auch

2) dasjenige, ſo in §. 46. von Renten und Gefällen evangeliſcher Stiftungen, ſo aus katholiſchen Landen erhoben werden, geordnet iſt, daſelbſt, vermöge eines eintretenden gleichen Rechts, auf katholiſche Stände ausdrücklich angewendet worden, 14) und deshalben

3) die gegründete Auslegung mit ſich bringet, daß auch die Verordnung des §. 47. obgleich darinnen der in katholiſchen Landen befindlichen Klöſter keine Mel-

14) Der 46. §. redet von dem Falle, wenn evangeliſche Stände am erſten Jenner 1624. Renten aus katholiſchen Landen zu beziehen gehabt, ſolches auch fernerhin ſo bleiben ſolle, wie auch, wenn ſie über katholiſche Güter gewiſſe Gerechtſame in gedachtem Jahr und Tage gehabt haben, ſo ſollen ſie es fernerhin behalten, ſo wie auch die Katholiken auf den Gütern der evangeliſchen Stände ſolche Rechte haben ſollen.

Meldung geſchehen, dennoch Kraft der ſonſt nach dem Art. 5. §. 1. zum Grunde gelegten vollkommenen wechſelſeitigen Gleichheit der Gerechtſamen der Stände beederſeits Religion auf gleiche Weiſe von dieſen zu verſtehen. 15)

Henniges ad I. P. Art. V. §. 47. pag. 696. 697.

Eben dahin zwecket auch

III. Die Verordnung des I. P. W. Art. V. §. 26. ab, als deren vollſtändiger Inhalt

1) nach Maßgabe des damit in Verbindung ſtehenden §. 25., ſowohl auf die im Lande eines katholiſchen Reichsſtandes vorhandene Klöſter, als auf deren Pertinenzien und Güter, ſo ſie den 1. Jenner 1624. beſeſſen, wo dieſe auch gelegen ſeyn mögen, gerichtet, und dabey verſehen iſt, ut omnia monaſteria — ditionibus (videlicet cum ſuis pertinentiis, reditibus et acceſſionibus ubicunque ſitis, juxta §. 25.) ea ſita ſint, Art. V. §. 26.

und dann das Weſentliche dieſer Verordnung

2) dahin gehet, daß der Beſitz, welchen katholiſche Reichsſtände an den in ihren Landen befindlichen Mediatſtiftungen und anderen auſſer ihrem Lande belegenen Gütern gehabt, ungekränkt verbleiben ſolle, wenn auch ein Orden der Religioſen untergehen, und an deren Stelle andere Ordensleute ſubſtituirt; auch

3) un=

15) Dieſes Räſonnement vermag nichts. Denn es iſt ſchlechterdings unmöglich, daß der 47. §. von den katholiſchen Ständen nach der katholiſchen Kirchenverfaſſung verſtanden werden könne. Ich habe es im Vorhergehenden gründlich bewieſen.

3) unter dem Ausdruck des Beſitzes der Mediat-Klöſter nur die Art des Beſitzes, welchen ein Reichsſtand jure ſtatus, tam ratione jurisdictionis eccleſiaſticae, quam ratione poteſtatis ſecularis an ſolchen Mediat-Stiftungen haben mag, und welcher von demjenigen Beſitz, den ein Kloſter, als ein privatgeiſtliches corpus, daran hat, weſentlich unterſchieden, im Rechtsverſtande angenommen werden kann;

Henniges ad Art. V. §. 25. p. 333.

in ſolchem Rechtsverſtande aber

4) ein zeitiger Erzbiſchoff und Churfürſt von Mainz in dem reichsgeſetzlichen Beſitz der beſagten drey Klöſter und deren Güter, wenn gleich dieſe in dem territorio eines andern gelegen, geſtanden, darinn auch ohne Nachtheil der Territorialrechte des ſtatus pertinentiae ſitae ſtehen können, weil ſolcher Beſitz einem Erzbiſchoff nur allein in Rückſicht auf das, den drey Klöſtern an den Gütern zuſtehende Privateigenthum, und vermöge der über ſolche Klöſter gebührenden geiſtlichen und weltlichen Gerechtſamen zugeſtanden; woraus ſich

5) ergiebt, daß, wenn gleich derjenige Beſitz, den die drey Klöſter an den, in territorio alieno evangelico belegenen Gütern gehabt, durch deren Suppreßion aufgehört, dennoch ſolches demjenigen Beſitz, den der katholiſche geiſtliche Reichsfürſt, beſonders kraft der Diöceſanrechte, an ſolchen Mediatklöſtern gehabt, nicht angehet, vielmehr derſelbe kraft dieſes Beſitzes ſowohl die Suppreſſion ſeiner Mediatklöſter, als auch die damit verknüpfte Verlegung der Kloſtergüter an die Univerſität zu Mainz auf gleiche

Weiſe verfüget, als kraft gedachter Verordnung des §. 26. einer katholiſchen Obrigkeit, welcher die Mediatklöſter unterworfen ſind, bey dem Untergang eines Ordinis religioſorum eine andere Verfügung zu treffen, und andere Orden zu ſubſtituiren verſtattet iſt. 16)

IV.

Prüfung der Gründe, welche für den Landesherrn eines aufgehobenen Kloſters in einer diesfallſigen Naſſau-Oraniſchen rechtlichen Ausführung gegen Wiedrunkel enthalten ſind.

Es iſt nun noch ein beſonderes Argument übrig, durch welches man erweiſen will, daß der Landesherr eines aufgehobenen Kloſters das Recht habe, auch die Güter und Gefälle zu beziehen, welche dem aufgehobenen Kloſter aus fremden Landen zugehörten. Das iſt das, welches in der rechtlichen Ausführung, daß das Hochgräfliche Haus Wiedrunkel derjenigen Güter, Zehenden, Waldungen und aller übrigen Gefälle, ſo die im Jahr

1773.

16) Den wahren Sinn des 25. und 26. §. des 5. Weſtphäliſchen Friedensartikels habe ich im Vorhergehenden hinlänglich gezeigt. Es iſt in dem letzten nicht die Rede von katholiſchen Reichsſtänden, ſondern von katholiſchen Privatinhabern der Klöſter. Man kann alſo nicht daraus beweiſen, daß die katholiſchen Reichsſtände an den Gütern der Klöſter einen wirklichen Beſitz hätten, der ihnen bleiben müßte, wenn ſie die Klöſter aufhüben, und ihre Güter zu andern Abſichten verwenden wollten.

1773. ausgegangene Jeſuiter-Reſidenz zu Hadamar zur Zeit ihrer Erlöſchung in dem Hochgräflich-Wiedrunkeliſchen beſeſſen hat, recht geſetzwidrig und ſpoliative ſich gewaltſamer Weiſe angemaßt, folglich gegen dieſelbe vor dem höchſten Richter a praecepto verfahren werden müſſen. ad cauſam des Herrn Prinzen von Oranien und Fürſten zu Naſſau Hoheit wider den Herrn Graf zu Wiedrunkel Hochgräfl. Excell. mandati poenalis de reſtituendo L. C. dargelegt wird.

Es heißt daſelbſt im zweyten Abſchnitte §. 18.

„Es war bey Aufhebung des Jeſuiterordens „keine poſſeſſio vacua, ſondern die **Reſidenz** „continuirte ſolche nach, wie vor, um ſo mehr, „als ſie ihre bey ihrer Fundation verknüpfte of„ficia noch **Namens der Sozietät** zu ver„ſehen hatte, und wirklich verſahe. Die offi„cia, in Anſehung welcher die Reſidenz fundirt, „ſubſiſtirten des aufgehobenen Ordens ungeach„tet **beſtändig**, und konnten nicht aufhören. „Daher war bey der Reſidenz überhaupt und „deren acceſſoriis keine poſſeſſio vacua zu fin„giren. Der **Landesherr** ſelber übernahm „die Vorſorge wegen ſolcher officiorum, und „alſo auch zugleich die Diſpoſition über alle „Temporalien. Er übernahm die Reſidenz, die „Kirche, und alle ihre Acceſſorien.„

Es beruhet hierbey alles auf der Frage, ob nach aufgehobenem Jeſuiterorden demohngeachtet die *officia*, welche die Jeſuiten zu verwalten hatten, und die deshalben geſtiftete **Reſidenz** noch ſubſiſtiren konnten,

 oder

oder wirklich ſubſiſtirten. Das ſagt wohl der Verfaſſer der Ausführung; aber beweiſen kann ers in Ewigkeit nicht. Das Gegentheil läßt ſich mit Sonnenklarheit darſtellen. Im Fundations-Inſtrumente vom 3. Oktobr. 1652. werden die officia, die Jugend in den Grundſätzen der katholiſchen Religion zu unterrichten, und zu predigen, nicht als Aemter, die von einem jeden verwaltet werden können oder ſollen, beſtimmt, ſondern einzig und alleine den **Jeſuiten, als ſolchen** anvertrauet. Es heißt mit ausdrücklichen Worten: „Unſere Intention geht hauptſächlich „dahin, daß beſagte von uns geſtiftete Reſidenz mit „frommen und gelehrten Männern hinlänglich verſe„hen werde, **die nach dem Berufe, dem In„ſtitute, und der Verfahrungsart der Ge„ſellſchaft Jeſu** die wirklichen Aemter der Sozietät „ausüben ſollen.„ Alſo ſollen jene geiſtliche Verrichtungen nur von den **Gliedern des Jeſuiter-Ordens** als **Verrichtungen der Sozietät** getrieben, oder übernommen werden. Wenn nun der ganze Jeſuiterorden aufgehoben wird, ſo kann der Stifter nicht mehr ſicher ſeyn, daß die angeführten Amtsverrichtungen genau nach den Ordensregeln der Jeſuiten geleiſtet werden. Folglich haben nach ſeiner Intention auf dieſen Fall hin die errichteten Aemter ihr Ende erreicht. Man ſieht ja deutlich, daß der Fürſt **Johann Ludwig** bey der Stiftung der Jeſuiter-Reſidenz ganz beſtimmt aus **Vertrauen** gegen die Geſellſchaft Jeſu gehandelt hat, und alſo nicht blos Lehr- und andere geiſtliche Aemter, ſondern nur Lehr- und geiſtliche Aemter für **Jeſuiten** ſtiften wollen. Der Fürſt rechnet es den Jeſuiten als ein beſonderes

Ver-

Verdienſt an, daß ſie Ihn zur katholiſchen Kirche bekehrt, und auch ſeine Unterthanen zur katholiſchen Religion gezogen hatten. Nun ſagt er im Stiftungsbriefe: „Damit wir alſo für eine ſo große von der „Geſellſchaft Jeſu uns und unſern Unterthanen erwie„ſene Wohlthat einiges Merkmahl unſerer Dankbar„keit ſetzen möchten — haben wir recht ernſtlich dar„auf gedacht, ein Jeſuiter-Kollegium zu ſtiften, „damit diejenigen, welche durch Gottes Gnade „die erſten Herſteller des Glaubens bey uns wa„ren, auch Erhalter und beſtändige Fortpflanzer „deſſelbigen ſeyn möchten.„ Iſt es hieraus nicht ſonnenklar, daß der Fürſt Johann Ludwig blos für die Jeſuiten, und ſonſt für keine andere Geſellſchaft, eine Stiftung hat machen wollen? Die Jeſuiten waren es, die er für die erſten Lehrer der wahren Religion in ſeinen Landen anſahe, und die ſollten nach ſeinen ausdrücklichen Worten die Erhalter und beſtändige Fortpflanzer derſelbigen ſeyn und bleiben. Es iſt demnach die vollſtändigſte Gewisheit, daß in dem Augenblicke, da der Jeſuiter-Orden aufgehoben wurde, auch alle die für die Glieder ſolchen Ordens geſtiftete Aemter ihr Ende hatten, und folglich auch die Jeſuiter-Reſidenz zu Hadamar aufhören mußte. Alle Gebäude und alle Güter, welche zu dieſer Jeſuiter-Reſidenz gehörten, und im Naſſau-Oraniſchen Lande lagen, war des Prinzen von Oranien Hoheit als Landesherr zu übernehmen befugt. Aber alle Güter und Gefälle, welche die Jeſuiter-Reſidenz als ſolche in fremden Landen vorher zu beziehen berechtiget geweſen war, und die nicht in dem Eigenthum

des **Prinzen von Oranien vorher ſchon geweſen waren**, mußten in dem nemlichen Augenblicke, da dieſe Reſidenz ihre **Stiftungs-Qualität für die Jeſuiten** verlohr, in die Hände **ihres eigenen Landesherrn** fallen, wenn nicht durch einen gültigen Vertrag, oder durch ein Reichsgeſetz was anders mit Evidenz beſtimmt war. Dieſe fremden Güter und Gefälle waren **Acceſſorien**, nicht von den im Naſſau-Oraniſchen liegenden Grundſtücken, ſondern nur von der **Jeſuiter-Reſidenz** als **einer Stiftung für die Jeſuiten**, und konnten alſo nicht von dem Landesherrn jener Grundſtücke, welche die Qualität **einer Fundation für die Jeſuiten** nun nicht mehr hatten, als Acceſſorien ſolcher Grundſtücke angeſehen, und in Beſitz genommen werden. *)

Wenn der Verfaſſer der Naſſau-Oraniſchen Druckſchrift §. 18. glaubt, daß Naſſau-Oranien um ſo mehr befugt geweſen ſey, die Jeſuiter-Reſidenz mit allen ihren in- und ausländiſchen Acceſſorien zu übernehmen, da der Pater Superior und der ganze Convent, als die bisherigen Poſſeſſores die Reſidenz und Kirche cum pertinentiis an die Oranien-Naſſauiſche Deputirten abgegeben hätten; ſo muß ich erinnern, daß in dem Augenblicke, als der Jeſuiter-Orden aufgehoben war, der Pater Superior und der Konvent nicht mehr **als geiſtliches Korpus** über die Güter disponiren, und alſo auch nichts davon übergeben konnten. Die Landesherrn waren auf dieſen Fall hin berechtiget, das

Jhri-

*) S. die Gerechtigkeit in Abſicht auf die Klöſter ꝛc. §. 53.

Ihrige wieder an ſich zu ziehen, und keiner konnte durch eine Uebergabe des Jeſuiter-Kollegii ein Recht erhalten.

Ferner behauptet man in oben benannter Druckſchrift §. 19. des zweyten Abſchnittes, „daß die Lan„desherrſchaft, darunter die aufgehobene Stiftungen, „oder Klöſter gelegen, nach den Reichsgeſetzen, beſon„ders nach dem Reichs-Abſchiede von 1544. §. 88. und „dem von 1555. §. 21. verpflichtet ſey,

Die Miniſterien der Kirchen, Pfarren und Schulen, auch Allmoſen und Hoſpitalien zu beſtellen.

„Dieſer Verbindlichkeit aber würden ſie nicht Genüge „thun können, wann auswärtige Landesherrn die „Renten der aufgehobenen Fundationen einziehen „könnten.„

Allein die Geſetze reden nicht von den Miniſterien der Kirchen, Pfarren und Schulen in dem Lande, darinnen die Hauptſtiftungen liegen, ſondern von den Miniſterien in dem Lande, aus welchem jene, darinnen die Hauptſtiftungen liegen, die Renten ziehen, oder gezogen haben. Aus dieſen Geſetzen alſo läßt ſich ganz und gar nicht beweiſen, daß nach aufgehobenen Stiftungen die Renten aus fremden Landen noch an den Landesherrn der aufgehobenen Fundationen verabfolgt werden müßten. Sie gebühren vielmehr dem Landesherrn, in deſſen Gebiete ſie gefällig ſind, um davon die Miniſterien ſeines Landes zu beſtellen, die bisher davon beſtellt worden, und den Ueberreſt zu ſeinen Abſichten zu verwenden.

Einige Verbeſſerungen
zu der Gerechtigkeit in Abſicht auf die Klöſter.
Erſter Theil.

Seite 5 Zeile 5 anſtatt ſollte ließ ſollten.

— 28 §. 14 in der Ueberſchrift fehlt das Wort: die — Aufhebung und anſtatt: Der ihre Faſſung muß es heißen: Den ihre Verfaſſung.

— 31 §. 15 in der Ueberſchrift muß nach den Worten der Schluß hinzugeſetzt werden: von.

C. XX. 6. (33)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlettwein, Johann August,

Wichtige Beyträge zu der Gerechtigkeit in Absicht auf die Klöster, und auf ihre in- und ausländische Güter, und Gefälle

Giessen 1785

H.mon. 529
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10030518-8
VD18 10644636